Heute auf Seite 3: Regieren oder resignieren?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 14 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 2. April 1977 | C 5524 C

Bonn schießt wieder ein Eigentor

Wissenschaftlicher Gedankenaustausch bei Ausklammerung historischer Tatsachen ist Augenwischerei — Von Dr. Herbert Hupka MdB

Die Bundesregierung war im Deutschen Bundestag gefragt worden: „Wie vereinbart die Bundesregierung die Aufforderung an die Ministerpräsidenten der Länder, an einer Erfüllung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen mitzuwirken, mit der Feststellung eines Mitautors, ‚daß hier Zwänge vorliegen, daß außerwirtschaftliche Erwägungen eine Rolle spielen — wer wollte das bestreiten?'"

In seiner Antwort meinte Staatsminister Dr. Klaus von Dohnanyi, daß man auch den Satz davor zitieren müsse: „Daß das Ribbentrop-Molotow-Abkommen nicht vorkommt — ebensowenig wie die Abkommen von Teheran und Jalta —, liegt an der die polnische Seite verpflichtende Beschränkung auf die Bilateralität, die eine Voraussetzung für die Verhandlungen über die neueste Zeit darstellte."

Ohne es zugeben zu wollen, hat hier die Bundesregierung ein Eigentor geschossen, denn das macht gerade die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen so fragwürdig, daß geschichtliche Fakten wie etwa das Komplott Hitler-Stalin zum Überfall auf Polen, hat doch der eine Diktator Polen am 1. September, der andere Diktator Polen am 17. September 1939 überfallen, in diesen Empfehlungen schon deswegen verschwiegen werden mußten, weil die polnischen Teilnehmer an den Schulbuchkonferenzen als Kommunisten oder von der kommunistischen Staatsideologie das Verbrechen Stalins und der Sowjetunion gar nicht zugeben durften.

Inzwischen ist durch den Mitautor Professor Gotthold Rhode im nachhinein registriert worden: „Derartige Verhandlungen (mit dem Ergebnis der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen) sind von politischen Gegebenheiten abhängig, politische Entwicklungen wirken beschleunigend oder retardierend auf ihren Gang und auf ihre Ergebnisse ein. Es wäre Augenwischerei, wollte man dies ableugnen und behaupten, hier gehe es um einen rein wissenschaftlichen Gedankenaustausch zwischen Historikern und Geographen." Der Leiter der polnischen Delegation, Professor Wladyslaw Markiewicz, hat mit Stolz erklärt: „Auf Antrag der polnischen Experten wurde in die Empfehlungen die Formulierung aufgenommen, daß die landsmannschaftlichen Gruppierungen, die sich auf das Recht auf die Heimat berufen, in Polen als Zentren des Revisionismus betrachtet werden."

Auch das Verschweigen des Verbrechens der Vertreibung wäre hier genauso anzuführen wie „die Tatsache, daß das Adjektiv ‚deutsch' in den Texten nur für die Zeit vor 1945 verwendet werden kann", wie Professor Rhode zu Protokoll gegeben hat.

Trotz einer großen Fülle von Unwahrheiten, Unrichtigkeiten, tendenziösen Beschönigungen oder Vergröberungen meinte der für die Bundesregierung sprechende Staatsminister im Auswärtigen Amt, daß die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen „von großer Bedeutung für die deutsch-polnischen Beziehungen sind", wofür er auch gleich den Beifall seiner Amtskollegin von der FDP, Dr. Hildegard Hamm-Brücher erhielt. „Wer sich den Empfehlungen voll entzieht", so lautete sein Fazit, „der läßt mindestens Zweifel daran entstehen, ob er interessiert ist, die deutsch-polnische Aussöhnung, so wie wir sie uns jedenfalls vorstellen, wirklich vorantreiben zu wollen."

Wir haben schon einmal eine Zeit erlebt, in der die Wahrheit der Geschichte verfälscht wurde, und zwar ganz bewußt. Heute wird wiederum die Wahrheit der Geschichte verfälscht, von der kommunistischen Seite ganz bewußt, von unserer Seite, indem kopfnickend mitgemacht wird. Aus Gründen der Aussöhnung oder Versöhnung. Wer aber Unwahrheit nennt und zu Recht meint, daß nicht über die Unwahrheit der Weg zur Versöhnung zwischen Deutschen und Polen führen kann, muß sich von der Bundesregierung als Gegner der deutsch-polnischen Versöhnung abqualifizieren lassen. Versöhnung um jeden Preis, auch wenn unseren Kindern in der Schule die Unwahrheit gelehrt werden soll, so sieht es die Bundesregierung.

„Der kleinste gemeinsame Nenner", von dem Mitautor Rhode spricht, war stets das Konzept der kommunistischen und nationalistischen polnischen Gegenseite. Diese interpretiert obendrein die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen als „Richtlinien", wie es der Leiter der polnischen Delegation verkündet hat.

Nichts gegen Schulbuchkonferenzen, aber der Absicht der Bundesregierung, trotz der Unwahrheiten in den Schulbuchempfehlungen diese mit Nachdruck umsetzen lassen zu wollen, muß heftig widersprochen werden. Es ist eine Anmaßung und zugleich Verketzerung ohnegleichen, wenn zum Gegner der Versöhnung gestempelt wird, wer die Wahrheit der Unwahrheit vorzieht, wer eine aufrichtige Versöhnung nur auf der Wahrheit, auch und gerade der geschichtlichen Wahrheit gründen lassen will. Von oben diktierte Unwahrheiten steht Diktaturen gut an, das ist heute nicht anders als gestern ihre Praxis. In der Demokratie kann nur die Wahrheit oberstes Gebot sein. Den deutsch-polnischen Beziehungen schadet, wer diese deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen durchsetzen will. Vielleicht begreift das auch noch die Bundesregierung.



Mischnick als Nachfolger Maihofers? Bonner Insider wollen wissen, daß Herbert Wehner seinen sächsischen Landsmann gerne als Nachfolger des derzeitigen Innenministers gesehen hätte. Unser Foto zeigt Herbert Wehner und Wolfgang Mischnick im Gespräch mit Erich Honecker am 1. Juni 1970 in Ost-Berlin — Foto AP

Scharfe Kritik Bukowskis an SPD-Chef Willy Brandt

PARIS — Der sowjetische Systemkritiker Wladimir Bukowski hat am politischen Klima der Bundesrepublik, besonders aber an Willy Brandt scharfe Kritik geübt. Bukowski erklärte, daß er in der Bundesrepublik unter all ihrem Glanz das am meisten verängstigte und gleichzeitig das politisch verantwortungsloseste Land des Westens sehe. „Auf was Euer Herr Brandt noch hofft, ist mir unklar. Wenn er davon spricht, daß die Politik der Verteidigung der Menschenrechte ‚unverantwortlich' sei, so scheint es mir, daß er selbst eine höchst unverantwortliche Politik betreibt."

Im Bewußtsein gemeinsamen Schicksals

H. W. — „Ein Volk, das seine eigene Geschichte vergißt, vergißt, was es zusammenhält. Ihm geht das Bewußtsein gemeinsamen Schicksals verloren." Dieses erfreulich klare Wort sprach Bundespräsident Walter Scheel, als er in seiner Ansprache anläßlich der Eröffnung der Staufer-Ausstellung in Stuttgart das deutsche Volk mit Recht davor warnte, seine Vergangenheit zu vergessen.

Ein Gedanke, der in unserer Zeitung seit Jahren immer wieder und mit Nachdruck vertreten wird, wofür man — und nicht nur uns — in die Nachbarschaft eines überstandenen Nationalismus bringen wollte. Dabei ging und geht es uns um nichts anderes als um den Nachweis, daß die Geschichte des deutschen Volkes einen weit größeren Bogen umspannt, als die wenigen Jahre von 1933 bis 1945, die für gewisse Meinungsmacher gerne den Maßstab für das Verhalten der Deutschen schlechthin abgeben sollen.

Das scheint uns auch eine jener „schrecklichen Vereinfachungen" zu sein, von denen wir unsere Schulen freihalten sollten. Denn die Geschichte in ihrem Ablauf ist nur aus den Zusammenhängen zu begreifen und sie kann nicht einfach in „ideologische Raster" gezwängt werden. Geschichte ist in der Tat eine Kette von Reaktionen und so kann auch die politische Entwicklung, die zum Jahre 1933 führte, nicht ohne das Diktat von Versailles mit seinen territorialen Veränderungen im Osten des Reiches, mit seinen Tributen und dem Sieben-Millionen-Heer der Arbeitslosen gesehen werden.

Ob trotz der „Volk-ohne-Raum"-Theorie es im Jahre 1939 zum Angriff auf Polen gekommen wäre, wenn Hitler sich nicht auf den Freundschafts- und Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion hätte stützen können, ist eine Frage, die zwar durch den Verlauf der Geschichte gegenstandslos geworden ist, die aber trotzdem beachtet werden sollte und die sicherlich bei einer ausgewogenen Beurteilung mit herangezogen werden muß. Will man nämlich zu einer ehrlichen Aufarbeitung der Vergangenheit kommen, dann wird man alle Faktoren heranziehen und man wird abwägen müssen, wie Personen und Interessen direkt oder indirekt den verhängnisvollen Verlauf der jüngsten Geschichte beeinflußt haben.

Ein Blick aber in die wirklichen tausend und mehr Jahre der deutschen Geschichte zeigt, daß wir ein Recht haben, stolz darauf zu sein, was die Deutschen zur Geschichte Europas geleistet und was sie zur abendländischen Kultur beigetragen haben. Alles das wird nicht ausgelöscht dadurch, daß in einem Jahrzehnt dieses Jahrhunderts das Bild der Deutschen oft verdunkelt war und öfter noch schwärzer gemalt wurde aus Gründen, die längst augenfällig geworden sind.

Die Deutschen werden ebensowenig davon geplagt werden können, daß der französische Feldherr Melac (1689) einmal die Pfalz verwüstete und die Franzosen konnten nicht etwa dabei stehen bleiben, daß 182 Jahre später die „Dicke Bertha" Paris beschoß; andere europäische Völker können ihr Verhältnis zu Frankreich nicht etwa danach bestimmen, wie Napoleon I. mit ihren Souveränen umgesprungen ist. Für die Franzosen ist Napoleon sicherlich ein großer Mann und ob es ohne ihn für die Deutschen einen Bismarck und bei den Italienern einen Cavour gegeben hätte, ist nicht nur eine rethorische Frage.

Was sollte uns heute hindern, immer wieder daran zu erinnern, daß die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges feierlich jeder Gebietsannexion abgeschworen hatten und unserem Volk dennoch ein Drittel seines Staats- und Siedlungsgebietes genommen und die Bevölkerung aus ihrer Heimat vertrieben wurde.

Gerade im Hinblick darauf, daß ein Volk, das seine Geschichte vergißt, in Gefahr gerät, seinen Zusammenhalt zu verlieren, scheint es uns erforderlich, der leidenschaftslosen, aber objektiven Darstellung unserer Geschichte, mit ihren Tiefen, aber auch mit ihren Höhen, auch für die Zukunft besonderen Raum zu geben. Eben im Bewußtsein des gemeinsamen Schicksals.



NEUES AUS BONN

Helmut Allardt wurde 70



Helmut Allardt, von Geburt Ostpreuße, Berufsdiplomat, beging in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag. Im Jahre 1970, als sich die Regierung Brandt/Scheel anschickte, die sogenannte „neue Ostpolitik" durchzuführen, die der Bundesrepublik Deutschland die bekannten Ostverträge einbrachte, war Allardt Botschafter in Moskau. Als Mann der Verständigung mit den Russen, mißtraute er dem von Brandt und vor allem von dem in diplomatischen Dingen unerfahrenen Sonderunterhändler Egon Bahr vertretenen Tempo und der Absicht, in jedem Fall zu einem schnellen Abschluß zu gelangen. Allardt erkannte, daß eine solche Diplomatie zwangsläufig zu Lasten der Deutschen gehen müßte. Die Bonner Regierung löste das Problem auf ihre Art: wenige Tage vor dem formellen Abschluß der Verhandlungen mit der Sowjetunion wurde Allardt aus dem inneren Kern der deutschen Verhandlungsdelegation ausgeschaltet.

Polnische „Demokratie"

Gegen seinen von zehn polnischen Journalisten geforderten und durch den Direktor des Hagener Instituts für publizistische Bildungsarbeit, Werner von Hadeln, erfolgten Ausschluß von einer Podiumsdiskussion im Gustav-Stresemann-Institut in Bergisch Gladbach hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Hupka Protest eingelegt. Hupka erklärte, das Verhalten des Instituts sei „unwürdig" und „unvereinbar mit demokratischen Prinzipien".

Beispiel Indien:

Autoritäre Regime überschätzen die eigene Stärke

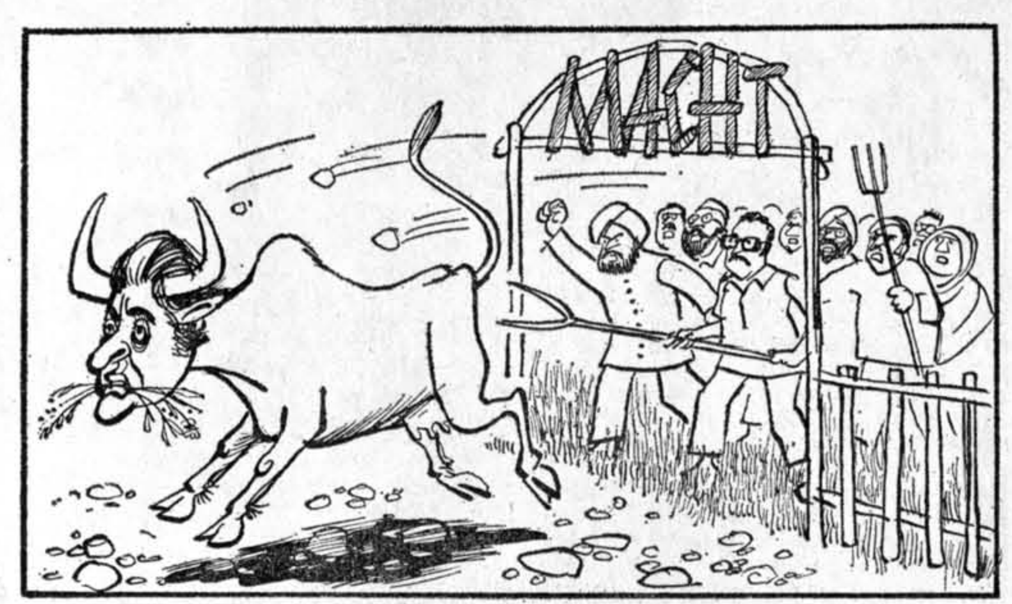
Geraten die Blockfreien durch Indira Gandhis unrühmlichen Abgang nun in Fidel Castros Hände?

Nicht erstaunt und überrascht, sondern zutiefst schockiert hat man in Belgrad, der „Hauptstadt der Blockfreien" in Europa, auf die vernichtende Wahlniederlage von Frau Indira Gandhi und ihrer Kongreß-Partei reagiert. Obgleich Jugoslawien im Rahmen der blockfreien Bewegung auch mit der gelegentlich arrogant und immer selbst nach Macht und Einfluß strebenden indischen Ministerpräsidentin seine Schwierigkeiten hatte, zuletzt in der Frage, wer in einem geplanten Nachrichtenpool der blockfreien Länder die entscheidende Rolle spielen solle, galt sie nach dem Sturz N'Krumahs, Ben Bellas, Sukanos und Kaiser Haile Selassies sowie nach dem Tod Gamal abd el Nassers immer als Hauptstütze der blockfreien Bewegung. Entsprechend wurde um sie in der jugoslawischen Propaganda ein Personenkult entfaltet, der nur noch vom sich steigernden Kult um Tito selbst überstrahlt werden durfte.

Vertraulich wurde Frau Gandhi als „Indira" vorgestellt, die Ausrufung des Notstandes durch sie als Beweis dafür verwertet, daß Jugoslawien mit seinem Einparteiensystem schon immer im Recht gewesen sei. Höhnisch amüsierten sich jugoslawische Berichterstatter in Indien während des Wahlkampfes über die „bombastischen" Erklärungen der Oppositionsführer, aber, so berichtete man noch am Tage vor der Wahl: Nun sei ihnen das Pulver wohl ausgegangen. So wird die Wahlniederlage auch nur zögernd zugegeben: Als Indira Gandhi schon ihren Rücktritt angekündigt hatte, beriefen sich in New Delhi akkreditierte jugoslawische Journalisten noch immer auf „ausländische Agenturen", denen zufolge die Opposition angeblich bereits über die Mehrheit verfüge. „Alle sind überrascht", gibt man jetzt zu, denn „real hat dies niemand erwartet", weil man glaubte, „wenigstens das Dorf werde zum Kongreß stehen". Die „Überraschung ist so vollkommen", daß man in Belgrad noch nicht einmal, wie sonst üblich, daran gedacht hat, ganz schnell die Pferde zu wechseln: Auch weiter wird Kritik an Frau Indira Gandhi als „provokativ" bezeichnet und der Hoffnung Ausdruck verliehen, der Opposition möge noch nicht einmal die Formierung eine funktionsfähigen Regierung gelingen.

Die konsternierte Reaktion der Jugoslawen auf das Wahlergebnis hat zwei Gründe: Denn in der blockfreien Bewegung, die sich nach jugoslawischen Vorstellungen immer noch auf das Dreieck Belgrad, Kairo, New Delhi stützen sollte, scheint diese Basis nun völlig zerstört zu sein, nachdem Sadat bereits Desinteresse bekundet hat und nun auch Morarji Desai, Indiras gefährlichster Gegner und konservativ, eine Revision der blockfreien Außenpolitik Indiens angekündigt hat: Etwa durch Abschluß eines Freundschaftsabkommens mit den Vereinigten Staaten. Zwar dürften Ägypten und Indien auch weiter formal zur blockfreien Bewegung stehen, die am besten ihre wirtschaftlichen Interessen vertritt, aber politisch fällt die Kontrolle in die Hände höchst zweifelhaft blockfreier Staaten, an der Spitze in die Hände Fidel Castros, der bereits die nächste Gipfelkonferenz der blockfreien Bewegung organisieren darf.

Tito, längst mit dem Algerier Boumedienne über die Führung der blockfreien Bewegung im Mittelmeerraum im Streit, muß den Verlust seiner führenden Rolle im Weltmaßstab, der ihm jetzt droht, als Schlag gegen sein eigenes Prestige empfinden; aber diesem Rückschlag gesellt sich noch ein weiterer, viel ernsterer Gesichtspunkt hinzu. Denn außerordentlich empört zeigt sich die jugoslawische Darstellung der Ereignisse in Indien über die Tatsache, daß nicht nur das Volk, vor allem die Bauern, sondern auch die bisherige indische Regimepresse jäh Frontstellung gegen Indira Gandhi bezogen hat. Das von der jugoslawischen Presse sonst gern zitierte indische Organ „Blitz" wird jetzt sogar als „opportunistisch" abgewertet. Solch harte Urteile entspringen der überraschenden Erkenntnis, daß man offenbar der eigenen Propaganda nicht glauben darf — unangenehme Parallelen zur Situation im eigenen Lande drängen sich auf. Denn auch in Jugoslawien wird die Opposition nicht nur verfolgt, sondern lächerlich gemacht: Offenbar im wahren Glauben, die Herrschaft für immer gepachtet zu haben. Die indischen Wahlen jedoch beweisen, daß man sich überhaupt nichts vormachen darf, daß ein Regime, das sich jeder Kritik entzieht, Gefahr läuft, die eigene Stärke zu überschätzen. Von Sukarno, Haile Selassie und sogar schon von Nasser spricht man nur noch mit Abscheu; von Indira Gandhi will heute niemand mehr etwas wissen, nicht einmal die eigene Partei. Wird Tito, so fragt man sich jetzt in Belgrad selbstquälerisch, diesem scheinbar unentrinnbaren Prozeß entgehen, wird der Titoismus ihn selbst überleben? **J. P. Rullmann**



Vertreibung einer heiligen Kuh — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Die falsche These:

Wiedervereinigung muß vorrangig sein

Westdeutsch-amerikanisches Kondominium ist kein Weg

Eine neue These hat General a. D. Johannes Steinhoff in die politische Situation Deutschlands eingebracht. Der ehemalige Inspekteur der Bundesluftwaffe, zweifellos ein untadeliger Offizier, meinte, die Entwicklung der (west)deutsch-amerikanischen Beziehungen weise in Richtung auf ein Kondominium.

Nun versteht man unter einem Kondominium die gemeinsame Herrschaft oder Regierungsgewalt zweier oder mehrerer Staaten über ein Gebiet. So etwas gibt es heute noch: Die Neuen Hebriden, eine melanesische Inselgruppe, sind ein britisch-französisches Kondominium. Ein solches Gebilde gab es sogar einmal auf deutschem Boden: Schleswig-Holstein wurde von 1864—1866 von Preußen und Österreich als Kondominium verwaltet. Diese historische oder exotische Lösung auf den Boden Deutschlands im ausgehenden 20. Jahrhundert übertragen, hätte mit Sicherheit eine Konsequenz: So wie der Teilstaat „DDR" immer stärker in Einbindungen zur Sowjetunion gerät, würde der Teilstaat Bundesrepublik in ein kaum noch auflösbares Abhängigkeitsverhältnis zu den USA geraten.

Nun mag das aus der verteidigungspolitischen Sicht des Generals Steinhoff sogar begrüßenswert sein: Mit der Weltmacht Sowjetunion konfrontiert, scheint eine kondominiumsartige Einbindung in die USA mehr Vorteile zu bringen, als sie die NATO bieten mag. Deshalb muß aus dieser Sicht auch die gegenwärtige Verstimmung zwischen Bonn und Washington besonders gefährlich erscheinen. Sie könnte zu einer Lockerung der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen führen.

Angesichts der gegebenen Situation in Europa will das in der Bundesrepublik sicherlich kaum jemand. Und auch US-Präsident Jimmy Carter hat gerade dem Bonner UNO-Botschafter von Wechmar versichert, er strebe eine noch engere Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik an.

Ein Kondominium freilich kann und darf sich aus solcher Zusammenarbeit nicht entwickeln. Es würde nichts anderes bedeuten als Aufgabe des deutschen Anspruchs, gemäß dem Selbstbestimmungsrecht der Völker eines Tages wieder einen einheitlichen Staat zu bilden. Sicherheitsinteressen mögen noch so berechtigt sein — sie dürfen nicht den Willen auf Wiedervereinigung tilgen.

H. O. Lippens

Blick in die Geschichte:

Komponist des Deutschlandliedes

Vor 245 Jahren wurde Joseph Haydn in Österreich geboren

Am 31. März 1732 kam Joseph Haydn in Rohrau (Niederösterreich) zur Welt. Mit 77 Jahren starb er am 31. Mai 1809 in Wien. Sein Geburtsjahr fiel in die Regierungszeit Karls VI., unter dem Österreich seine größte Ausdehnung fand. Prinz Eugen von Savoyen, der erste Reichsmarschall, lebte damals noch. Der Tod ereilte Haydn zehn Tage nach Napoleons erster Niederlage auf dem Feld von Aspern und Essling vor den Toren Wiens.

Drei Jahrzehnte wirkte Haydn als Kapellmeister der kunstsinnigen Fürsten Nikolaus Esterházy in Eisenstadt (Burgenland); sein Ruhm trug ihm Einladungen nach London ein. Zahlreiche Musikhistoriker haben sich mit seinem Werk beschäftigt, Romanciers verewigten seine Gestalt und griffen dabei gern auch die Anekdoten zurück, die sich um seinen Lebensweg ranken. Haydns Bedeutung beruhte darin, daß er die barocke Zeit in der Musik durch die Klassik ablöste.

Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven, alle drei in Wien (bzw. im Bannkreis der Kaiserstadt) wirkend, machen das Dreigestirn der klassischen deutschen Musik aus. Diese Epoche, die Haydn eröffnete, die klassische Dichtung am Weimarer Musenhof und die klassische Philosophie, deren Bogen sich von Immanuel Kant zu Georg Hegel spannt, lebten aus den gleichen geistigen Strukturprinzipien. Die Dreiheit des Wortes, des Gedankens und der Musik machte die Deutschen zu einer geistigen Großmacht, als die müde gewordenen Formen ihres alten Reiches unter den Schlägen Napoleons zerborsten.

Für immer populär aber bleibt Haydn als Komponist des Kaiserquartetts, nach dem wir das Deutschlandlied singen. Zuerst wurde die Melodie für das altösterreichische „Gott erhalte" (von Haschka) gesetzt, das 1797 zum ersten Male erklang. Später ging sie auf Heinrich Hoffmann von Fallersleben „Lied der Deutschen" vom 26. August 1841 über. Von daher ist das Thema des Kaiserquartetts, eine in ihrer Einfachheit großartige Schöpfung, allen Deutschen lieb und vertraut.

Nach 1919 übernahm auch die erste österreichische Republik die Hymne Haydns für ihr Nationallied, um dadurch neben eigener staatlicher Überlieferung auch die (von den Alliierten verbotene) Verbundenheit mit den Deutschen „im Reich" zu dokumentieren.

Die musikgeschichtliche Forschung wies nach, daß Haydn aus dem volkstümlichen Melodienschatz seiner Heimat schöpfte. Sie konnte die Herkunft der Melodie des Kaiserquartetts bis ins Mittelalter zurückverfolgen. So kann man sagen, daß dieses Lied dem deutschen Volk „im Blute liegt". Auch der Text des Deutschlandliedes geht auf eine uralte Überlieferung zurück: Sein inhaltliches und formales Vorbild ist Walther von der Vogelweides Preisgesang auf das Deutschland seiner Tage. Wenn die Musikwelt zur 245. Wiederkehr der Geburt Haydns sein Wirken als Sinfoniker, Oratorienkomponist und Schöpfer zahlreicher Streichquartette feiert, mögen darüber alle Deutschen sich der Symbolkraft erinnern, die vom Kaiserquartett ausgeht, das „das Lied der Deutschen" gewesen ist und auch bleiben wird. **Hartmut Ertel**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles
Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg
Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Bonn heute:

Regieren oder resignieren?

Trotz der steigenden Bürde wird auch jetzt noch nicht umgesattelt



Kanzler (mit Genscher): Vom Streß der letz ten Wochen gezeichnet Foto Archiv

Selbst die „Frankfurter Rundschau", der niemand nachsagen möchte, sie habe sich zum Ziel gesetzt, die sozialliberale Regierung auf die Hörner zu nehmen, testiert der Bundesregierung und den sie tragenden Parteien, es sei ihnen in letzter Zeit so vieles schiefgelaufen, „daß sie in Gefahr sind, zu jenen klassischen Pechvögeln zu werden, die erst das Vertrauen der anderen und dann das Vertrauen zu sich selbst verlieren. Würde heute der Bundestag neu gewählt, die sozial-liberale Koalition müßte abtreten ... Und was immer an den in Bonn umhergeisternden Gerüchten wahr sein mag (offenbar sehr wenig), die SPD bereite sich auf einen vorzeitigen Abgang vor, es wäre unnatürlich, wenn nach den dauernden Pleiten der letzten Wochen den einen oder anderen Koalitionspolitiker nicht längst eine gewisse Sehnsucht nach den harten, aber gesunden Oppositionsbänken befallen hätte."

Nun, wir glauben trotz allem nicht daran, daß die SPD die Absicht hat, auf die Oppositionsbänke „umzusatteln" — eine Formulierung, die in jüngster Zeit Herbert Wehner zugeschrieben wird. Denn der Altstratege der Sozialdemokraten weiß zu genau, wie schwierig es war, die Partei über die Zwecke mit dem im Verhältnis zu dem Politiker Wehner harmlosen Landesvater Kiesinger in die Macht zu bringen. Man weiß nicht, ob er sie „mit Zähnen und Klauen verteidigen



Juso-Chef Benneter: aufsteigende und ...

würde", aber leichten Herzens würde Wehner schwerlich die Macht wieder aus den Fingern geben. *Damals, als Willy Brandt* noch Kanzler war, war es allerdings leichter, den „Herrn, der gern lau badet", auszuwechseln. Doch mit Helmut Schmidt hat die SPD sicherlich das *letzte Pferd* aus dem *Stall* geholt, das sie zur Zeit anzubieten hat und wenn es stimmt, daß ausgerechnet Schmidt sich die Frage stellt, ob es überhaupt einen Sinn hat weiterzumachen, dann allerdings ist es um die sozialliberale Koalition tatsächlich schlecht bestellt. Äußeres Zeichen waren die Kommunalwahlen in Hessen, die ganz deutlich eine Tendenzwende signalisieren. Man erinnere sich daran, daß Ähnliches nahezu genau vier Jahre zuvor bei der Bürgerschaftswahl in Hamburg stattfand. Damals und heute mußten die Sozialdemokraten Stimmenverluste von rund zehn Prozent hinnehmen.

Dabei wird immer deutlicher, daß Kommunalwahlen und Landtagswahlen zu Stimmungsbarometern des Wählerwillens werden. Der mündige Bürger zeigt seinen Unmut: diesmal über die Filzokratie-Skandale, in die Parteien geraten, die Jahrzehnte die Macht innehaben, zugleich aber auch über Unsicherheit und Fehlentscheidungen der Regierenden in Bonn, denen es nicht gelungen ist, die Bürger zu überzeugen. Es kommen andere Entwicklungen hinzu, die den Wähler nachdenklich stimmen und die auch in den Parteizentralen zu Überlegungen führen werden. Beginnen wir mit dem Ärger, den die Sozialdemokraten mit ihrer Jugend haben, die sich als Jungsozialisten verstehen und so bezeichnen, und deren neuer Vorsitzender, der Stamokap-Vertreter Klaus-Uwe Benneter aus Berlin ganz eindeutig auf Konfrontationskurs zur „Mutterpartei" gehen will, denn die neue Juso-Führung hält an punktueller Zusammenarbeit mit kommunistischen Organisationen fest und richtet sich in diesem Bereich auf Konflikte mit der SPD-Führung ein. Benneter, der neue Juso-Chef, sagte in Bonn, man könne den Kommunisten wichtige Bereiche der Jugend- und Sicherheitspolitik nicht allein überlassen. Der entsprechende Auftrag des Juso-Kongresses werde „auch gegen den entschiedenen Widerspruch" aus der Partei umgesetzt. Angesichts dieser Situation kann es nicht wundern, wenn Bonner Journalisten über die letzte Fraktionssitzung der SPD zu berichten wissen, im Fraktionssaal habe vor den Abgeordneten ein vom Streß der letzten Tage gezeichneter Kanzler gesessen. „Tiefe Falten durchziehen das Gesicht Helmut Schmidts, er sieht aschgrau aus. Der Kanzler wirkt merklich nervös, gereizt, unduldsam, gesundheitlich nicht auf der Höhe. Die Regierungsgeschäfte sind ihm mehr und mehr zur Bürde geworden."

Schmidt gab das vor der Fraktion auch offen zu erkennen. Er sprach vom „sogenannten Regieren" und erläuterte: „80 Prozent der Zeit gehen drauf, Entscheidungen, die man endlich einmal getroffen hat, dann vor allen möglichen Gremien zu vertreten. Fünf Prozent bleiben zum Nachdenken, und zehn Prozent gehen für Verwaltungsarbeit drauf." Wofür Helmut Schmidt die restlichen fünf Prozent seiner Zeit aufwendet, darüber hüllte er sich in Schweigen („Die Welt").

Dabei müßte der Kanzler tatsächlich regieren, doch er weiß sicherlich auch, daß selbst die jüngste Abhöraffäre noch keineswegs aus der Welt ist. Schon ein Vorteil, daß die Opposition der Regierung hier nicht hart zusetzt, verständlich, denn einmal setzt sie sich mit stärkerem Nachdruck gegen Radikale und die Gefahr der Unterhöhlung unseres Staatswesens ein und dann ist unbestritten, daß auch im CDU-Land Baden-Württemberg „abgehört" wurde. Das bezog sich auf die Abhöraktionen in der Haftanstalt Stuttgart-Stammheim, zu der Ministerpräsident Filbinger in einer leidenschaftlichen, teilweise bis zu Tumulten reichenden Debatte in einer Sondersitzung des Landtages erklärte: „Die Garantie der Grundrechte ist für den Rechtsstaat ein geradezu konstituierendes Merkmal. Ebenso unabdingbar ist aber auch die Gewißheit des Bürgers, daß die Staatsorgane für sein Recht eintreten, ihn in Gefahrenlagen zu schützen."

Man muß diese umstrittene Maßnahme des Abhörens auch unter dem Aspekt sehen, den Innenminister Karl Schieß vorgetragen hat, als er vor dem Landtag den 24. April *1975*, den Tag des *Stockholmer Anschlages*, Revue passieren ließ. Unmittelbar nach Bekanntwerden der Forderungen des für den Überfall auf die deutsche Botschaft verantwortlichen Kommandos seien die Zellen von Baader, Enßlin, Meinhof und Raspe durchsucht worden. „Dabei wurde festgestellt, daß *die Häftlinge offensichtlich* vorher informiert waren und fest mit ihrer Befreiung rechneten. Sie hatten schriftliche Unterlagen verbrannt und saßen angezogen auf ihren Betten. *Besonders Baader befand sich in regelrechter Aufbruchstimmung"* — so Innenminister Schieß — und daraus habe sich der dringende Verdacht ergeben, daß die Gefangenen über ihre Vertrauensanwälte Verbindungen zu dem „Kommando Holger Meins" hatten. Angesichts solcher Lage muß man wohl dem bayerischen Innenminister Merk zustimmen, wenn er vor dem Landtag in München sagte, es sei wirklichkeitsfremd und unverantwortlich, den Sicherheitsorganen bei ihrer Arbeit zum Schutz des Bürgers vor Terroristen die Anwendung von verdeckten Mitteln „im Rahmen der Gesetze und der Verfassung" zu versagen.

Was in Bonn heute interessiert, ist die Frage, wie das Hamburger Nachrichtenmagazin in den Besitz der „Geheim" eingestuften Unterlagen und damit in die Lage kam, den „Wanzenskandal" aufzudecken. Hier gibt es Hinweise auf Personen, die teils noch in hohem Amt, teils vor kurzem verabschiedet wurden, die aber jeden Zusammenhang bestreiten. Man hält es aber auch nicht für ausgeschlossen, daß der sowjetische KGB seine „ordnende Hand" in der Angelegenheit gezeigt habe und eine antideutsche Welle inszenierte, um im Zusammenhang mit der Belgrader KSZE-Nachfolge-Konferenz das Thema „Menschenrechte" im antideutschen Sinne behandeln können. In Kreisen der FDP wieder scheint man mehr auf Wehner und dessen Freund Nollau, den früheren Präsidenten des Verfassungsschutzes zu tippen. Denn die Aktion gegen Traube war noch zu Günter Nollaus Amtszeit eingeleitet worden.

Kein Wunder, daß es zwischen den Politikern der beiden Koalitionsparteien im Zusammenhang mit der Abhöraffäre zu tiefgreifender Verstimmung gekommen ist. Sollte Herbert Wehner, wie in Bonn kolportiert wird, tatsächlich die Absicht gehabt haben, den nach „rechts abgetrifteten Verfassungsminister" Maihofer durch Wolfgang Mischnick, wie „Onkel Herbert" und Nollau auch aus Sachsen *kommend*, zu ersetzen, so wäre das sicherlich eine Fehlkalkulation gewesen, denn das Ministerkleeblatt der FDP kann es sich einfach nicht leisten, aus seinen Reihen das Opferlamm für die Traube-Affäre zu liefern — selbst dann nicht, wenn ein FDP-Mann als Nachfolger in dieses Ressort einziehen würde. Horst Ehmkes offene Forderung nach Maihofers Rücktritt ist denn auch bei den Liberalen wenig positiv vermerkt worden. Nicht selten hört man in Bonn, den linken Kräften innerhalb und außerhalb der Linksblock-Koalition gehe es nicht um das Rollen einzelner Köpfe, weder sei der von Maihofer noch der von Staatssekretär Schüler aus dem Kanzleramt gefordert, sondern Ziel sei, die völlige Lahmlegung und Zerschlagung der Staatsschutzorgane. Vor allem solle, so will man wissen, das Kölner Amt für Verfassungsschutz unter seinem qualifizierten Nachfolger Richard Meier diskreditiert, diffamiert und zur Bedeutungslosigkeit verurteilt werden.

Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, daß dem Kölner Amt gerade unter seinem Präsidenten Maier in den letzten Jahren eine besonders erfolgreiche Arbeit bei der Aufdekkung feindlicher Spionage bescheinigt werden muß.

Auch nur eine Gefährdung der Arbeit des Kölner Amtes wäre um so alarmierender, als der Osten unverkennbar versucht, die innere Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland zu steuern. So soll die Zahl und Aktivität



... sinkende Sterne: **Frankfurter OB Arndt**

der Ostagenten, die sich bei uns tummeln, eine bisher nie erreichte Dichte und Effektivität erreicht haben.

Wir möchten solche Überlegungen auch weiterhin im Reich der Phantasie angereichert wissen. Wie wir im Rahmen anderer Betrachtungen dargelegt haben, ist die FDP linkslastiger geworden; die heutige FDP hat mit der liberalen Partei der fünfziger Jahre nur noch wenig zu tun. Würde es den Landesverbänden der FDP gelingen, einen Sonderparteitag zu erzwingen, um dort die Abhöraffäre zu diskutieren, so würde sich herausstellen, daß die FDP eine echte Linkspartei geworden ist, allerdings mit einer Ministerriege, die einen durchaus liberalen Eindruck zu machen weiß. Jedoch darauf zu hoffen, daß von dort aus Bewegung in die bundesdeutsche Politik kommen oder gar über die Liberalen ein Wandel eingeleitet werden könnte, hieße die realen Verhältnisse völlig mißverstehen. Zwar sind die Liberalen in der Lage, den Eindruck zu erwecken, als werde durch sie eine sozialistische Politik verhindert, in Wirklichkeit wissen aber Wehner und Schmidt zu genau, daß die FDP nicht anders kann, selbst wenn sie anders wollte . . .

So wird man in Bonn froh sein, in die Osterferien gehen und dem so unbequemen und erfolglosen Geschäft des Regierens ein paar Wochen entfleuchen zu können. Doch kurz nach dem Fest stehen die alten Sorgen wieder ins Haus und die Reibungspunkte in der Koalition werden nicht weniger werden. Zwar ist für die Zukunft jede Art von Spekulation erlaubt, doch anzunehmen, die „Macher" seien so müde, daß sie gehen würden, das scheint uns irreal. **Rainer Probst**



FDP-Ministerriege: An Opferlämmern kein Bedarf Foto Archiv

Aus deutschen Landen

„Wir, die Raumpflegerinnen im Verfügungsgebäude IV, sind immer wieder betroffen darüber, daß Studenten ihre Arbeitsstätte, die Räume in der Uni, mutwillig verschmutzen und uns Arbeiterinnen unsere Aufgabe unnötig erschweren, indem zum Beispiel wahllos Papier, Zigarettenkippen, leere Flaschen usw. überall weggeworfen oder zurückgelassen werden, von den Beschmutzungen der Toiletten ganz zu schweigen. Wir bitten die Studenten um solidarisches Verhalten. Wir lesen ständig von der Solidarität mit der arbeitenden Klasse und schlagen vor, sie zunächst einmal hier in die Tat umzusetzen.

Die Raumpflegerinnen im Verfügungsgebäude IV

Aus der Studentenzeitung „Uni — heute"

Berlin:

Salamitaktik gegen die alte Reichshauptstadt

Sowjets wollen die Viermächte-Verantwortung für ganz Berlin beseitigen

Nach kurzfristiger Vorankündigung erhebt die „DDR" seit dem 1. März eine Straßenbenutzungsgebühr für Einreisen mit Pkw von West- nach Ost-Berlin. Bonn sieht darin mit Recht eine „ernste Belastung der Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten" und wurde „vorstellig"; alle Bundestagsparteien verurteilten diesen Schritt der „DDR", und die Westmächte beteuerten ihr unerschütterliches Festhalten am Vier-Mächte-Abkommen für Berlin — also ein Ablauf wie bei solcher Wegelagerei des SED-Staates stets gehabt. Unsere Publizistik nahm sich dieses neuen Falles Ost-Berliner Anti-Entspannungspraxis für kaum mehr denn drei Tage mit schnell sinkender Berichtslust an. Unmittelbar zuvor hatten die tödlichen Revolverschüsse eines Filmsternchens auf seinen Geliebten tagelang zu dicken Balkenüberschriften animiert. Natürlich nur die Boulevardpresse, aber aus ihr bezieht die Masse der Bundesbürger ihre politische Information. Und allzu viele von ihnen werden sich der allein durch Aufmachung betriebenen Perversion politischer Wertmaßstäbe längst nicht mehr bewußt.

Bonn ging natürlich nicht so weit, aus dem erneuten Willkürakt des SED-Regimes sofortige praktische Konsequenzen zu ziehen. Aber es „sah immerhin darin einen Versuch, den Viermächtestatus Berlins auszuhöhlen". Ganz abgesehen davon, daß es sich gar nicht um einen Versuch, sondern vielmehr um eine geglückte Aushöhlungstat handelte, suchte man sogleich nach „beschwichtigenden Umständen" und fand sie auch, nämlich in der Finanzmisere der „DDR". Hatte nicht Honecker eben erst in seinem Interview mit dem Chefredakteur der „Saarbrücker Zeitung" bieder offen finanzielle Schwierigkeiten zugegeben? Und prompt kroch alles auf diesen Leim.

Selbstverständlich steckt sich Ost-Berlin nur zu gern ein paar Millionen aus dieser Neugebühr ins Säckel; aber mit einer Erhöhung anderer legaler Gebühren hätte es den gewünschten finanziellen Effekt mühelos und ohne außenpolitisches Ärgernis genauso erreichen können. Es spricht so gut wie alles dafür, daß das finanzielle Motiv nur vorgeschoben wurde, um das Wichtigere, nämlich die weitere Zersetzung des Viermächtestatus für Ganz-Berlin, wenigstens einigermaßen zu tarnen. Es handelte sich offensichtlich um einen weiteren mit Moskau abgestimmten Zug, die Viermächte-Verantwortung für Ganz-Berlin zur leeren Nußschale zu machen, soweit es um Ost-Berlin geht, sie für West-Berlin aber zu erhalten, solange die Westmächte dort nicht aufgeben.

Was viele Bundesbürger zunehmend empört, ist die Bonner Methode, die unablässigen östlichen Vorstöße jeweils als betrübliche Einzelaktion darzustellen, die für sich allein den Berliner Rechtsboden noch nicht umpflügt. Kaum je wird aber ausgesprochen, daß sich die einzelnen östlichen Aktionen im Zusammenhang gesehen als wohlkalkulierte Kette von entspannungsfeindlichen Übergriffen darstellen, deren Fernziel es ist, für West-Berlin eine Inselsituation im roten Meer zu schaffen, die schließlich das Ende eines freien West-Berlin bedeuten dürfte. Von seiner Mitverantwortung für West-Berlin will sich Moskau vorerst nichts abstreichen lassen; es möchte dort weiter mitmischen können, obwohl es bereits vor 29 Jahren eigenmächtig seine Mitarbeit an der gemeinsamen Viermächte-Verwaltung Berlins eingestellt hatte. Der Wille, sich seiner Mitkompetenz für West-Berlin nicht völlig zu begeben, ist vermutlich auch das Motiv dafür, daß sich Moskau hartnäckig der Haftentlassung von Rudolf Heß aus dem Gulag Spandau widersetzt.

Kaum einer unserer Politiker hat auf den unübersehbaren Zusammenhang hingewiesen, der zwischen drei Vorgängen in den letzten Wochen besteht:

— dem skandalösen Interview, das Günter Gaus in der deutsch-deutschen Frage dem ‚Spiegel' gab, und auf das die Bundesregierung mit auffallend mildem Unwillen reagierte,

— dem Honecker-Interview für die ‚Saarbrücker Zeitung',

— der Gebührenerhöhung.

Ein sorgfältiger Vergleich dieser Reden, Texte und Taten wäre eine höchst aufschlußreiche Lektion für unsere mündigen Bürger. Auch ein Rückblick in die Geschichte würde aufschlußreiche Parallelen zu Zeiten zu Tage fördern, in denen der seines Weges ziehende Reisende an den Straßen erleichtert wurde.

Unmenschlichkeit:

Sohn Heß appelliert an Carter

Menschenrechte auch für den einsamen Häftling von Spandau

Wenige Wochen nach dem Amtsantritt von J. Carter als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, wandte sich Wolf Rüdiger Heß in einem Schreiben am 16. Februar 1977 an den neugewählten Präsidenten, der in den ersten Tagen seiner Amtszeit durch sein mutiges Eintreten für Menschenrechte und gegen Unmenschlichkeit Aufsehen erregte. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Die Botschaft, die Sie bei Ihrem Amtsantritt an alle Völker verkündet haben, und die Worte, die Sie für den Frieden und die Menschlichkeit in der Welt fanden, haben mich und meine Familie in besonderem Maße bewegt.

Ich war ein kleiner Junge, als mein Vater, der ehemalige Reichsminister Rudolf Heß, am 10. Mai 1941 seinen bekannten Friedensflug nach Großbritannien unternahm.

Seit 1969 sehe ich ihn in monatlicher Abwechslung mit meiner Mutter einmal für eine kurze halbe Stunde im Alliierten Militärgefängnis in Berlin-Spandau in Gegenwart von vier Direktoren. Seit damals, das heißt seit mehr als 35 Jahren, wird er ununterbrochen — als einziger und letzter der Verurteilten von Nürnberg — in einer unbarmherzigen Isolierung gefangengehalten. Für den einen Insassen des für 600 Häftlinge bestimmten Gefängnisses sind 76 Personen tätig, darunter Beamte, Offiziere, Ärzte und Wärter, deren Etat eine Million Mark jährlich überschreitet.

Alle amtlichen und persönlichen Versuche, diese widersinnige und unmenschliche Vollstreckung eines im übrigen von vielen hohen Juristen mit internationaler Geltung angezweifelten Urteils an einem 83jährigen Greis noch vor seinem Tod zu beenden, sind bisher vergeblich gewesen. Dabei habe ich überall in der Welt Zustimmung und guten Willen gefunden, sogar bei früheren Richtern und Staatsanwälten des Nürnberger Verfahrens. Aber auch die ständig wiederholten Aufforderungen der westlichen Mächte an die Sowjetunion, einer Freilassung zuzustimmen, sind ohne Resultat geblieben.

So müssen meine Familie und ich damit rechnen, daß die Sowjets in buchstäblicher Anwendung des Wortes „lebenslänglich" meinen Vater im Gefängnis sterben lassen wollen, um dann seine Asche zu verstreuen.

Viele große Namen aus Politik, Wissenschaft und Kultur in der ganzen Welt fordern seit Jahren die sofortige Freilassung. Fast 80 Prozent des deutschen Volkes sind nach einer Umfrage ebenfalls mit einer solchen Maßnahme einverstanden. Alle Bemühungen scheitern aber an dem harten „njet" der Sowjetunion. Sie will das ihr in Nürnberg von den drei westlichen Alliierten verweigerte Todesurteil doch noch vollziehen, allerdings in einer grausameren Art, als es eine sofortige Hinrichtung gewesen wäre.

Ihre klare Stellungnahme zu dem Ziel, offensichtliches Unrecht in der Welt zu verhindern, hat mich und meine Mutter, die völlig ohne Schuld nun ebenfalls seit über 35 Jahren unter der grausamen Vollstreckung leiden muß, zu dem Appell an Sie ermutigt, meinem Vater wenigstens im allerletzten Abschnitt seines Lebens den Weg in die Freiheit zu öffnen. Sein Flug nach England war von dem Wunsch bestimmt, eine friedliche Lösung des sich anbahnenden großen Unglücks zu finden, und wenn er auch keinen Erfolg hatte, so scheint doch gerade er als letzter aller Beteiligten dies Schicksal am wenigsten verdient zu haben.

Meine Mutter und ich hoffen, daß Sie unsere Bitte nicht als eine unangemessene Beanspruchung ansehen. Bisher hat es niemand erreicht, die Rachejustiz der Sowjets zu überwinden. Sie könnten daher ein Zeichen weit über den Einzelfall hinaus setzen, wenn es Ihnen gelänge, die Gesetze der Menschlichkeit auch für den Gefangenen in Spandau durchzusetzen.

Alle politischen und juristischen Einzelheiten liegen Ihren Behörden vor. Sie können ten jederzeit durch den Botschafter der BRD nach Ihren Wünschen ergänzt werden. Dem Herrn Außenminister der BRD liegt eine Durchschrift dieser Bitte vor. Sie würden meine Mutter und mich durch ein rechtzeitiges Eingreifen zu tiefstem Dank verpflichten. Ein Wort von Ihnen wird in Moskau nicht überhört werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Wolf Rüdiger Heß

Vor 1200 Jahren:

Die ersten Schritte zum Reich

777 hielt Karl der Große den ersten Reichstag zu Paderborn ab

Zu den bedeutungsvollen Ereignissen, die zur Gründung des Reiches Karls des Großen führten, gehört der 777 von Karl abgehaltene erste Reichstag zu Paderborn. Ihn nimmt die Stadt Paderborn, eine der jüngsten deutschen Großstädte, zum Anlaß, ihren 1200. Geburtstag zu begehen. Der erste Reichstag zu Paderborn führte zum zweiten von 799, der den Anstoß zur Kaiserkrönung Karls in Rom gab.

Der erste Reichstag zu Paderborn von 777 war kein deutscher Reichstag, sondern eine fränkische Reichsversammlung auf sächsischem Boden. Der Frankenkönig Karl berief ihn fünf Jahre nach Beginn des Krieges gegen die Sachsen nach Paderborn ein, wo er eine fränkische Garnison errichtet hatte. Der Reichstag sollte — mit einer Massentaufe der Unterworfenen — seine Herrschaft über die Sachsen bekunden. Es erschien dort eine arabische Gesandtschaft des Statthalters von Saragossa, Hussein el Abdari, und bat um Hilfe gegen Abd ur Rahman, den Kalifen von Cordoba. Karl zog 778 über die Pyrenäen nach Spanien, wo er Pamplona und Saragossa eroberte und Hussein wieder einsetzte.



Karl der Große

np-Foto

Die Kunde von einem Aufstand der Sachsen zwang Karl, den spanischen Feldzug abzubrechen. Beim Rückzug über die Pyrenäen überfielen die Basken sein Heer im Tal von Roncesvalles. Dabei kam Hruodland, der Befehlshaber der bretonischen Mark, ums Leben. Als Roland ging er in die Sagenwelt ein. Die Sachsen hatten inzwischen Paderborn und andere fränkische Garnisonen niedergebrannt und die Besatzungen samt ihren Familien getötet. Bei Ausgrabungen fand man jetzt in Paderborn viele Skelette von Kindern. Karl ließ alles wiederaufbauen, was zerstört war. 795 gründete er das Bistum Paderborn. Als er dort 799 einen zweiten Reichstag abhielt, erschien der von Widersachern in Rom vertriebene Leo der Dritte und bat um Hilfe. Karl versprach sie ihm und hielt sein Wort. Gleichzeitig sprach man aber auch über die Idee einer Kaiserkrönung, einer Erneuerung des Römischen Reiches. So zog denn Karl nach Rom, wo ihm Leo III. am 25. Dezember 800 die Kaiserkrone aufs Haupt setzte. Unter dem Nordtor des Paderborner Domes wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die steinernen Stufen des Thrones ausgegraben, auf dem Karl der Große 799 Papst Leo III. empfing.

Die 1200-Jahr-Feiern in Paderborn ziehen sich über das ganze Jahr hin. Für den 7. Juli ist ein Besuch des Bundespräsidenten Walter Scheel vorgesehen. Gleichzeitig wird Königin Elisabeth II. im Rahmen ihres silbernen Thronjubiläums die in Paderborn stationierten britischen Truppen besuchen.

Dr. Hans Langenberg

Radikale:

Mehr Tragödie als Komödie

Jetzt auch spendenbegünstigte kommunistische Parteien

BONN — Der Haushaltsausschuß des Bundestages muß entscheiden, ob er vom Chef des Bundesverbandes der Bürgerinitiativen Umweltschutz und Kernenergie-Gegner Hans-Helmuth Wüstenhagen beantragte DM 250 000 für „sozialwissenschaftliche Felduntersuchungen" genehmigen oder streichen soll. 1976 hatte der BBU für gleiche Zwecke bereits DM 80 000 genehmigt bekommen und auch erhalten.

Nach den jüngsten blutigen Auseinandersetzungen im niedersächsischen Grohnde (nahe Hameln), bei denen vor allem der Kommunistische Bund Westdeutschland (KBW) den Eklat provozierte, ist im Haushaltsausschuß Ablehnung der beantragten DM 250 000 (durch MdB Lutz Stavenhagen CDU) gefordert worden. Der BBU müßte in diesem Falle ausbaden, was ihm die Chaoten des KBW in Grohnde eingebrockt haben.

Niedersachsen-MP-Albrecht will den Kommunistischen Bund Westdeutschland möglichst ganz verbieten lassen. Beim Nachblättern in einer vom Bundesinnenministerium fortgeschriebenen Liste, welche der im Bundestag und in den Landtagen vertretenen Parteien 1976 spendenfähig im Sinne des § 10 EStG sind, machten wir seltsame Entdeckungen. Unter den insgesamt 25 Parteien und Vereinigungen, für die man Spenden steuerlich absetzen durfte, figurieren: — Der Kommunistische Bund Westdeutschland, die Gruppe Internationale Marxisten, die Kommunistische Partei Deutschland, die Kommunistische Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten (Fraktion „Roter Morgen"), die Sozialistische Einheitspartei West-Berlins, die Deutsche Friedensunion, die Recht und Freiheit Partei, die Vereinigte Linke, die Unabhängige Arbeiterpartei und die Europäische Arbeiterpartei.

Auf der Verbotsliste stehen 22 Parteien resp. Gruppen, darunter die Volkssozialistische Bewegung Deutschlands, der Bund Deutscher Kommunisten, der Spartacusbund und die Vereinigte Arbeitnehmerpartei Deutschland, denen man folglich keine steuerbegünstigten Spenden zukommen lassen durfte.

Mangel an der Bonner Großzügigkeit dürften die verschiedenen kommunistischen Parteien, die in der Bundesrepublik aktiv sind, angesichts dieser Liste kaum beklagen können.

Tschechoslowakei:

Das einstmals so goldene Prag

Verlust des deutschen Elementes wiegt schwer – Vom Flair der großen Welt ist wenig geblieben

Prag — Das goldene Prag, die an historischen und künstlerischen Bauten reiche Hauptstadt der Tschechoslowakei, wird seit einigen Jahren unter Aufsicht des Denkmalsschutzes renoviert. Die Altstädte auf beiden Ufern der Moldau, zwischen der Königsburg Hradschin und dem denkwürdigen Rathaus, haben den Krieg heil überdauert. Nur der Anbau zum Altstädter Rathaus aus dem vorigen Jahrhundert wurde kurz vor dem Einmarsch der Sowjets während eines sinnlosen Aufstandes schwer beschädigt. Zum Gedenken an diese Episode wurden die Ruinen nicht abgebrochen.

Die schwierigen Nachkriegsjahre erlaubten keine systematische Renovierung Prags, das rasch grau wurde und seinen goldenen Glanz verlor. Nun wird Haus um Haus vom Denkmalsschutz hergerichtet. Der Altstädter Ring ist bereits in vielgerühmter Schönheit wiedererstanden. Wer aber von diesem Platz, auf dem 1621 die böhmischen Aufständischen gegen den Kaiser enthauptet wurden, durch das Gewirr enger Gassen zur Karlsbrücke wandert, ist über das Ausmaß des Verfalls entsetzt. Die gemütlichen Passagen, hier Durchhäuser genannt, sind nicht mehr begehbar, weil sie mit Gerümpel und Abfall versperrt sind. Erst am Kai der Moldau mit dem wundervollen Blick auf den Strom und den Hradschin verschwindet der düstere Alptraum des Golem, dieser altjüdischen Sagengestalt.

Das Denkmalsamt beschäftigt 15 000 Fachleute und Hilfskräfte, die ausschließlich in Prag eingesetzt werden und jährlich 300 Millionen Kronen, etwa 75 Millionen DM, erhalten. Diese Summe ist unzureichend; es wird, wenn sie nicht aufgestockt werden kann, erst in zehn Jahren ein Erfolg sichtbar sein. Dringend ist die Sanierung der Theinkirche und des nahen Theinhofes, die hinter dem Altstädter Ring liegen und markante Sihouetten des Stadtteils darstellen. Der Zustand dieser Bauten ist traurig. Das Haus „Zu den zwei Bären" am Karlsplatz, Geburtshaus des „rasenden Reporters" Egon Erwin Kisch, wird renoviert. Es ist Ziel vieler literarisch interessierter Besucher aus Westeuropa. Nicht absehbar ist die Dauer der Wiederherstellung aller Statuen und der steinernen Bögen an der Karlsbrücke, die Kaiser Karl IV. zwischen Altstadt und Kleinseite bauen ließ.

Am Platz der Republik und in der Nationalstraße wurden Warenhäuser errichtet, die nur mühselig dem Stil der Nachbargebäude angepaßt sind. Vorteilhaft wirkt sich die Umstellung einiger Straßenbahnlinien auf Omnibusbetrieb aus. Unversöhnlich sind die Prager, wenn die Sprache auf den Neubau des Parlaments für die gesamtstaatliche Bundesversammlung kommt. Dieses Objekt neben dem Nationalmuseum, dem monumentalen Abschluß des Wenzelsplatzes, ist tatsächlich mißglückt.

Wer Prag vor dem Krieg gekannt hat, ist bestürzt über den Sturz der Metropole in Provinzialität. Es fehlt das Flair der großen Welt, die sich einmal hier ihr Stelldichein gab. Die von Kaiser Karl IV. gegründete deutsche Universität, die vor 150 Jahren eröffnete Deutsche Technische Hochschule, die doppelsprachigen Akademien für Kunst und Musik, das kulturell führende deutsche Bürgertum mit seinen Bindungen zu Westeuropa — sie gibt es nicht mehr. Die gebildeten Tschechen wissen um diesen Verlust. Die Deutschen in Böhmen und Mähren waren zwar politische Gegner, aber auch wichtige Partner und Brücke zum Westen. **Nicolaus Bertram**

Polen:

Vertriebenen-Zeitungen unerwünscht

Anweisung gegen West-Zeitungen soll „Schaden" verhindern

Bonn (hvp) — Aus einem vertraulichen Bulletin des polnischen Haupt-Zollamtes in Warschau, das in einer Kopie in den Westen geschmuggelt wurde, geht hervor, daß Polen nach wie vor die Einfuhr bestimmter westlicher Presseerzeugnisse unterbindet. Verboten sind Publikationen, heißt es im allgemeinen Teil der Instruktion, die folgenden „Zwecken dienen könnten":

„Zur Irreführung der öffentlichen Meinung durch Veröffentlichung von Nachrichten, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen" oder „auf andere Weise dem Wohl und den Interessen der Volksrepublik Polen schaden könnten",

„zum Schaden der internationalen Beziehungen der Volksrepublik Polen",

„zum Betreiben von Kriegspropaganda".

Der Warschauer Instruktion sind eine umfangreiche Verbotsliste sowie eine Zusammenstellung von Publikationen beigegeben, „die einer besonders eingehenden Kontrolle unterliegen".

Auf der Liste stehen neben den meist Vertriebenen-Zeitungen und jüdischen Publikationen im Westen auch sämtliche Zeitungen des Springer-Verlages sowie der Bayernkurier", der „Rheinische Merkur" und der „Münchener Merkur".

Von westdeutschen Pressetiteln sind ferner aufgeführt: „Das Beste aus Readers Digest", „Film", „Katholischer Digest", „Kirchenzeitung für das Bistum Aachen", „Kirchenzeitung für das Bistum Köln", „Das Licht", „St. Michaelskalender", „Nürnberger Nachrichten", „Osteuropa", „Petrusblatt", „Der Sonntag im Bild", „Der Wachturm", „Weltbild", „Weltmission", „Würzburger Katholisches Sonntagsblatt", „8-Uhr-Blatt", „Bottroper Volkszeitung", „Deutsches Rotes Kreuz", „Der Feuerreiter", „Heinrichsblatt", „Herz Dame", „Lahrer Hinkender Bote", „Neukirchner Kalender — Der Christliche Hausfreund", „Westfalenpost", „Wilstersche Zeitung".

Auch die Illustrierten „Stern", „Quick" und „Revue" sind dem polnischen Zoll ein Dorn im Auge. Die Listen lassen aber auch eine polnische Überschätzung des gefürchteten „Springer-Konzerns" erkennen. Denn die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit" und die österreichische Zeitschrift „Die Zukunft" werden ebenfalls diesem Verlag zugerechnet und fallen somit unter das Verbot.

Artikel 3 der Instruktion besagt jedoch, daß Einzelexemplare der aufgeführten Publikationen, die Ausländer bei ihrer Einreise in die Volksrepublik Polen mit sich führen, nicht beschlagnahmt werden sollen.

Mitteldeutschland:

Nach Anruf verhört und festgesetzt

Vorsicht geboten: Der Staatssicherheitsdienst hört mit bei Telefongesprächen in die „DDR"

Der „DDR"-Staatssicherheitsdienst hört alle Gespräche, die zwischen den beiden deutschen Staaten geführt werden, mit und wertet jedes Telefonat aus. Westdeutsche Staatsschützer raten, bei den Telefonaten keine Äußerungen und Andeutungen zu machen, die die Politik der Ostblockstaaten kritisieren oder den Gesprächspartner in der „DDR" und in Ost-Berlin belasten. Der „DDR"-Bürger, der glaubt, er könne sich über seine Probleme frei und ungezwungen mit seinem Gesprächspartner im westlichen Teil Deutschlands telefonisch unterhalten, bekommt unweigerlich bald Ärger mit den Staatsorganen der „DDR".

Durch eine sogenannte Zwischenschaltung im „DDR"-Fernmeldeamt Potsdam hört der SSD jedes gesprochene Wort mit. Im dortigen Fernmeldeamt sitzen 19 Mitarbeiter des Ministers für Staatssicherheit auf Horchposten. In völliger Klausur überwachen sie jedes Telefongespräch, das von Ost nach West oder von West nach Ost geführt wird. Dabei werden besonders interessante Gespräche auf spezielle Tonbandmaschinen aufgenommen. Die Tonbänder werden dem Ministerium für Staatssicherheit zur Auswertung übergeben.

Durch ein raffiniert ausgeklügeltes Schaltsystem ist es den SSD-Angehörigen im Fernmeldeamt Potsdam möglich, sich direkt in Telefongespräche einzuschalten oder aber auch Gespräche zu trennen. Letzteres geschieht nicht selten. Über die Gründe der Trennung erfahren die Gesprächsteilnehmer in der Regel nichts. Anfragen werden weisungsgemäß vom Personal des Fernmeldeamtes nicht beantwortet. Die auf Horchposten sitzenden SSD-Angehörigen müssen ein sogenanntes Dienstnachweisbuch führen, in dem sie genau die Anzahl und die Gründe für die Trennung von Telefongesprächen zu registrieren haben. Dieses Dienstnachweisbuch ist beim Ministerium für Staatssicherheit als „Geheime Verschlußsache" (GVS) registriert.

Bürger der „DDR", die Westgespräche führen und sich gegenüber dem westlichen Gesprächspartner über die Verhältnisse in der „DDR" kritisch äußern, machen sehr bald die unfreiwillige Bekanntschaft mit den Organen der Staatssicherheit. Und das sieht dann so aus:

Frau Hilde Heinze aus Erfurt bekam eine Vorladung vom örtlichen Präsidium der Volkspolizei. Ahnungslos meldete sich die 45jährige Frau. Im Präsidium wurde ihr mitgeteilt, der Staatssicherheitsdienst interessiere sich für ihre Person. Dann teilte man der Frau mit, man habe davon Kenntnis, daß sie in einem Telefongespräch zur BRD die „DDR" als einen Staat bezeichnet hätte, in dem die werktätigen Menschen nur ausgebeutet werden. Mit dieser Äußerung habe Frau Heinze das Ansehen der „DDR" bewußt geschädigt. Nach einer zweistündigen Vernehmung teilte man ihr mit, sie müsse mit einem Strafverfahren rechnen. Inzwischen verlor Frau Heinze ihre Beschäftigung als Buchhalterin in einem staatseigenen Betrieb. Das Strafverfahren steht noch aus.

Auch der 51jährige Otto Kranich aus Köthen machte unmittelbar nach einem geführten Telefongespräch nach West-Berlin die Bekanntschaft mit dem Staatssicherheitsdienst. In diesem Falle hatte der West-Berliner Gesprächspartner von Möglichkeiten der Flucht aus der „DDR" gesprochen. Drei Stunden (!) nach dem Telefonat wurden die Äußerungen des West-Berliners für Otto Kranich zum Verhängnis. Er wurde vorläufig festgenommen und von Angehörigen des SSD verhört. Nach vier Tagen Haft ließ man den Mann, der nach eigenen Aussagen überhaupt nicht daran dachte, die „DDR" zu verlassen, wieder frei. Telefongespräche nach West-Berlin will Otto Kranich nicht mehr führen ...

Mit ziemlicher Sicherheit kann angenommen werden, daß auch in anderen „DDR"-Fernmeldeämtern — über die Gespräche von und zur BRD vermittelt werden — ähnlich wie in Potsdam verfahren wird.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Spätzündung

Bonn — *„Michel Poniatowski, der französische Innenminister, legt keinen Wert auf die ihm zustehende Anrede ‚Prince'; nichtsdestotrotz gilt er als ein Fürst der Füchse. Kritiker behaupten, er habe Abu Daud allzufrüh aus der Haft entlassen und den Broglie-Mord übermäßig schnell als geklärt bezeichnet, um der Regierung Peinlichkeiten zu ersparen. Wie auch immer, angesichts des zweiten Kommunalwahlausgangs verließ ‚Ponia' sein Glück: Hätten die Wähler rechtzeitig von dem Ostblock-Spionagering erfahren, wer weiß, welche Gedanken sie über dessen Leitorgane in Moskau, über die mit Moskau verbundene französische Partei und über die mit dieser Partei in Volksfront verbundene andere Partei angewandelt hätten. Nun ist es um zwei Tage zu spät — und für die nächsten Wahlen um mehr als ein Jahr zu früh."*

Neue Zürcher Zeitung

Schmählicher Abschluß

Zürich — *„Die Premierministerin hat gleich nach dem Bekanntwerden ihres Mißerfolgs den Ausnahmezustand aufheben lassen und damit klargemacht, daß sie keinen Versuch unternehmen will, das Wahlresultat durch ein neues Vollmachtenregime umzustoßen. Ihr Rücktritt bedeutet das Ende einer elfjährigen, im ganzen erfolgreichen Regierungszeit, die nun mit einem schmählichen Sturz einen abrupten Abschluß findet."*

Frankfurter Allgemeine

Dregger statt Börner

Frankfurt — *„Da im nächsten Jahr in Hessen Landtagswahlen stattfinden, kann sich die CDU mit einigem Grund darauf einrichten, in Wiesbaden von der Position der stärksten Partei zur absoluten Mehrheit aufzurücken, womit ein hessischer Ministerpräsident Alfred Dregger als Nachfolger des Sozialdemokraten Holger Börner vorstellbar geworden ist."*

LE FIGARO

Neue Richtung nötig

Paris — *„Die Stellung der Sozialisten, ihr Festhalten an der vereinigten Linken und die Realität einer immer stärker zusammenwachsenden sozialistisch-kommunistischen Koalition zwingen wohl oder übel dazu, eine Strategie zu ändern, die nicht zum Siege geführt hat. In der Provinz und in Paris liefern die Kommunalwahlen den Beweis dafür, daß eine schmerzhafte Neuorientierung nötig ist."*

General-Anzeiger
für Bonn und Umgegend

Die Pannen

Bonn — *„Daß es in dem Stammheimer Prozeß immerhin um Mord, Bankraub und Sprengstoffverbrechen geht, ist über der Serie von Pannen und Zwischenfällen fast in Vergessenheit geraten. An ihnen sind, wie man nun weiß, keineswegs nur aufsässige Anwälte schuld."*

Wie ANDERE es sehen:



Alte Bekannte an der Grenze

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Mit der Heiterkeit des Herzens

Abschied von Hanna Wangerin — Verdienste um Ostpreußen

Man möchte der Nachfolgerin im Amt den Mut und die Zuversicht nicht mindern, wenn man der Scheidenden zu viele Worte des Lobes und des Dankes sagt. Und doch: wer stützt sich nicht gern auf ein gutes Fundament, auf dem man weiterbauen kann, wer wüßte nicht, daß man aus den Vorzügen und Mängeln anderer gleichermaßen lernen kann?

Zwar, als die ostpreußische Landsmannschaft vor etwa 30 Jahren ihre Arbeit aufnahm, schien man vor einem Nichts zu stehen. Und doch war da die unzerstörbare, jahrhundertealte Tradition und die Fülle heimatlicher Kulturgüter, die es zu erhalten galt.

Zusammen mit der Landsmannschaft ist auch die jetzt aus ihrem Amt scheidende Hanna Wangerin in ihre Arbeit hineingewachsen, zuerst, als man noch in der Baracke in der Wallstraße hauste, ein immer hilfsbereiter, fröhlicher guter Geist, zuletzt als verdienstvolle Leiterin der Frauen- und Kulturarbeit.

Dank der ihr eigenen Begabung für Musik, für das Kunsthandwerk und die Kunst schlechthin ist es Hanna Wangerin gelungen, dieses Arbeitsgebiet nach allen Seiten auszubauen. Unter dem Motto ‚Erhalten und Gestalten', das man über ihr ganzes Wirken stellen könnte, hat sie gemeinsam mit ihren Mitarbeiterinnen eine reiche Sammlung alter ostpreußischer Volkskunst zusammengetragen. Was zum Teil im Flüchtlingsgepäck liebevoll gerettet und der Landsmannschaft überlassen oder in den Frauengruppen unter sachkundiger Leitung neu gefertigt wurde, kann jetzt in Wanderausstellungen vor weitesten Kreisen Zeugnis ablegen von ostpreußischer Wesensart und — Lebensqualität, wie es heute heißt.

Zum ‚Erhalten', d. h. zum Wissen um das Bild der Heimat gehören auch die von Erich Grimoni, dem verstorbenen früheren Bundeskulturreferenten, geförderten und von Hanna Wangerin zusammengestellten Dia-Reihen, die, mit einführenden und erklärenden Texten versehen, im regen Hin und Her versandt werden, um auch in kleinsten Ortsgruppen die Heimatabende zu bereichern.

Und — wo wäre das gestaltende Element in der Kulturarbeit Hanna Wangerins stärker zum Ausdruck gekommen als in der Herausgabe der anfangs nur zur Information der Jugend gedachten Arbeitsbriefe? Es sind inzwischen über 40 an der Zahl! Auf engstem Raum wird in diesen Heften, vervollständigt durch sorgfältig ausgesuchtes Bildmaterial, wirklich Wesentliches ausgesagt, sei es nun über Ostpreußens Landschaft und Geschichte, über bedeutende Persönlichkeiten des Geisteslebens, über altes Brauchtum, übers Festefeiern oder über Kinderspiele. Man sieht es den schmalen Heften nicht an, wieviel sachliches Wissen und technisches Können, wieviel künstlerisches Empfinden für eine harmonische äußere Gestaltung und — wieviel Geschick, immer die richtigen Mitarbeiter zu finden, in ihnen steckt!

Viel vorbereitende organisatorische Arbeit gibt es auch vor jeder der von Hanna Wangerin geleiteten Kulturtagungen oder Frauenarbeitswochen im Ostheim von Pyrmont. Nachher verläuft alles wie auf einem Fest, so sagen die begeisterten Frauen, vom morgendlichen Wecken durch Hannekens Flötenlied an bis zum abendlichen Betthupferl. Dazwischen allerdings wird ernsthaft und konzentriert gearbeitet. Es wird mit den immer wechselnden Referenten oder in kleinen Gruppen diskutiert, es wird gewebt, gestrickt, gebastelt. Es wird auch viel gelacht und viel gesungen, denn ohne Heiterkeit des Herzens kann eine solche Arbeit nicht gedeihen. Und so gehören denn diese Heiterkeit, die Musik, die Kunst, die Welt des Geistes zu Hanna Wangerins Kraftquellen, die sie auch anderen zu vermitteln versteht und die immer wieder die nahen Kontakte schaffen von Mensch zu Mensch. Vor allem aber gehört zu diesen Kraftquellen die Liebe, die Liebe zu allem Guten und Schönen, zu allem Lebendigen und Natürlichen und — die ganz große Liebe zur Heimat!



Hanna Wangerin beim Bundestreffen 1976 in Köln — Foto Verweyen

So wie die Landsmannschaft der Ostpreußen Hanna Wangerin durch die Verleihung der goldenen Ehrennadel für ihre Verdienste ehrte und für ihre Liebe zur Heimat dankte, so danken ihr auch viele, viele ostpreußische Menschen und nicht zuletzt die Frauen, die sich immer als Beschenkte fühlen. Es danken ihr alle, die durch sie angeregt, mit ihr zusammen zum ‚Gestalten und Erhalten' der heimatlichen Kulturgüter beitragen durften!

Margarete Kudnig

Dank für alle Liebe

Gesund und froh erfüllen Sie Ihre Pflicht. Dank für Ihre Liebe zu mir." Diese Worte webte mir meine liebe alte Martha Schupinnis aus dem Memelland in ein buntes Jostenband, mein Herz zu erfreuen. Und nun, am Ende meiner 27jährigen Tätigkeit im Ostpreußenhaus möchte ich Ihnen allen, die ich auf diesem langen Wege traf, meinen herzlichsten Dank sagen und die zweite Zeile bekräftigen: Dank für alle Liebe, alle Freundschaft, alle Hilfe von nah und fern, die ich durch Sie, meine lieben Landsleute, erfahren durfte, und die mir beistanden in meinem Tun und Lassen, wenn es nottat.

Das Allerbeste, was einem Menschen widerfahren kann, ist ja doch, wenn er das, was er an Gaben mitbekommen hat für seinen Erdenweg (und das ist ja nicht sein Verdienst), einsetzen und nutzen kann für viele in der Arbeit, die ihm zuerkannt wurde, dabei seine Fantasie und Herzenskräfte regend. War ich schon so liebend gern in Ostpreußen tätig gewesen, so konnte es doch nichts Besseres für mich geben, als nach Flucht und Vertreibung für meine Landsleute und unsere Heimat tätig zu sein. Daß ich dazu all' die Jahre gesund und froh meine Pflicht erfüllen konnte, ist ein ganz besonderes Geschenk des Himmels.

Oft hat sich das Tun und Wirken gewandelt: erst war es der Kultur- und Veranstaltungsdienst in der Baracke an der Wallstraße, dann die Abteilung Jugend und Kultur und schließlich die Kultur- und Frauenarbeit.

Jahr für Jahr stellten sich neue Forderungen ein, mußten wieder und wieder andere Aufgaben angefaßt und bewältigt werden, wobei mir mein früherer Berufsweg und alles, was ich je aus Freude und Neigung dazugelernt und getan hatte, beste Hilfe waren. Wie es immer im Leben geht: einmal läuft alles so einfach und selbstverständlich zum Ziel, ein anderes Mal muß man sich gründlich anstrengen, um Widerständen zu begegnen und die Lösung zu erreichen. Manchmal fürchtete ich schon, in vielen Papierkram zu ersticken, aber dazu kam es nicht. Da war dann wieder ein Lehrgang, eine Arbeitstagung mit vielem neuen Erleben, mit frohem und befreiendem Singen, mit dem so guten Zusammensein lieber Landsleute. Oder es traf ein lieber Gruß zur Aufmunterung ein. Oder es kam überraschend ein Päckchen mit einem jener kostbaren Zeugnisse ostpreußischer Heimkunst für unsere nun schon seit vielen Jahren laufende Sammlung. Es gab noch sehr viele Oder — und alle Alltagsmühsal war vergessen, und Freude breitete sich wieder aus.

So wurde auch Ernstes und Schweres wieder von Heiterem aufgehellt. Daran war kein Mangel. Was waren wir schon dankbar in jener Barackenzeit, wenn wir im Winter unsere kleinen Öfen schnell in Gang bekamen und es eine Extraration in Form eines Briketts gab, das wir sorgfältig in Zeitungspapier zwecks längerer Gluterhaltung wickelten. Der Schnee stob manchmal durch die Ritzen herein, lange Eiszapfen hingen vom Dach herab — und drinnen knabberten die Mäuschen vor Hunger meine Akten an und versahen sie mit Fransenrändern. Jetzt wird mir mein vieles Papier nicht mehr angefressen, darum habe ich zum guten Schluß auch einen so großen Frühjahrsputz nötig.

Spaß gab es bis jetzt zuletzt. Endlich hatte ich eine umfangreiche Abrechnung mit allem Drum und Dran geschafft — es fehlte nur noch die Unterschrift vom Chef des Hauses. So zog ich mit meinem großen Briefumschlag und dem kostbaren Inhalt zu ihm, legte alles vor und hatte mir bei dem Hamburger Schnupfenwetter ein Taschentuch mitgenommen. Wohin damit? Ich stopfte es in den Verschlag des großen Umschlages. Was meinen Sie, wie ich später mein Schnupftuch gesucht habe, bis mir sein Verbleib ahnungsvoll aufging: längst lag es zusammengeknüllt samt großer Abrechnung nun im Einschreibebrief nach Bonn! War es so zum Heulen mit meiner Abrechnung, daß ein Schnupftuch gleich mitgeliefert werden mußte? Aber das Glück war mir hold, der Brief war noch nicht zur Post gebracht und damit unser Ansehen gerettet.

All das, was in den vielen Jahren geschafft werden konnte, wäre ohne die tatkräftige Mithilfe meiner lieben Mitarbeiterinnen nie möglich gewesen, denn was ist der Mensch schon allein? So sei zum Schluß den früheren und den heutigen Getreuen sehr herzlicher Dank gesagt! Wie schön ist uns bei unserem vielseitigen gemeinsamen Tun die Zeit im Ostpreußenhaus vergangen! Wohl uns, daß Segen darauf lag.

Ihre

Hanna Wangerin

Falsche Düfte + bedenkliche Fehler = getrübte Freude

Einige kritische Anmerkungen zu einem heimatlichen Kochbuch — Gereinigte Auflage gefordert

Seit einiger Zeit befindet sich ‚Das Kochbuch aus Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen' von Fritz Becker auf dem Markt. (Das Ostpreußenblatt berichtete in Folge 9 darüber.) Es sollten dazu doch noch einige kritische Anmerkungen gemacht werden. Über die Auswahl der Rezepte bei so einem Unternehmen mag man streiten, bei deren ‚Echtheit' wird es schon bedenklicher. Gehörten zu den ‚alten Heimatrezepten aus Omas Küche' zum Beispiel wirklich folgende Früchte in den ‚Ostpreußischen Rumtopf': Aprikosen, Pfirsichspalten, Nektarienhälften, Rosinen, Mirabellen, Reineclauden, Honigmelonenstücke? Oma wird hier Schwierigkeiten gehabt haben, ‚die Früchte in der Reihenfolge der Erntezeit einzulegen'.

Bedenklicher aber stimmt mich eher etwas anderes, zumal bei einem Buch, das ‚erhaltungswürdiges Kulturerbe an nachkommende Generationen' weiterreichen möchte. Neben manchem anderen ist das zunächst einmal die Geographie. Daß man ‚Eidtkuhnen' statt ‚Eydtkuhnen' gedruckt findet, mag ein Druckfehler sein, wenn man aber gleich mehrfach ‚Lyk' anstatt ‚Lyck' liest (z. B. S. 22 u. 129), mag man an einen Druckfehler nicht mehr glauben. Darin sieht man sich bestärkt, wenn ‚Ostpreußische Keilchen aus Heilsberg' abschließend kommentiert werden: ‚Ein echt kerniges Ostpreußen-Essen, ein Hauch aus Masuren.' Die Düfte kamen doch aus dem Ermland!

Und dann zur Geschichte: ‚Königsberg war die Krönungsstadt Friedrich des Großen.' Der Alte Fritz sieht sich hier mit Friedrich I. verwechselt, der am 18. Januar 1701 in Königsberg gekrönt wurde. Übrigens hat Friedrich der Große nie ein herzliches Verhältnis zu Königsberg entwickelt, und auch 1740, als er in diese Stadt zur Huldigung kam, hat er sich nur mißgelaunt hier aufgehalten und sie nachts ohne großen Abschied wieder heimlich verlassen.

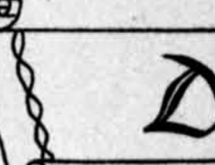
Dann ist da das gebrochene Verhältnis zur ostpreußischen Mundart. Kann man nicht das breite ‚astpreißische Maanche' an den Stammtischen lassen, andererseits aber statt ‚Mariellchen' ‚Margellchen' schreiben, denn das Wort kommt nicht von ‚Marie', sondern dem altpreußischen ‚merga, mergo', was ‚Jungfrau' hieß.

Und was will man eigentlich beweisen, wenn es allgemein zur ostpreußischen Küche heißt: ‚Urwüchsige deutsche Hausmannskost, sie hätte ihre germanischen Ursprünge niemals verleugnen können in dieser östlichsten Grenzprovinz.' Manche Gerichte sind dem Wort oder der Sache nach ursprünglich slawische Gerichte, von Babb, Betenbartsch, Flins, Kollatsch, Meschkinnes, Nikolaschka bis Schaltenoßen, andere zeigen niederländischen, englischen oder süddeutschen Einfluß. Trotzdem sind es ostpreußische Gerichte, und es wertet durchaus nicht ‚Omas Küche' ab, wenn sie sich anderen Einflüssen stets aufgeschlossen gezeigt hat. Die Frage ist nur, ist das vorliegende Buch ein ‚Ostpreußisches Kochbuch', an dem man seine Freude haben kann? Ich wünsche diesem Buch nicht, was sich der Verfasser im Vorwort davon verspricht: ‚Und auch dieses Buch wird noch in Jahrhunderten, vielleicht auch in Jahrtausenden in den Regalen der Archive stehen und der Nachwelt berichten vom Heimatbrauchtum aus schweren Zeiten. Dann wird man uns messen und beurteilen, wie wir heute Vergils Georgica oder die Pergamente des Columella in den Zimelien ehrfürchtig bestaunen und würdigen.' Der Verlag sollte es schon 1977 schnellstens einziehen und es mit einer ‚gereinigten' Auflage noch einmal versuchen.

Ulrich Tolksdorf



Beispielhafte Initiative in Karlsruhe: In Gegenwart der Präsidentin des Internationalen Frauenclubs übergibt Ina Kaul den liebevoll handgearbeiteten und kunstgewerblich hergerichteten Beitrag der ostpreußischen Frauengruppe für die Fernseh-Lotterie ‚Ein Platz an der Sonne'. In Vertretung von Oberbürgermeister Dullenkopf nimmt seine Gattin die Gegenstände entgegen, die im Rahmen eines internationalen Pfennig-Basars in Karlsruhe an einem Sonderstand der Ostpreußen verkauft wurden — Foto Schlesiger



Die Briefe der Tante Malchen

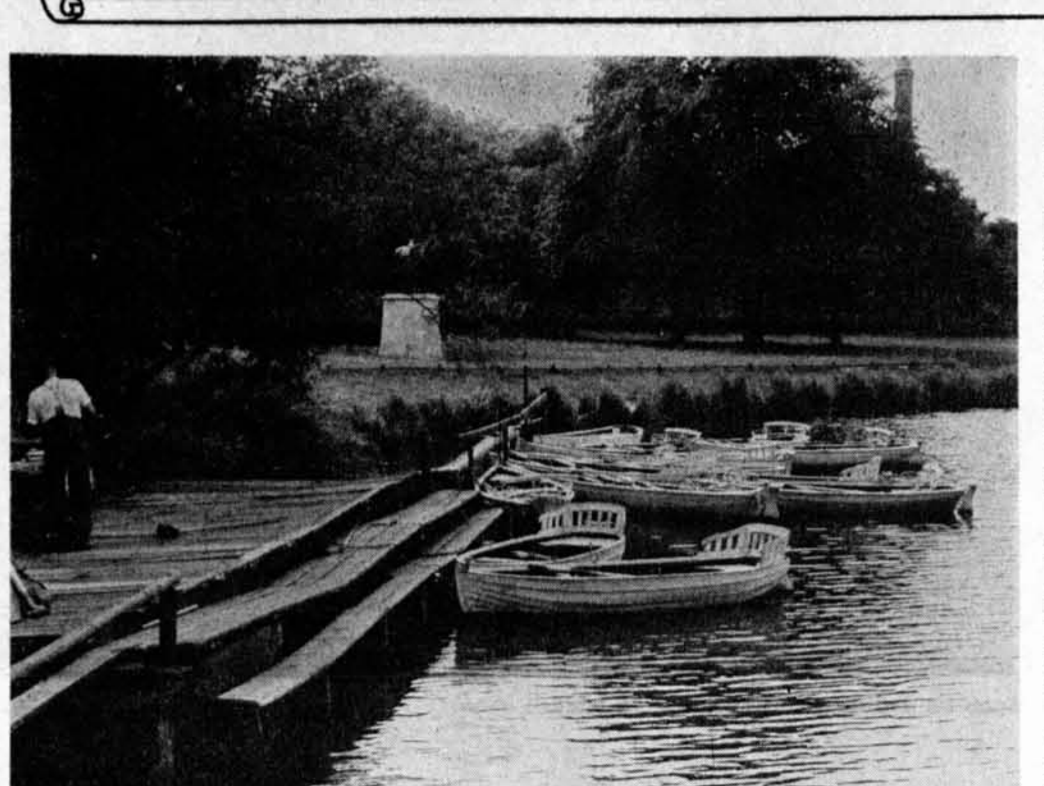
9. Fortsetzung

Wie viele alte liebe Freinde möchst Du hier wiederfinden. Neilich geh ich so vor mich hin durch die Fließstraß, da kommen zwei Herrens an, ich seh — ist es doch wahr und wahrhaftig der Herr Robert Johannes mit dem Klempnermeister Kadereit aus Insterburg.

„Na nu geht die Welt unter", sag ich, „Ihr Beide, wo Ihr Euch ewig und drei Tage mit Prozessen in die Haare gelegen habt — und nu wie Kastor und Phylax, zwei Seelen und ein Gedanke — zwei Kartoffeln und und ein Klopps!"

„Ja", sagt der Herr Johannes, „wenn Sie Tante Malchen gitigst den Klopps ibernehmen, denn könnten wir uns als ein schenes Gericht abphotografiren lassen! — Herr Kadereit weiß jetzt, was er an mir hat, ich habe ihn gewissermaßen hoffähig gemacht. Haben Sie nicht gelesen Malchen, wie Sr. Majestät unser allergnädigster Kaiser gelacht haben, als ich ihm die herrliche Rede von meinem Freunde Kadereit vorgetragen habe — nächstens bammelt ihm der Orden für Kunst und Wissenschaft hier im Knopfloch, das sollen Sie mal sehen!"

„So", sag ich, „und ich, wo Sie mir erst jahrelang belauert und ausgehorcht haben, und denn sich hingestellt und mir bespeilzahnt, und all meine Belebnisse, traurige



Königsberg: Am Oberteich — Foto Wichmann

und frehliche, auf den Pranger gebracht haben — wenn Sie sich damals nich die Schwurfinger beklemmt hätten und der hohe Herr Gerichtshof sich durch sone damlige Ausred nich hätt verbiestern lassen, denn säßen Sie jetzt wegen Beleidigung einer ehrsamen Jungfrau hinter die Traljen und könnten weiße Meise zähmen."

„Na, na, Fräulein Malchen", sagte nu der Herr Johannes, „seien Sie man nicht son blutwürstiges Ungeheuer, bedenken Sie lieber, wie die Menschheit sich an all das Schöne, was Sie gethan und gesagt haben, erfreut hat."

„Fir's Erste ist die Hälft von all die Geschichten erstunken und erlogen" — sagt ich nu wieder. „Hab ich mir vielleicht jemals auf einen Teerfleck in meine Umnahme ein halbes Pfund Faßbutter geschmiert, so daß ich in der Sonn immer drippte und die Straßenbengels schrieen: ‚Freilein, wenn Sie sich einen Docht durch den Hals' ziehen, können Sie als Nachtslamp gehen' — dazu bin ich eine viel zu sparsame Person und auch lang nich damlig genug. Fir's zweite paßt es mich noch lang nich blos von son gewenigliches Publikum belacht zu werden — ich will auch hoffähig werden. Heren Sie, wenn Sie das nächste Mal nach Berlin fahren, denn muß ich hoffähig werden, grad so wie der Kadereit, der paßt da mit sein rothes Schnupptuch und das ewige Gekölster noch viel weniger hin."

Na der Herr Johannes hat mir versprochen nächstes Mal komm ich ran in Berlin und Du, mein trautstes Jettchen, kannst mir denn davon schreiben, da wird doch wohl Berlin auf Stützen stehn.

Morgen kommt ibrigens die Älteste von Geheimchens hierher. Du weißt die Clara, wo den Hauptmann mit die schenen Augen hat. Dieser Hauptmann ibt sich mal wieder im Kanoengeballer in sone Gegend, wo Weibsleite und Kinder nich hin gehören, die müssen denn in die Versenkung, und wohl der Frau und die Kinderchen wo sone schene Versenkung haben wie unsere hier im Schoße der Geheimräthlichen Familie. Erst bleiben sie hier in Kenigsberg vierzehn Tage, da wird ihnen, wie der Herr Hauptmann sagt, das Lederzeig frisch angestrichen, denn das muß man der Clara lassen, höchst abgekoddert und unangestrichen kommen sie her und denn heißt es: „Kannst mir glauben Muttchen, bei uns kann kein Mensch ordentliche Kinderkleider machen."

Die hat's faustendick hinter den Ohren und son Hauptmann mit vier Kinder, das will bewürdigt sein, das Gehalt ist koddrig, und wenn die Frau Geheimchen nich immer Paudeln und Lischken mit was Schönes drin schicken möcht, denn wär die Hauptmannsche Familie nich in sonen guten Futterzustand.

Du willst nu aber was von der Buttgereitin wissen — na ich kann Dir sagen, es macht sich — der Karl hat mir neilich geschrieben, sie hätte schon mal wieder geschmipft, zwar man blos „Kret" — aber das ist ein sicheres Zeichen der Besserung. Was der Karl sonst noch geschrieben hat, möchst wohl wissen, aber ich sag es nicht. — Na werd man nicht eifersüchtig von wegen unsere Hemilichkeiten, d. h. jetzt könnt mir der Karl ganz annehmlich erscheinen, ich hab ihm auch wieder geschrieben und nu werden wir ja sehen, pe a pe wie der Blitz wird wohl was passiren.

Adje Jettchen, treim mal was Schenes, von der See, dem Wald — wie so alte Leite treimen, daß sie wieder jung sind, und wenn sie aufwachen, schlägt ihnen das Herz ganz unpassend und damlig, aber so schen, daß sie die Augen schnell wieder zumachen und weiter treimen möchten, aber son Traum will nich wie die Leite wollen. Ich küß Dich in Gedanken viele tausend mal und bleib immer Deine vorsehungsvolle

Freindin Malchen

Schluß folgt

Ostern

Nirgends war es Ostern schöner
als in unserm Heimatland;
neugeboren schien die Erde,
weißgewaschen lag der Strand.

Und die vielen Birkenknospen
brachen auf mit sanfter Kraft,
lockten aus dem Moor die Elche,
riefen uns zur Wanderschaft.

In Masurens stillen Wäldern
leuchtete nun See um See,
wie die Augen von Erwachten,
manchmal noch umrahmt von Schnee.

Alles Dunkle war versunken,
gab der Freude weiten Raum,
und ein Schmetterling, wie trunken,
tanzte froh von Baum zu Baum.

Wollte überall verkünden,
daß vom Tode er erwacht,
und daß alle einmal finden
ihren Weg aus Grabesnacht.

Werner Krause

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein Gruß des Himmels

Es ist immer wieder zu beobachten, daß sich gerade dann, wenn sich das Leben am stillsten vollziehen sollte, Böses entspinnt und Argwohn und Zänkereien sich breittun. Selbst da, wo die Menschen wirklich guten Willens sind, derartiges zu vermeiden.

So trug es sich in einem Jahr auch bei der Familie Waldner zu, die damals noch in den heimatlichen ostpreußischen Gefilden lebte, zwischen Wald und See.

Die Waldners waren pflichtbewußte, rechtschaffene Leute. Sie lebten friedlich auf ihrem Bauernhof und gingen jahraus, jahrein getreulich ihrer Arbeit nach. Dann aber war es eines Tages, als sei der Leibhaftige selbst dazwischengefahren.

Frühling und Sonne lagen über dem Land, und das Osterfest stand vor der Tür. Aber gerade in die stille Andächtigkeit der letzten Passionswoche hinein platzte ein Unfriede, wie ihn jener Hausstand noch nicht erlebt hatte.

Was halfen der Mutter nachträglich ihre Tränen — auch sie trug Schuld. Sie war zu barsch gewesen gegen Mann und Sohn. Nun sprach der Mann mit ihr schon tagelang nicht mehr. Wenn man seinen Worten keine Bedeutung beimesse, sei es ja überflüssig, daß er rede, hatte er gesagt. Und der Junge, der war seit jenem Tag ganz fort. Wenn doch alles falsch sei, was er tue, sei seine Anwesenheit auf dem Hof ja wohl nicht mehr erforderlich, hatte er zu verstehen gegeben und war gegangen. Und zu alledem hatte sich dann noch die plötzliche Erkrankung des kleinen Töchterchens gesellt.

Das Fieber kam und ging in ständigem Wechsel und erreichte bedrohliche Höhen. Mit Fruchtsaft, kalten Umschlägen und inbrünstigen Gebeten kämpften die Eltern um das Leben ihres Sonnenscheins.

Aber es betete jeder für sich.

So ging es den ganzen Karfreitag lang, und auch noch den Ostersonnabend über hielt der Ernst der Lage an. Infolgedessen konnten die Waldners an diesem Karfreitag nicht einmal in die Kirche fahren, obwohl ihnen das seit eh und je ein Herzensanliegen war. Ein Elternteil wachte ständig am Bett des Kindes, während das andere seinen Pflichten nachging. Auch am Ostersonnabend blieb das so. Festvorbereitungen traf die Frau an diesem Tag so gut wie keine. Sollte, konnte überhaupt Ostern werden bei all der Unbill, die auf ihnen lastete? — Es war undenkbar!

Spät in der Nacht löste der Mann seine Frau am Krankenbett des Töchterchens ab. Ruhiger und gleichmäßiger war jetzt der Atem des Kindes. Und schon seit längerer Zeit lag es in tiefem Schlaf.

Die Mutter legte sich erschöpft nieder, ein wenig beruhigter als zuvor, da das Kind so friedlich schlief. Viel, sehr viel Kraft hatten sie die letzten Tage gekostet. Trotz so langer Gemeinsamkeit in der Ehe mußte sie in diesen Tagen feststellen, daß sie innerlich weit voneinander entfernt waren. Und sie war sehr verbittert. Dann aber sagte sie sich, daß wohl auch das gottgewollt war und so, wie es eben war, hingenommen werden mußte, ähnlich manchem anderen, was dem Menschen unverständlich blieb. Aber obwohl sie sich eingestand, daß es so bleiben würde, wünschte sie sich so sehr, daß alles wieder gut sein möge zwischen ihr und ihrem Mann. So dachte sie, und dann schlief sie ein.

Als das erste Dämmerlicht durch die unverhangenen Fenster in die Stube drang, erwachte die Frau. Ihr war, als habe sie ein Streicheln auf der Wange gespürt und ein kaum hörbares Flüstern ihres Namens vernommen.

Ihr Mann saß an ihrem Bett und lächelte freundlich.

„Komm!" sagte er. Sie erhob sich willig, glücklich und dankbar für diese nette Geste. Er führte sie in die kleine Stube, wo das Bett des Töchterchens stand. Da glaubte sie, sie traue ihren Augen nicht. Das Kind saß da und spielte, und als es die Mutter sah, klatschte es fröhlich mit den Händchen und stieß einen so munteren Schrei aus, daß das Herz der Mutter vor Freude nur so sprang. Liebevoll schaute die Frau nun von dem Kind zu dem Mann.

„Gesegnete Ostern!" sagte sie dann andächtig, und ihre Augen füllten sich mit Tränen, die von einer tiefempfundenen Dankbarkeit herrührten, einer Dankbarkeit gegen Gott und die Menschen.

Eine lange Zeit spielten die Eltern nun mit der Kleinen, dann gab die Mutter ihr zu trinken und legte sie wieder hin. Inzwischen drängte sich die Ostersonne über den angrenzenden Wald. Die ersten Strahlen erreichten den Hof und fielen in das Zimmer des kleinen Mädchens. Wie ein Gruß des Himmels streiften sie das Gesichtchen des Kindes, das sich gerade wieder wohlig in seine Kissen kuschelte, völlig erschöpft von den ersten Anstrengungen des Spielens nach den schweren Fiebern, die an ihm gezehrt hatten.

Als die Mutter aus dem Zimmer der Kleinen kam, sah sie den Mann auf dem Hof stehen und der aufgehenden Sonne entgegenblicken. Sie gesellte sich zu ihm, um, wie es Tradition war, in dem hellen Sonnenball das springende Osterlamm zu suchen.

Da standen sie nun, und von dem stillen Land rundum drang der Hauch neu erwachenden Lebens zu ihnen. Und diese Verheißung der Natur, die Frühe des Morgens und der Friede, der wieder in ihre Herzen eingekehrt war, ließ die beiden Menschen den anbrechenden Ostermorgen mit einer solchen Intensität erleben, wie es hehrer in keinem Dom der Welt geschehen kann.

Es war einer jener großen Augenblicke, wie das Leben sie nur in sehr geringem Maße bereit hält. Ein Augenblick, der einen Hauch dessen barg, was Vollkommenheit bedeuten könnte.

Nun, da die Frau den Mann wieder ganz an ihrer Seite wußte, wog auch der noch verbleibende Kummer in ihrem Herzen nicht mehr ganz so schwer.

„Hoffentlich kommt der Junge bald zurück!" sagte sie nach einer Weile.

„Bestimmt!" antwortete der Mann. „Der is sicher bloß beim Großvater. Und der biegt ihm wieder hin, das glaub' man!"

Der Waldner sollte recht behalten. Noch ehe die Frau den Frühstückstisch fertig gedeckt, den tags zuvor doch noch rasch gebackenen Pierak aufgeschnitten und ein paar ungefärbte Eier gekocht hatte, klopfte es zaghaft an der Tür. Herein trat der Sohn. Ein wenig beschämt wünschte er frohe Ostern. Da ihn aber kein Vorwurf traf, verlor er sehr schnell seine Befangenheit.

Dann saß die Familie in gewohnter froher Gemeinschaft am festlichen Frühstückstisch und freute sich des beginnenden Feiertages. Von nebenan ließ sich währenddessen das muntere Lachen der Kleinen vernehmen. Und vom Nachbardorf herüber drang das Geläut der Kirchenglocken. Ein froh klingendes, Gnade verkündendes Ostergeläut.



Spaß im Frühling: Fischerjunge in Nidden — Foto Haro Schumacher

Herbert Boborowski

Erinnerung an einen Fischzug

Der männliche Mensch als Jäger verkörpert sich auch beim Fischen, besonders hier, wo es ums Dorf herum bloß ein paar Gebüsche gibt, wo einem daher selten jagdbare Landtiere vor Augen kommen, höchstens Federwild und dann im Winter die Hasen. Außerdem eine teure Sache, das Jagdrecht, kann besonders teuer werden für die, die es ausüben, ohne es zu besitzen.

Halten wir uns daher an die Fischerei. Auch da gibt es Rechte, liegen beim Deichverband und werden abschnittsweise vergeben. Doch wen stört da schon Angeln mit Weidenrute und Zwirnsfaden, Flaschenkorken als Tibber. Das ist so mehr ein Zeitvertreib für die Jüngsten, das bringt größtenteils bloß Stichlinskis, die man gleich zurückwirft.

Die wahre Ernte kommt mit dem Zugnetz raus, und dann gleich so reichlich, daß die Gaben der Natur einfach rundum verschenkt werden müssen, als weitergegebene Freude. So ausgeübt paßt das Fischrecht allen. Ist wirklich genügend da, für alle, schon im Kanal. Auch in den Entwässerungsgräben neben dem Kanal gibt es viele Fische. Aber die schmecken als Moorwassertiere schlechter. So schnell wird der Mensch zum Feinschmecker, wenn er Gelegenheit dazu hat.

Müßig, die vorhandenen Fischarten aufzuzählen. Wer sie kennt, wird gelangweilt, wer sie nicht kennt, futtert sich eben so durch. Zum Beispiel, einem geschenkten Barsch sieht man nicht ins Maul, das sagt mein Vater oft und gerne. Dazu kommen die Feinheiten, denn Barsch schmeckt wirklich gut, der verdient sogar das Aufgebot von Speck oder saurer Sahne. Aber er ist schwer zu schuppen, da nimmt man am besten zwischendurch ein Reibeisen.

Das Zugnetz hat zwei Flügel und einen sammelnden Sack dahinter. Braucht man also Zwei, die mit Zugseilen über der Schulter die ganze Sache vorwärts bewegen, von beiden Seiten des Kanals, auf den Dammkronen lang. Dabei ja nicht zu schnell, man immer ganz langsam, denn die Fische sollen ja gefangen und nicht verjagd werden. Ein Dritter ist nötig, um spätestens nach fünfzig Metern den Flügel von der anderen Seite rüberzuholen. Klatscht dabei ein paar Mal mit seiner Leine aufs Wasser, damit möglichst viel ins Netz geht. Fehlt noch ein Vierter, der beim Einholen die Flügel unten zusammenfaßt, sauber Hand über Hand. Noch besser ein Fünfter dabei mit freien Händen, bloß fürs Aufsammeln der Beute und Weitertragen bis zum nächsten Zug. Von Zeit zu Zeit muß man den Sack vom Netz auskrempeln, weil eben auch Wasserpflanzen und deren Wurzeln ins Garn gehen. Da kann man gar nicht genug Menschen brauchen, aber es sind ja immer genügend Zuschauer aus der Dorfjugend dabei, die gerne mal zufassen.

Ist also schon so eine Art kleines Volksfest, diese Fischerei, besonders dann, wenn ein Onkel Hugo loszieht mit Sohn und drei Neffen, von denen der Jüngste gerade konfirmiert wurde, dazu traf man dieser Tage eigentlich zusammen.

Ziemlich kalt, vom Wind friert das Netz steif. Aber wenn dann beim letzten Zug vor einer Brücke, deren Schatten die Fische nicht gerne durchschwimmen, beiläufig mehr als fünfundzwanzig Hechte besten Lebensalters drin sind, ist man zufrieden. Wärmt sich zwischendurch mit klaren Wässerchen an, Buddel reihum, mindestens an jeder Kanalbrücke. Außerdem kann man die Flasche auch übern Kanal schmeißen, hinüber und herüber. Der Hans ist dabei der geschickteste Buddelfänger.

Jagen und Hegen gehören zusammen, und so legt mein Vater gehörigen Wert darauf, daß wenigstens einige größere Hechte ausgestrichen werden, jetzt in ihrer Laichzeit. Die tun selber auch nicht mehr zur Pflege ihrer Brut, haben jüngere Artgenossen sogar zum Fressen gern. Und die wahre Hechtzeit ist eben deren Laichzeit, weil die Liebe nicht bloß den Menschen blind macht. Sonst sind die Biester nämlich ganz schön heimlich. Das bestätigt jeder, der mal auf Hecht angelte.

Da bleibt ein Fischzug bei Bernhardts unvergeßlich, bei dem ganz kapitale Burschen ins Netz gehen. Mein Vater bückt sich, hebt den Hecht hoch, steht dann da, Daumen unter den Kiemen. Die Arme schräg aufwärts, damit der Fisch frei hängt. Da kann man sich leicht ausrechnen, auch bei der geringen Körpergröße meines Vaters, daß dieser Hecht bestimmt über vierzig Pfund hat. Das reinste Monument für Fischerstolz, wie die beiden da zu sehen sind, Mensch mit Hecht.

Aber dann kommt plötzlich Bewegung ins Bild, durch einen kräftigen Schwanzschlag des Hechts. Der liegt nun am Boden, mit dem Kopf landeinwärts, mit dem Schwanz schon ein bißchen im Wasser. Jetzt auch der Mensch sich auf den Boden geworfen, auf das Tier. Geht ja nicht, daß der so einfach wieder durchgeht. Das gibt zwar Wasser von oben in die Stiefel, aber zurück muß die Beute doch, Petriheil auf Umwegen. Wird meinem Vater noch lange anhängen, die Erinnerung an jenen Fischzug, wo dä Hecht met'm Kleener ging.

Unter uns gesagt: So große und alte Hechte schmecken gar nicht so gut, die mittleren Jahre gelten eben überall als die besten.

Ulrich Tolksdorf

Einer reichen Tradition verpflichtet


Prof. Erhard Riemann

Zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Erhard Riemann

Am 3. April feiert Prof. Dr. Erhard Riemann — als Leiter der Kommission für ostdeutsche Volkskunde und Leiter des umfangreich angelegten Forschungsprojekts ‚Preußisches Wörterbuch' noch stets aktiv mitten in der Arbeit stehend — seinen 70. Geburtstag.

Erhard Riemann wurde in Kraußen, Kreis Königsberg, geboren. Seine Vorfahren väterlicherseits waren Bauern und lassen sich bis 1589 in Paterswalde, Kreis Wehlau, nachweisen. Anfang 1909 ging sein Vater als Lehrer und Kantor in das Kirchdorf Deutsch Thierau im Kreis Heiligenbeil. Hier in diesem kleinen natangischen Dorf im malerischen Tal der Omatza mit seiner alten, weißgetünchten Ordenskirche verbrachte Riemann seine Kindheit, „und immer", so schreibt er in seiner biographischen Notiz, „wenn sich nach längerer Trennung dieses malerische Bild wieder meinen Augen darbot, meinte ich, daß es auf Gottes Erdboden kein schöneres Dorf geben könne. Und auch heute noch steht mein Heimatdorf so in meiner Erinnerung." Aus dem Verständnis dieser Heimatliebe heraus mag man sich die Eindrücke vorstellen, die Riemann gehabt haben mag, als er nach 30 Jahren auf einer Reise im Jahre 1974 sein Heimatdorf nur wenige hundert Meter jenseits der polnisch-russischen Grenze wiedersah, ohne es betreten zu können.


Blick auf das Dorf Deutsch Thierau im Kreis Heiligenbeil Foto Riemann

Ein neuer Lebensabschnitt begann, als der Vater im Ersten Weltkrieg Soldat wurde und der junge Riemann nach Königsberg auf das Kneiphöfische Gymnasium kam. Diese Schule, deren Anfänge bis ins Mittelalter reichten, war durch die Jahrhunderte hindurch mit dem ostpreußischen Geistesleben aufs engste verbunden. Hier machte er im Jahre 1926 sein Abitur.

Will man aus der frühen Biographie heraus den späteren Werdegang Riemanns und sein Denken und Fühlen, das sich stets einer reichen und erlebten Tradition verpflichtet fühlte, verstehen, so glaube ich, daß man vier Erlebniskreise zusammenfassend herausnehmen muß: Da ist zunächst einmal Milieu und Atmosphäre des Lehrerkantor-Elternhauses, dann die Verbundenheit zu seinem Heimatdorf Deutsch Thierau sowie die geistige Verpflichtung durch jenes Gymnasium, und schließlich das stets wache Interesse an allen unmittelbar volksnahen Lebensäußerungen, die aus der Tradition seiner Umgebung entsprangen.

Ziel und Richtung

Es waren jedoch zwei Männer, zu denen Riemann auch später stets ein dankbares und anerkennendes Verhältnis aufrechthielt, die seinem Interesse Ziel und Richtung gaben: Professor Walther Ziesemer und der damalige Privatdozent Walther Mitzka. Auf Anregung dieser beiden Wissenschaftler promovierte er 1935 mit einer volkskundlichen Arbeit, und 1938 habilitierte er sich mit einer vorgeschichtlichen und sprachwissenschaftlichen Arbeit bei Prof. Ziesemer. Nach der Habilitation ging Riemann als Dozent für Volkskunde an die Hochschule für Lehrerbildung in Elbing.

Nach dem Krieg kam er nach langen Zwischenstationen als Studienrat in Oldenburg (Niedersachsen) und Kiel als Dozent — später Professor — für Volkskunde und Mundartforschung an die Universität Kiel.

Prof. Riemanns publizistisches Schaffen in der hier gebotenen Kürze zu würdigen, fällt nicht leicht, doch sei einiges in Erinnerung gerufen. Prof. Riemann ist nie ein beengter Fachspezialist gewesen, eine Seltenheit im heutigen Wissenschaftsbetrieb. Er gilt heute als der beste Kenner auf dem Gebiet der Volkskunde Ost- und Westpreußens. Schon seine Dissertation über ‚Ostpreußisches Volkstum um die ermländische Nordostgrenze. Beiträge zur geographischen Volkskunde' (1937) qualifizierte ihn auf mehreren Gebieten. Seine dort erarbeiteten Ergebnisse zur Bauernhausforschung gehören zu den fundiertesten des ganzen Nordostens. Auf dem volkskundlichen Gebiet sind weiterhin noch Riemanns Arbeiten zu Brauch, Arbeitsbrauch, Volkstracht und Volkskunst hervorzuheben.

Ein weiterer großer Arbeitsbereich Riemanns ist die Mundartforschung, vor allem an dem umfangreichen Projekt des ‚Preußischen Wörterbuchs'. Hier hat er in heute mittlerweile 25 Jahren ein riesiges Archiv zusammengetragen: Die von über 400 Gewährspersonen ausgefüllten 21 677 Fragebogen ergaben nach der Auswertung ein Archiv von über 2 Millionen Wortzetteln. Bis heute sind vom ‚Preußischen Wörterbuch. Wörterbuch der Mundarten Ost- und Westpreußens' sechs Lieferungen erschienen. Das Wörterbuch wird einst etwa 50 Lieferungen mit über 55 000 Stichworten umfassen. Weiterhin hat er in zahlreichen Aufsätzen zur Dialektologie Ost- und Westpreußens — zumal zur Wortgeographie — einen Teil der Materialien des Preußischen Wörterbuchs aufgearbeitet.

Neben Volkskunde und Mundartforschung galt sein Interesse der Vor- und Literaturgeschichte. Neben Forschungsarbeiten zur Mundartdichtung hat Riemann größere Arbeiten zur Literaturgeschichte des Nordostens vorgelegt, und zwar angefangen von seiner Schrift über ‚Ännchen von Tharau, Königsberger Dichtung und Musik aus der Zeit des Barock' (1963), über ‚Neuere Dichtung des deutschen Nordostens' (1970) bis hin zu der 1975 erschienenen Schrift ‚Agnes Miegel — Wesen und Werk'.

Neben seiner eigenverantwortlichen wissenschaftlichen Publikationstätigkeit steht als weiterer großer und bestimmender Arbeitsbereich die Tätigkeit als Herausgeber und Koordinator der gesamten ostdeutschen Volkskunde, die weit über den Rahmen Ost- und Westpreußen hinausgreift und die gesamten Vertreibungsgebiete bis hin nach Siebenbürgen und Bessarabien umfaßt. So hat er über 20 gewichtige Publikationen herausgegeben, eine Leistung, die von der in- und ausländischen Wissenschaft hoch geschätzt wird.

Für seinen jahrzehntelangen uneigennützigen Einsatz für die nordostdeutsche Kulturgeschichte muß Prof. Erhard Riemann, der auch in seiner Persönlichkeit den Typ des einfachen, pflichtbewußten und traditionsverbundenen Menschen darstellt, uneingeschränkt Anerkennung und großer Dank ausgesprochen werden.

*

Nachfolgend veröffentlichen wir in Auszügen die Erinnerungen des Kulturpreisträgers der Landsmannschaft Ostpreußen, Prof. Dr. Erhard Riemann, an sein Heimatdorf Deutsch Thierau im Kreis Heiligenbeil:

Wenn ich früher als kleiner Schuljunge von Königsberg in die Ferien fuhr, dann erwartete mich vor dem Bahnhofsgebäude unserer Kreisstadt Heiligenbeil mein Vater mit einem Pferdefuhrwerk, um mich die 12 Kilometer bis in mein Heimatdorf Deutsch Thierau zu bringen. Länger als eine Stunde führte uns unser Weg die von Birkenbäumen bestandene, gerade Chaussee entlang durch ein paar Bauerndörfer, vorbei an weitgedehnten Feldern, durch eine verhältnismäßig flache und nur hier und da von kleinen Bauernwäldchen unterbrochene Landschaft, die nicht viel Reizvolles bot. Dann aber tauchte aus dem Acker eine nadelscharfe Spitze auf, ein grauer Kirchturm hob sich langsam empor, und plötzlich wandte sich die Straße nach rechts steil abfallend in ein enges Flußtal, das an dieser Stelle einen scharfen Knick machte und in das von links ein Nebental mit einem schmalen Bächlein einmündete. In diese Talmulde war unser Dorf eingebettet, und immer, wenn sich nach längerer Trennung dieses malerische Bild wieder meinen Augen darbot, meinte ich, daß es auf Gottes Erdboden kein schöneres Dorf geben könne. Und auch heute noch steht mein Heimatdorf so in meiner Erinnerung. Mitten drin auf leichter Anhöhe über dem Flug lag die weißgetünchte Ordenskirche mit dem roten Pfannendach und dem grauen Holzturm, um sie scharten sich die Bauerngehöfte, hohe, alte Bäume überschatteten das Pfarrhaus, und rechts in der Tiefe lag unter zwei hohen Lindenbäumen mein Elternhaus, das Schulgehöft mit der Strohdachscheune und dem großen Garten, der auf zwei Seiten von dem blinkenden Band eines kleinen Flüßchens eingefaßt war. Omatza hieß es, und mit ihm verknüpften sich meine schönsten Kindheitserinnerungen. Wohl bin ich mit gleichaltrigen Kameraden gern durch die Felder und kleinen Bauernwälder gestreift, aber am liebsten spielte ich doch immer im Fluß. Wenn ich mich abends ins Bett legte hörte ich durchs offene Fenster sein Rauschen, und morgens war der erste Weg zu ihm. Was konnte man nicht für herrliche Häfen in ihm bauen! Auf flachen Trittsteinen ließ er sich gut überqueren, und dazwischen konnte man seine Schiffe schwimmen lassen. Man konnte aber auch Fische angeln oder sie in kindlicher Grausamkeit mit kleinen, selbstgemachten Fischspeeren aufspießen.

In den kleinen Dingen spiegelte sich die Welt

Sogar Forellen hatte man in dem ziemlich steinigen Flüßchen ausgesetzt, und in alter Zeit sollte er reich an Krebsen gewesen sein. Auch unsere Enten schwammen auf ihm herum, und wenn sie die Reiselust überkommen hatte, mußten wir kilometerweit den Fluß absuchen, um die Ausreißer wieder heimzujagen. So spielte sich meine ganze Kindheit in der Tiefe dieses engen Flußtals ab. Es war ein eng begrenzter Bereich, der den Blick des kleinen Jungen auf das Naheliegende, auf die kleinen Dinge hinlenkte, in denen sich ihm die Welt spiegelte, und oft habe ich später gemeint, daß dieses Dorf auch ein Stück meines Wesens geprägt habe.

Kein Wunder, daß es uns damals manchmal drängte, von oben auf das Dorf herabzuschauen und auch einen Blick darüber hinweg auf das weite Land zu tun. Da war zuerst die große, alte Tanne ganz hinten im Pfarrgarten, die sich so gut erklettern ließ und von deren höchstem Wipfel man herrlich in das Storchennest auf der Pfarrscheune hineinsehen und auf die treppenförmig dicht aneinander gebauten Kätnerhäuser des Rollbergs hinuntergucken konnte. Aber am schönsten war es doch, auf den Kirchturm zu steigen, von dem aus man den weitesten Rundblick hatte. Geheimnisvoll war schon der Aufstieg durch das Dunkel die steile Treppe empor, vorbei an der großen Backsteinrosette und dem gotischen Ziegelfries des ordenszeitlichen Giebels, vor den man im 18. Jahrhundert den Holzturm gesetzt hatte. Wenn man dann oben im Glockenstuhl angekommen war, öffnete man die hölzernen Luken, und nun begann das Schauen. Von hier oben sah man ganz deutlich die Anlage des ordenszeitlichen Angerdorfes mit den beiden parallel verlaufenden Straßen, an denen die ersten deutschen Siedler ihre Höfe errichtet hatten. Als deutsche Gründung trug es auch den Namen Deutsch Thierau im Gegensatz zu dem wenige Kilometer entfernten und nur aus wenigen Bauernhöfen bestehenden Weilerdorf Preußisch-Thierau, in dem zur Ordenszeit Altpreußen gesessen hatten. Altpreußische Stammbevölkerung hatte auch in zwei weiteren Weilerdörfern im Norden unseres Kirchspiels gesiedelt — man nannte diese Gegend im Volksmund den ‚Freienwinkel' —, während die beiden südlichen Dörfer unseres Kirchspiels genau wie das Kirchdorf vom Orden angelegte deutsche Bauerndörfer waren. Die Menschen beider Volkstümer waren, nachdem die Altpreußen das Christentum angenommen hatten, an den Sonntagen gemeinsam in diese Kirche gegangen, die Altpreußen hatten die Sprache der Deutschen angenommen, und die Nachkommen beider lagen nebeneinander auf dem Friedhof drunten um die Kirche herum — ein Symbol für die völlige Verschmelzung beider Volkstümer. So viel Bevölkerungsgeschichte der engeren Heimat wurde schon dem kleinen Schuljungen bewußt, der vom Turm aus in die Runde blickte.

Aber auch der Wandel des Dorfbildes und der bäuerlichen Wirtschaftsweise wurde ihm deutlich. Einst hatten alle Bauern ihre Höfe im Dorf gehabt. Aber nach der ‚Separation' im vorigen Jahrhundert, nach der Aufhebung der Dreifelderwirtschaft, hatten viele Bauern sich einen neuen Hof inmitten des ihnen nun fest zugeteilten Ackerlandes erbaut. So waren die vielen ‚Abbauten' entstanden, die seitdem das Bild der Landschaft bestimmten. Die meisten von den Abbauhöfen kannte ich, denn mit den Bauernkindern saß ich zusammen in der Dorfschule, und an den Nachmittagen besuchte ich meine Freunde gerne. Wenn ein Begräbnis auf einem der Höfe war, dann sahen wir Jungens vom Turm aus den Leichenzug langsam durch die Felder sich dem Dorf nähern, während über uns die Glocken dröhnten. Aber dann mußten wir nach unten, denn wenn der Zug am Kirchhof angelangt und der Sarg vom Leichenwagen gehoben war, dann setzte sich mein Vater mit uns Singekindern an die Spitze des Leichenzuges, und wir schritten ihm singend voran bis an das Grab . . .

Vom Kirchturm aus aber sah man auch, daß in etwas größerer Entfernung vom Dorf die Hänge des Omatzatales schön bewaldet waren. ‚Die Grund' nannte man bei uns solch ein waldiges Flußtal, und die schönste Stelle nach Süden hin war ‚Heßkes Grund', in dem im Sommer alle Dorffeste, vor allem die herrlichen Schulfeste, gefeiert wurden. Aber auch sonst lockte uns Kinder dies romantisch verschwiegene Flußtal zu immer neuen Streifzügen. Zum Baden war das steinige Flüßchen zu flach. Nur in der Nähe des Dorfes war es ein paar Jahre lang zu einer Badestelle aufgestaut. Im übrigen badeten wir in Feldteichen. Als wir dann älter wurden, fuhren oder wanderten wir die 15 Kilometer auf einsamen Landwegen bis zum Frischen Haff . . .

Als der Erste Weltkrieg begann, war ich sieben Jahre alt. Ich entsinne mich noch genau des Sommerabends, an dem die Kirchenglocken den Krieg einläuteten, während ich gerade mit meinem kleinen, klappernden Holzwagen über das Kopfsteinpflaster der Dorfstraße nach Hause rannte. Da spürte ich, daß nun die Zerstörung in diese uns so gesichert dünkende Welt einbrechen könne. Bald schien das auch Wirklichkeit zu werden. Trecks von Flüchtlingen aus dem Ostteil der Provinz zogen durch unser Dorf, und als dann die ersten russischen Kavalleriepatrouillen bis zu dem 14 Kilometer entfernten Städtchen Zinten vorgedrungen waren, da wandten auch wir uns zur Flucht. In Heiligenbeil wurden wir in Viehwagen verladen, in denen wir dicht gedrängt auf Stroh lagen, und so kamen wir bis in die Gegend von Berlin, wo wir bei Verwandten Aufnahme fanden. Nachdem dann die Schlacht bei Tannenberg das Schicksal unserer Heimat entschieden hatte, konnten wir wieder nach Hause in unser Dorf zurückkehren. Als dann zwei Jahre später mein Vater Soldat wurde, fand die selige Kinderzeit im geliebten Deutsch Thierau ein jähes Ende. Ich kam nach Königsberg auf das Kneiphöfische Gymnasium.

Wappen der Provinz Ostpreußen

Das Wappenbild (Folge 7, Seite 11) stammt aus dem Bildwerk Ostpreußen. Dem Beobachter, der die Zusammenhänge und die Geschichte nicht kennt, muß auffallen, daß es ein anderes Wappen ist als das, was als Schmuckblatt und Wandzierde bisher immer angeboten und verkauft wurde. Und, in der Tat, es ist auch so! Das andere Wappen ist das, was bis Ende 1918 galt, das königliche ostpreußische Adlerwappen, geschmückt mit der Krone, dem Monogramm des ersten Königs auf der Brust, in den Fängen die Zeichen der Herrschaft, Zepter und Reichsapfel. So kennen wir unser Wappen, so galt es, seitdem es eine Provinz Ostpreußen gab, seit 1875. Es war eigentlich identisch mit dem Wappen der Monarchie, denn die Monarchie hatte ja hier ihren Ursprung.

Wie war es doch in der Geschichte? Ostern 1525 erhielt der bisherige Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Markgraf Albrecht von Brandenburg, vor seinem Oheim, dem König Sigismund I. von Polen kniend, die Lehensfahne des neuen Herzogtums Preußen überreicht, nachdem er den Lehnseid geleistet hatte. Diese Fahne hatte auf weißem Grund einen schwarzen Adler, der aufs Haar dem älteren des „königlichen" Preußen, des späteren Westpreußen, glich; er unterschied sich durchaus vom Reichsadler in der Fahne des Hochmeisters, und das bewußt. Er hatte goldene „Kleestengel" unter den gebreiteten Schwingen und führte, wie der des anderen Preußen auch, eine goldene Halskrone, die der polnischen glich. Aber er hatte nicht den Schwertarm des Großfürsten von Lithauen, sondern den Anfangsbuchstaben des Lehnsherrn auf der Brust, das große ‚S'.



... und ab 1919

Die Farben der Hohenzollern wurden die Farben des Herzogtums, vom Reichsadler auf goldenem Grund war nicht die Rede, zumal der Kaiser und der Orden den neuen Herzog nicht anerkannten und er später sogar bis über den Tod hinaus der Reichsacht verfiel. Es war also derselbe Adler, der 1454 den preußischen Ständen verliehen worden war, als sie dem Orden den Gehorsam aufsagten und sich unter den Schutz des Königs von Polen stellten — also auch da wohl kaum der Adler aus dem Hochmeisterwappen.

Als sich der Sohn des Großen Kurfürsten im Schloß zu Königsberg am 18. Januar 1701 die Königskrone aufs Haupt setzte, gab er diese Krone auch seinem Wappenvogel. Aber er schrieb vor, daß die Halskrone blieb und das Monogramm ein FR war. Später dann erst folgten Zepter und Reichsapfel.

Im November 1918 war alles vorbei; der letzte König ließ sein Erbe und seine Pflicht allein und ging ins Ausland. Seit Herzog Albrecht hatten die Zollern den Schutz und Schild Preußens dargestellt, jetzt fühlten sich die im abgetrennten Ostpreußen lebenden Menschen verraten und verkauft. Also legte der Adler auch die Embleme ab, die jetzt sinn- und zwecklos geworden waren. Krone, Monogramm, Zepter und Reichsapfel verschwanden, sie waren Tand geworden. Plötzlich stand der alte preußische Adler wieder so da, wie wir ihn in Krakau gesehen hatten. Nur fehlten ihm die Symbole polnischer Lehnsherrschaft, Halskrone und das ‚S' auf der Brust. Aber über dem Schild war die Krone geblieben. Und das ist dann bis zum bitteren Ende das Wappen Ostpreußens, des alten Herzogtums Preußen, geblieben, und ist es heute noch!

Dieses Wappen und dieser Adler haben eine Tradition, immerhin jetzt seit über 350 Jahren! Ganz anders als der Wappenvogel der Republik Preußen ab 1919, der ohne jede Tradition ist und auch keine Besonderheit aufweist, er ist ein Vogel aus dem Tierpark und endete ruhmlos, wie er begonnen hatte: der Alliierte Kontrollrat beging Leichenschändung, indem er den Staat Preußen, der schon 1918 gestorben war, für tot erklärte; diese Republik, die mit Preußen nichts als den Namen gemeinsam hatte. Nur in den Haustafeln der „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" können wir ihn heute noch „bewundern", diesen merkwürdigen Vogel.

Nebenbei bemerkt: er ist immer noch ansehnlicher als der gemästete Vogel, der als Wappentier des westdeutschen Teilstaates im Bundeshaus „prangt"! Wahrlich, ich lobe mir die mittelalterlichen Künstler und Heraldiker, auch und sogar, wenn es Polen waren! Der Adler, den sie sowohl 1454 als auch 1525 uns Preußen schenkten, war von allen der schönste. Und er hat auch am längsten gelebt.



Wappen der Provinz Ostpreußen: Bis 1918...

Walther R. Brunk, 8551 Gremsdorf

Anwälte der Spätaussiedler

Die Ausführungen in Folge 8 können nicht unwidersprochen hingenommen werden. Schon allein der Umstand, daß diese Übersiedlung viel zu spät erfolgt und eine nicht abgewandte Tragik einschließt, verbietet überhebliche Töne! Der ganze Ablauf, erst nach 30 Jahren übersiedeln zu können, bleibt ein weiterrollendes Drama, an dem viele — weniger die getadelten, mehr die gelobten Akteure — die Schuld tragen. Und es ist (aus parteiloser Sicht) jetzt auch nicht am Platze, den kaum Boden berührenden Aussiedlern die Parteischminke anzulegen!

Diese Übersiedlung hätte die Bundesregierung schon in den fünfziger Jahren in die Wege leiten sollen, als das Rote Kreuz die Familienzusammenführung anstrebte. Dadurch würden viele, viele Familienschicksale, die auf das Konto dieser verlorenen Jahre fallen, erspart oder gemildert. Damals war die günstigste Zeit. Der ganze Osten war unschlüssig und abwartend. Die Sowjets waren noch keine Atommacht, und der Westen war stark genug, die schwebenden Fragen zu lösen. Darauf warteten die unterjochten Völker. Zur gegebenen Zeit tat der Westen nichts, und heute kann er nichts tun.

Bis 1963 wohnte ich mit der Familie im besetzten Ostpreußen. Durch diese Jahre erlebte ich, wie die andern Tausende, die ganzen Phasen des Unterdrückseins unseres völkischen Bewußtseins! Durch dieses allgemeine Empfinden bestimmt, übersandte ich 1959 (mittels eines übersiedelten alten Mannes und meines im Westen lebenden Bruders) an den damaligen Minister Lemmer einen ausführlichen Bericht und Antrag mit der Bitte, die Bundesregierung möge sich der im Osten zurückgebliebenen Deutschen durch eigene oder ausländische Diplomaten annehmen: Diese Deutschen zu übersiedeln oder ihre völkischen Rechte zu wahren! Die „DDR" erklärte diese Zurückgebliebenen als polnische Staatsbürger, was zwar in der Formalität gewisse Bürger-, aber keine völkischen Rechte einräumte. Minister Lemmer entsprach meiner Bitte. Aber seitens der Bundesregierung unter Adenauer geschah nichts!

Nun, nach 30 Jahren, ist der beanspruchte oder umstrittene „trockene" Siegerkranz ganz ohne Wert. Denn ein großer Teil dieser Übersiedler — besonders die jüngeren Leute — findet in dieser „ungünstigen" Zeit nicht nur eine veränderte, sondern, schon allein durch sprachliche Schwierigkeiten bedingt, eine fremde Welt.

Franz Podufal, Wuppertal 12

Junge und alte Leser zu Problemen unserer Zeit

„... wir liebten dieses Land"

Das Ostpreußenblatt hat eine für unsere Zeit ungewöhnliche wissenschaftliche Arbeit, Die Ostpreußische Literaturgeschichte von Prof. Dr. Helmut Motekat, von einem Kenner- und Bekenner-Professor rezensieren lassen. Die Lektüre dieser Buchbesprechung wird zum Genuß. Prof. Dr. Erhard Riemann beendet seine Besprechung mit der Feststellung: „Alles in allem eine großartige Leistung, zu der man den Verfasser nur beglückwünschen kann und für die wir ihm Dank schulden."

Dieser Beurteilung schließen wir uns an. Sicherlich ist der Kulturraum Ostpreußen-Westpreußen-Danzig als Einheit zu sehen — im Vorwort nennt Prof. Motekat Ostpreußen „Gebiet des einstigen Ordenslandes Preußen". Motekat setzt spürbar Maßstäbe und schreibt so, daß seine Literaturgeschichte des öfteren wirklich zu einer Gesamtschau des geistigen Lebens in Ostpreußen wird.

1948 kam Dr. Motekat als Assistent an das Seminar für deutsche Philologie nach München und hielt beim Kreisverband des „Ostpreußenbundes" in Rosenheim ein Referat über das Ostpreußen der Biedermeierzeit.

Man streiche die Namen bedeutender Dichter und Denker, Wissenschaftler und Forscher des deutschen Ostens endgültig aus den Nachschlagwerken der Welt; sie würden ganz schön schrumpfen. Hofmannsthal hat das Wort geprägt: „Was ist Kultur? Zu wissen, was einen angeht und zu wissen, was einen zu wissen angeht."

Helmut Motekat zitiert im Vorwort Agnes Miegel: „Es war ein Land, wir liebten dieses Land..." Jede Zeile seines Werkes wurde in diesem Sinne geschrieben. Und dabei zeigte sich, daß ein umfassendes Fachwissen zu Erkenntnissen führt, an deren Ende ein Bekenntnis steht. „Professor" heißt „Bekenner". Sie haben heute Seltenheitswert! **Erwin Rogalski, 8200 Rosenheim**

Thorn - die Stadt aus der Ordenszeit

Schon kleine Unrichtigkeiten in der Veröffentlichung (Folge 10, Seite 11), wie Jakobikirche für Jakobskirche oder St. Jakob, Das Stadttor für Brückentor, „Maria mit dem Kind" für „Die schöne Madonna", wie die Bezeichnungen in Thorn waren, bedaure ich bei Berichten aus der Heimat. Was mich aber auf die Barrikaden treibt, ist der Unsinn über die Änderungen der Inschrift auf dem Sockel des Copernicusdenkmals, den ich schon einmal vor Jahren in einem unserer Blätter las. Das Denkmal trägt seit seiner Errichtung im Jahre 1853 eine lateinische Inschrift: Nicolaus Copernicus Thorunensis terrae motor, solis caelique stator. Übersetzt also etwa: N. C. aus Thorn, der die Erde sich bewegen, die Sonne aber und den Himmel still stehen hieß. Wahrscheinlich hat ein Besucher Thorns den lateinischen Text für polnisch gehalten und dann das Märchen erfunden.

Natürlich freue ich mich als Thornerin, wenn unsere Stadt erwähnt wird. Ich hörte aus Weimar, daß man in den Zeitungen der „DDR" öfter etwas über Thorn liest. Der Bekannte schreibt dazu: „Ich habe gar nicht gewußt, daß Thorn so eine alte, schöne und bedeutende Stadt ist. Wir haben eben schon früher immer mehr nach dem Westen geschielt. Das war ja stets das deutsche Verhängnis, daß wir unsern Osten vernachlässigten! Nun rächt es sich." Also wäre es sehr schön, wenn das Ostpreußenblatt auch immer wieder etwas über Westpreußen bringen würde. **Ruth Arndt, 2400 Lübeck**

Viehhandel mit Hindernissen

Zu Ihrer Veröffentlichung in Folge 8, Seite 8, möchte ich anmerken: In Ostpreußen gab es keinen Kreis Wormditt. Diese Stadt, ebenso Mehlsack, gehörten zum Kreis Braunsberg.

Karl Fischer, 3252 Bad Münder

Das „humane" Jahrhundert

Immer nehme ich mit Freude das Ostpreußenblatt in Empfang, ich beziehe es seit meiner Entlassung aus der Gefangenschaft, nunmehr 22 Jahre lang. Heute möchte ich Ihnen meinen Dank und meine aufrichtige Befriedigung über Ihre Artikelreihe ‚Das „humane" Jahrhundert' aussprechen (Folgen 7 bis 9). Es ist mir eine Genugtuung, daß Sie zu diesem unerhört grausamen und ungerechten Vorgehen gegen Rudolf Heß Stellung beziehen. Es ist empörend, wie feige die West-Alliierten sich der UdSSR gegenüber verhalten. Ein mutiges, bekennendes Wort ist geradezu eine Wohltat in unserer elenden, bedrängenden Gegenwart. Ich weiß, was es heißt, unter russischem Regime gefangen zu sein. Unseren verantwortlichen Politikern fehlt es an Einsicht und Erkenntnis. Ich wünsche Ihnen auf Ihrem Weg steten Mut und Kraft und Erfolg in Ihrem Bemühen. **Charlotte Morgenbesser, 4990 Lübbecke**

Preußen lebt

Statt groß aufgemacht auf der ersten Seite gedachte das Ostpreußenblatt am 26. Februar auf der vierten Seite der Rechtswidrigkeit des Alliierten Kontrollrats vor dreißig Jahren, Preußen aufzulösen. Die Ungültigkeit jener Besatzermaßnahme ist nur flüchtig erwähnt, so daß nachträglich festgestellt sei, daß das Kontrollratsgesetz Nr. 46 null und nichtig ist, weil es flagrant gegen die Haager Landkriegsordnung verstößt, die einer Besatzungsmacht nur die Verwaltung eines besetzten Gebietes erlaubt. Die Pflicht des Kontrollrats wäre es daher gewesen, Preußen zu verwalten statt aufzulösen. Preußen, das sich nicht auf Ost- und Westpreußen beschränkt, lebt folglich nicht nur in uns Preußen fort, sondern besteht de jure ebenso wie das theoretisch existente Deutsche Reich, das nun schon über eine Generation als Ergebnis des „demokratischen Kreuzzuges" in drei Staaten und einige Besatzungsgebiete zergliedert ist, nicht zuletzt deshalb, um den preußischen Geist, mit dem diese verkommende Welt gewiß besser fahren würde, möglichst auszutilgen. Es lebe Preußen!

R. Kerkovius, 6000 Frankfurt/M.

„... in den Masuren"

Die Polen geben Informationen in deutscher Sprache heraus, die dem Besucher Masurens sehr behilflich sind. So auch das Heftchen: Polen — Masurische Seenplatte (Polnisches Zentrum für Touristenaus-kunft, Warszawa, Mazowiecka 7.) Wir finden da fast auf jeder Seite die Worte „In den Masuren" oder „In die Masuren". Und so streicht man dann das „den" oder „die" und hat die richtige deutsche Schreibweise: „In Masuren", „Nach Masuren". Leider werden diese Fehler in polnischen Informationen von deutschen Reisebüros abgeschrieben, da dort wohl kaum Ostpreußen als leitende Angestellten mitarbeiten.

Helmut Gronen, 3100 Celle

Atem der Erde

Für die Veröffentlichungen in den Folgen 7 und 10 „Man spürt den Atem der Erde", danke ich Ihnen. Wir freuen uns, daß Sie unsere kleine Volksgruppe (Der Deutschen aus Litauen) für Publikationen berücksichtigen. Jedoch ist im 2. Artikel vom 5. März dem Berichterstatter ein Fehler unterlaufen. Er schreibt, daß die Laudatio für unsere Schriftstellerin Elisabeth Josephi, zum 90. Geburtstag gehalten worden sei. Das stimmt nicht. Die Laudatio wurde von Prof. Dr. Hellmann aus Anlaß der Verleihung eines Literaturpreises an die Schriftstellerin gehalten. **Albert Unger, 5760 Arnsberg**

„DDR" probt den Blitzkrieg

So bereitet Ost-Berlin die Besetzung der Bundesrepublik vor

Unter sehr strenger Geheimhaltung finden in der „DDR" zur Zeit erweiterte Stabsübungen der „DDR"-Streitkräfte statt. Den Manövern liegt die Aufgabenstellung „Blitzeinmarsch in die Bundesrepublik" zugrunde. Erstes Resultat: Die entsprechenden Einheiten sind innerhalb von zehn Stunden in der Lage, nach Westdeutschland einzumarschieren.

„Das Prinzip der Überrumpelung hat die Ausgangslage jedes Manövers zu bestimmen", befahl Generalleutnant Horst Stechbarth, Chef des Kommandos der Landstreitkräfte der NVA, seinen Kommandeuren. Es ist unverkennbar: Die Truppen der GSSD und der NVA üben immer wieder die Vorbereitungen für einen Überraschungsangriff, der dem Westen kaum eine Vorwarnzeit lassen würde. In NATO-Kreisen weiß man: In weniger als zehn Stunden kann der Warschauer-Pakt komplett ausgerüstete Fallschirmjägerdivisionen aus der Tiefe des Raumes heranführen und sofort mit schwerem Gerät wie Schützenpanzern und Feldhaubitzen in den markierten Räumen des mutmaßlichen Feindgebietes absetzen.

Während die Bonner Regierung in Entspannungsträumen schwelgt und Friedensphrasen drischt, rüstet das Honecker-Regime konsequent auf und entwirft militärische Pläne zum Einmarsch in die Bundesrepublik. Details aus Informationen über einen Einmarschplan der „DDR"-Streitkräfte in die Bundesrepublik Deutschland, gelangten jetzt in den Westen. Nach diesen Generalstabsplan würde sich die militärische Besetzung der Bundesrepublik so vollziehen:

„DDR" motiviert ihre Handlung

Aufgrund von faschistischen Putschversuchen in der Bundesrepublik fühlt sich die werktätige Bevölkerung der „DDR" durch den friedensbedrohenden Faschismus der Bundesrepublik Deutschland bedroht. Die „DDR"-Regierung informiert in diplomatischen Noten alle NATO-Staaten über den Einmarsch ihrer Streitkräfte in die Bundesrepublik. Die „DDR" motiviert ihre Handlung mit dem Hinweis: Der Einmarsch ist eine Aktion zur Wiederherstellung und Sicherung des Friedens, die im Interesse des ganzen, vom Faschismus bedrohten Europa liegt.

Zur gleichen Zeit, da die Noten übergeben werden, soll der Einmarsch der „DDR"-Streitkräfte beginnen: Die 5. NVA-Armee südlich Helmstedt, an Hannover vorbei, über die durch Luftlandetruppen gewonnenen Weserübergänge bis nach Leverkusen; die 4. NVA-Stoßarmee aus dem Eichsfeld heraus bis in den Raum Kassel. Sie bleibt dort als Reserve stehen; die 3. NVA-Armee von Eisenach aus, an Bad Hersfeld, Gießen vorüber in den Raum Frankfurt und mit Panzerspitzen bis nach Leverkusen zur Vereinigung mit der 5. Armee.

Die NVA-Grenztruppen haben im Vorausangriff im unmittelbaren Vorfeld der Demarkationslinie gelegene Straßenkreuzungen und Brücken gewonnen und kurz danach an die NVA-Landstreitkräfte übergeben. Die Demarkationslinie wurde nach vorliegenden Mob-Plänen begradigt und von sowjetischen Truppen besetzt. Die NVA-Grenztruppen folgen als Besatzungstruppen den vormarschierenden Armeen.

Nach dem Angriffsplan des „DDR"-Verteidigungsministeriums soll das Frühwarnsystem der NATO nicht angetastet werden, mit Ausnahme unmittelbar im Einmarschraum gelegener Stellungen. Kommandotrupps lähmen Frühwarnradar und Flugabwehr-Raketenstellungen im Raume Montabaur und im Taunus. Das übrige Radarsystem wird jedoch intensiv gestört. Jeder Armeestoßkeil hat den Auftrag, so schnell als möglich nach Westen zu marschieren. Wichtige Brücken und Straßenkreuzungen sind zu besetzen und für den Nachschub zu sichern. Alle Großstädte in der Bundesrepublik werden von Okkupationstruppen besetzt, die sich aus dem weitermarschierenden Gros herauslösen. Besetzt werden Rathäuser, Versorgungszentren und Verkehrsknotenpunkte. Militärischer Widerstand soll rücksichtslos zerschlagen werden.

Die Grundlage dieses Einmarschplanes der „DDR"-Planstrategen, ist auf die Hoffnung aufgebaut, daß die NATO-Staaten — unentschlossen und unentwegt beratend — nicht in diese „DDR"-Aktion eingreifen werden. Sollten aber dennoch US-Truppen mit britischen Einheiten und Bundeswehrverbänden massiv gegen die „DDR"-Streitkräfte vorgehen, sieht der „DDR"-Plan den sofortigen Rückzug der NVA aus den bisher besetzten westdeutschen Gebieten mit der Erklärung vor: Das Ziel der Friedensaktion ist bereits erreicht. Nach Herstellung von Ruhe und Ordnung ziehen sich die „DDR"-Streitkräfte in ihre Ausgangspositionen zurück.

Wie ernst es die „DDR"-Machthaber mit solchen Angriffsplänen meinen, beweist die Tatsache, daß bereits in fünf Manövern und zwei Kommandostabsübungen, der Einmarsch in die Bundesrepublik Deutschland geübt wurde. **Georg Bensch**

„Mini-Lokale"

Überfüllte Gaststätten entlasten

Breslau — Um in naher Zukunft Breslaus Lage auf dem Gaststättensektor zu verbessern, wollen die polnischen Verwaltungsbehörden der niederschlesischen Hauptstadt sogenannte „Mini-Lokale" errichten. Allein im Stadtzentrum sollen schon im kommenden Jahr zehn solche Kleinstlokale geschaffen werden. Wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt, sei die Eröffnung der Kleingaststätten ohne große Investitionen möglich, da die Mini-Lokale in jeder Parterre-Wohnung oder in ungenutzten Ladenräumen eingerichtet werden können. Auf diese Weise würden die hoffnungslos überfüllten Gaststätten der Stadt schnellstens entlastet, ohne daß die Bevölkerung noch weitere Jahrzehnte auf den Bau großer gastronomischer Betriebe zu warten brauche.



Unter den Linden im Zeughaus: Museum für Deutsche Geschichte Fotos (2) ADM

Ein eindrucksvolles Baudenkmal

25 Jahre Museum für Deutsche Geschichte im Zeughaus

Am Anfang war ein Parteibeschluß. Durch ihn wurde die Schaffung eines Geschichtsmuseums verfügt, das zu mehr als nur dazu bestimmt sein sollte, Historie anschaulich zu machen. Das Museum sollte fortan die Geschichte für „den gegenwärtigen nationalen Kampf nutzbar machen". Und auf den Tag genau am 18. Januar 1952 war es soweit: Im Gebäude des ehemaligen Zeughauses in Berlin, Unter den Linden, konnte das Museum für Deutsche Geschichte seine erste Ausstellung eröffnen.

In diesen Wochen nun feiert das „zentrale historische Museum" der „DDR" sein 25jähriges Jubiläum. Bilanzen werden aufgemacht. Mehr als 7,5 Millionen Besucher wurden seither gezählt, rund 300 Ausstellungen ausgerichtet, darunter Dauerausstellungen zur „Geschichte des deutschen Volkes von 1789 bis 1945" und zur „Geschichte der ‚DDR' bis 1974". Das alles und mehr wird gepriesen. Den kritischen Besucher berührt das wenig.

Eindrucksvoll ist etwas ganz anderes. Eindrucksvoll ist der imposante Bau, in dem das „DDR"-Geschichtsmuseum eingerichtet wurde — das ehemalige Zeughaus, das zu den ältesten Gebäuden des märkischen Barock zählt und auf eine Geschichte zurückblicken kann, in der sich Glanz und Elend Preußens und des Reiches widerspiegeln.

Seine Geschichte reicht zurück bis zu den Zeiten des Großen Kurfürsten, der erste Pläne entwerfen ließ. Freilich sollte erst sein Sohn, Kurfürst Friedrich III., der 1701 in Königsberg als Friedrich I. zum König von Preußen gekrönt wurde, diese Pläne verwirklichen können. Am 28. Mai 1695 erfolgte die Grundsteinlegung für das Zeughaus. Die Leitung des äußerst aufwendigen, klassizistischen Barockbaues wurde dem holländischen Ingenieur Johann Arnold Nering anvertraut, der jedoch noch 1695 starb. Martin Grünberg setzte den Bau zunächst fort, 1698 übernahm Andreas Schlüter die Bauleitung.

Zu dieser Zeit war das Gebäude ein breit eingelagerter Baukörper von 90 x 90 Metern im Quadrat um einen Innenhof von 39 x 39 Metern, schon weit gediehen. Mit einer Fläche von ungefähr 8100 Quadratmetern und einer Höhe von knapp neunzehn Metern wuchs ein zweigeschossiger Prunkbau mit reichem klassizistischem Zierat an Haupt- und Nebenfronten empor.

In der Tat zeugt die Fülle großartiger plastischer Arbeiten — etwa die zwölf Figurengruppen auf der Dachbalustrade, die Reliefs an den Giebelfenstern, die vier Statuen vor dem Hauptportal, die zur Kriegskunst benötigten Wissenszweige Pyrotechnik, Arithmetik, Geometrie und Mechanik symbolisierend, oder die 22 Masken sterbender Krieger von Schlüter, die die Fenster im Erdgeschoß krönen — von unvergänglicher Kunst, die viele berühmte und namenlose Künstler geschaffen haben.

Ein Schlüterbau ist das Zeughaus indes nicht, denn schon ab 1700 war die Oberbauleitung dem französischen Architekten Jan de Bodt übertragen, der sie bis 1706 behielt, dem Jahr der provisorischen Fertigstellung des Zeughausbaus. Seine Vollendung sollte freilich erst 1721 erreicht sein. Der weitere Ausbau zögerte sich sogar noch weitere neun Jahre hin.

Seit 1721 diente das Zeughaus, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß, als Waffenarsenal und Depot für historische Waffen und Kriegstrophäen. Allmählich erst wurde es diesem Zweck entfremdet. Seit 1875 wurde das Haus in ein reines Waffen- und Kriegsmuseum der preußischen und wilhelminischen Geschichte umgewandelt.



Politische Einseitigkeit

Während des Zweiten Weltkrieges beschädigten Bomben das Zeughaus schwer. Seine Gewölbe wurden stark erschüttert, die Fassaden barsten an vielen Stellen. Fotos aus dieser Zeit zeigen eine schier trostlose, durch Trümmerschutt kaum noch zugängliche Ruine. 1949 begann der planmäßige Wiederaufbau, der praktisch einem Neubau gleichkam. Männer wie Prof. Otto Haesler und Peter Neumayr zeichneten für die eigentlichen Bauarbeiten verantwortlich — der Bildhauer Richard Horn leitete die Arbeit der Bildhauer und Steinmetzen, die in jahrelanger Mühe die Skulpturen restauriert haben. Es heißt, daß die Regierung der „DDR" für den Wiederaufbau 28 Millionen Mark bereitgestellt hat.

Was hier an Denkmalpflege und künstlerischer Restauration geleistet worden ist, macht das eigentlich Eindrucksvolle des Museums für Deutsche Geschichte aus — nicht hingegen die historischen Ausstellungen, die in ihrer politischen Einseitigkeit und ideologischen Verfremdung kaum jenes Gefühl erhabenen Respekts aufkommen lassen, das in allen großen Museen der Welt heimisch ist. **Jürgen Schmied**

Dafür schwärmte August der Starke

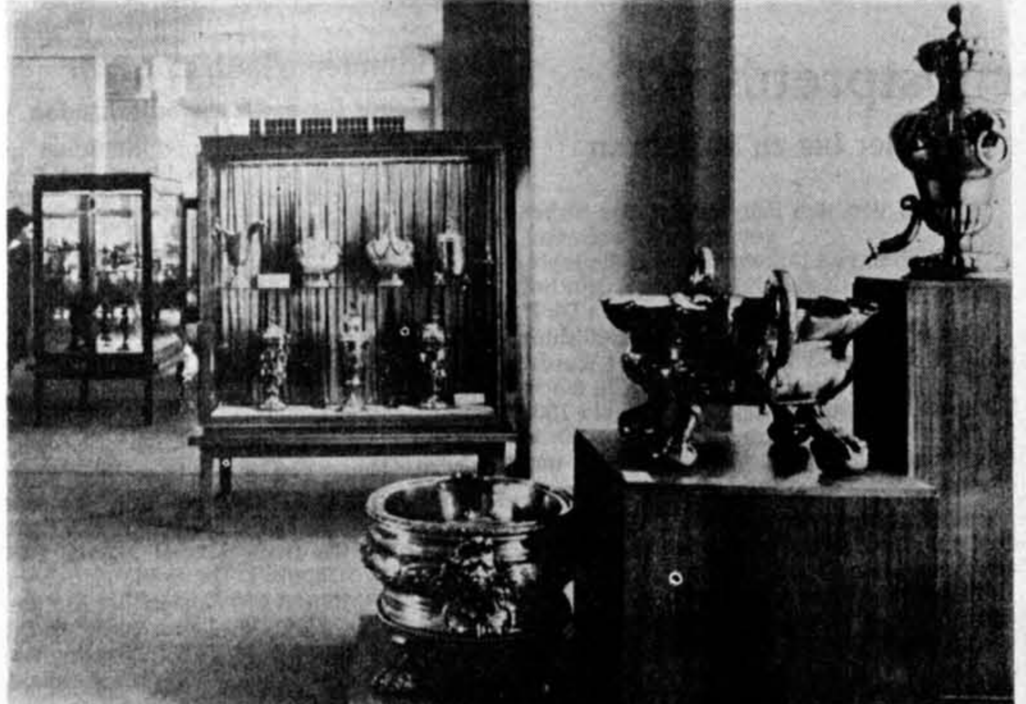
Moderne und alte japanische Keramik im Dresdner Albertinum

Sachsens unvergessener und von der SED geduldeter König August der Starke ist nach gut einem Vierteljahrtausend noch immer gegenwärtig. So brachte er sich kürzlich bei den Besuchern einer Ausstellung im Klingersaal des Dresdner Albertinums in Erinnerung. Dort präsentierte das Land der aufgehenden Sonne „Moderne und alte Keramik aus Japan".

Dresden schien für diese Schau besonders geeignet, weil es die bedeutendste Sammlung alter japanischer Arita-Porzellane in ganz Europa vorweisen kann. Es handelt sich um etwa tausend Einzelstücke, die zwischen 1710 und 1730 von August dem Starken für sein Porzellanschloß, das „Japanische Palais", erworben wurden. Die Dresdener hatten die einzigartige Chance, in beiden Ausstellungen recht interessante und aufschlußreiche Vergleiche ziehen zu können. Denn manche Erzeugnisse der modernen japanischen Keramikkunst haben nicht nur künstlerische, sondern auch technisch enge Verbindungen zur Vergangenheit. So wurden schon fast vergessene Farb- und Glasurrezepte wieder verwendet, ebenso hat man die meist verfallenen alten Brennereivorrichtungen, wie die in Berghänge hineingebauten Höhlenöfen, rekonstruiert und wieder in Betrieb genommen.

Die Ausstellung mit einhundert neuzeitlichen und fünfzig alten Stücken ist Japans größte bisher im Ausland gezeigte keramische Ausstellung und bringt Exponate vom Gefäß bis zum früchtetragenden Zweig. Einige der Vasen haben poetische Namen wie „Lieder der Vögel", „Sommerglück" oder „Herbstfarben". Unter den Künstlern, die sie formten und bemalten, sind Lyriker und Philosophen.

Besonderer Anziehungspunkt der Ausstellung, die von japanischen Experten begleitet wurde, waren Schalen und Gefäße für die komplizierte Tee-Zeremonie. Dieses „Geschirr" entspricht dem überlieferten japanischen Schönheitsideal des naturhaft Einfachen und Schönen, dem „wahisabe". Danach soll ein Gegenstand so wirken, als sei er von selbst geworden und nicht vom Aussehen her an eine kunstvoll ausgedachte Fertigung erinnern. **Wilma Bischoff**



Blick in das Dresdner Albertinum: Alte Kunstwerke

Eine Indianer-Prinzessin

Die „Pretty Mink Woman" bewahrt noch heute die Tradition

Alberta (Canada) — Die Indianerin Jeannette Starlight ist 24 Jahre alt und noch unverheiratet. Für eine Rothaut und dazu noch eine so hübsche, ein seltener Fall. „Bisher wollte mich keiner", sagte sie schelmisch lächelnd. Doch ihre Worte, denen sie noch hinzufügt: „Meine Karriere war mir wichtiger!" klingen, als würden sie eine Liebesromanze verschleiern.

Jeannette hat ein College-Studium absolviert. Sie arbeitet als Buchhalterin bei Sarcee Developements in Calgery, einem Indianer-Entwicklungsunternehmen, das Bauarbeiten ausführt.

Die „Pretty Mink Woman" — „das niedliche Nerzfrauchen", den Namen erhielt sie, als sie zur 10. Indianerprinzessin der kanadischen Provinz Alberta gewählt wurde, urteilt selbst: „Früher hätte man mich als alte Jungfer verspottet. Heute ist es anders, viele Indianerinnen sind berufstätig."

„Nein, mit dem Mann gleichgestellt wollen wir nicht sein. Ich wenigstens nicht. Ich halte an der Tradition fest und finde es richtig, dem Mann als dem Familienoberhaupt die ihm gebührende Ehre zu erweisen."

Die Wahl der Prinzessin ist keine übliche „Miss- oder Schönheitsköniginnen-Wahl". Die Kandidatinnen werden von einer Jury, bestehend aus den Vertretern der in Alberta lebenden Indianerstämme unter anderem den Sarcee, Blackfoot, Peigan, nach ihrer Persönlichkeit, Schönheit, Kleidung, ihrem Auftreten, ihrer Haltung und Gewandheit in der Sprache ausgewählt.

„Ich verurteile Diskriminierung"

„Ich hege gewiß keine rassischen Vorurteile und verurteile jede Diskriminierung, der einige von uns wegen unserer Hautfarbe, wenn ich selbst diesbezüglich auch keine Klage führen kann, leider doch noch ausgesetzt sind. Ich habe sehr viele gute, aufrichtige Freunde mit weißer Hautfarbe. Wir besuchen uns auch in unseren Familien. Doch einen weißen Mann würde ich nie heiraten!" „Ja, es ist Tradition. Ich halte das Andenken meines Vaters, der dreizehn Jahre hindurch, bis zu seinem frühen Tode, Chef der Sarcee-Indianer war, in Ehren." „Ich bin nicht konservativ". Ich wohne bei meiner Mutter, mit einigen meiner noch unverheirateten Geschwister — ich habe sechs Brüder und sieben Schwestern — in einer modernen Wohnung, nicht in einer Tepee, wie diese hier."

Wir führen unser Gespräch in dem typischen zuckerhutähnlichen Zelt der nordamerikanischen Indianer, auf Fellen hockend, im Gelände der größten Freilichtschau der Welt, der Calgary Stampede, wo Reitervorführungen und Pferdewagenrennen stattfinden und wo zwischen vielen Belustigungs- und Schaubuden auch ein Indianerdort aufgebaut ist. Diese Tepee gehört ihrem Bruder Bruce, der Gemeinde-Entwicklungsbeamter ist und sein Zelt zur Schau ausstellte, um den Besuchern die alten Wohngewohnheiten, Gebräuche und Kleidungen der Rothäuter, wie in einem Freilichtmuseum, zu zeigen.

„Wir haben ein Haus in dem üblichen kanadischen Stil, mit allen technischen Errungenschaften ausgestattet; von der Wasch- und Trockenmaschine bis zur Kühltruhe. Ich kleide mich wie die Weißen. Doch bei unseren Festlichkeiten trage ich unsere Tracht mit der schmucken Feder-Kopfbedekkung und einem Lederkleid."

„Als Prinzessin gehört es zu meinen Pflichten, an den Eröffnungen der Indianer-Festspiele, den Sommerwettkämpfen und allen Treffen der Stämme teilzunehmen. Selbstverständlich immer in Trachtenkleidung."

„Obwohl wir Protestanten sind, halten wir an vielen unserer alten religiösen Bräuche fest. Ich glaube, es mit dem christlichen Glauben in Einklang bringen zu können."

„Ja, natürlich, Hobbys habe ich auch. Ich tanze, singe und reite. Mein Lieblingspferd ist ‚Little Mare'. Auch gute Bücher habe ich gern und lese viel. Meine Lieblingsbücher sind diejenigen, die sich mit meinem Volk befassen."

„Nein, Karl May kenne ich nicht. Es freut mich, daß ein Deutscher, wie Sie sagen, in den Geschichten von Winnetou und Old Shatterhand unser Volk so schön porträtiert hat. Ich möchte gerne von ihm etwas lesen. Natürlich in englischer Sprache, da ich außer Sarcee nur Englisch spreche."

„Über Deutschland selbst weiß ich leider nur wenig. Was ich weiß, betrübt mich sehr. Es ist, was wir den Eisernen Vorhang nennen, die Mauer, die Ihre Hauptstadt — die Stacheldrahtzäune, die Ihr Land entzweien. Das ist nicht mit unseren Reservaten zu vergleichen, die uns selbst vor der Luftverschmutzung bewahren. Für mich ist es ganz unverständlich, daß ein Volk durch Todesfallen voneinander getrennt wird, nur weil es verschiedene politische Ansichten hat."

„Politisch bin ich nicht engagiert. Ich bin aber gegen jede Unterdrückung. Mein Volk hat viel gelitten, darum ist es auch mein Wunsch, daß Weiße, Schwarze oder Rothäute glücklich und friedlich und frei leben sollen."

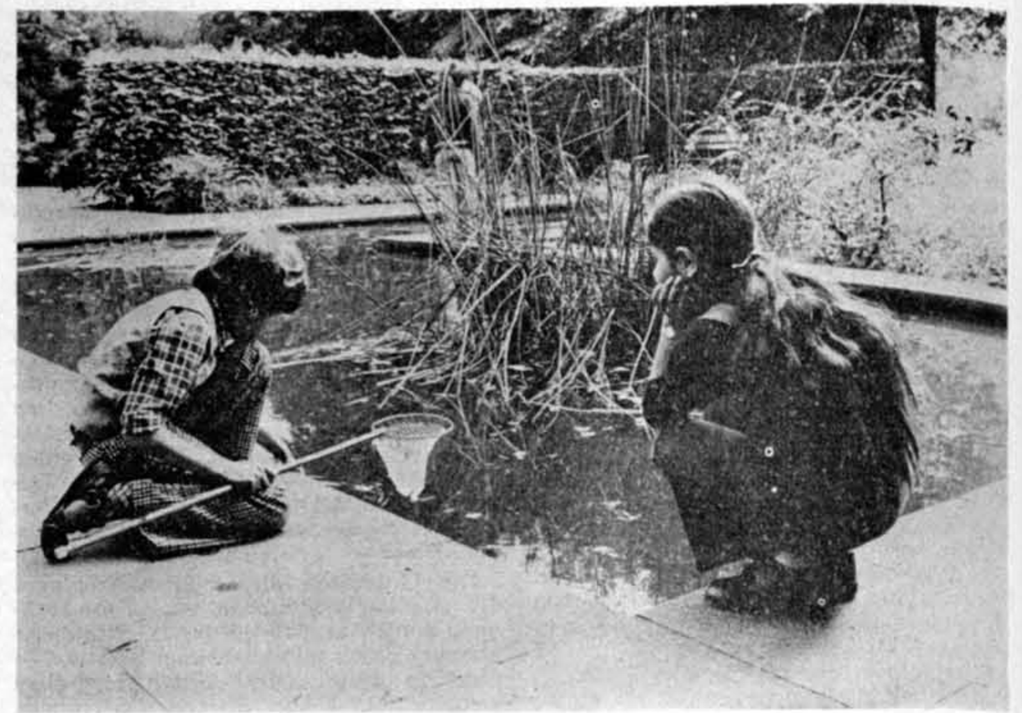
Trommeln wirbeln, die Tänzer des traditionsreichen altindianischen Hühnertanzes bereiten sich zum Wettstreit vor. Die Audienz ist beendet. Die kleine, schlanke Prinzessin erhebt sich. Aristokratisch, graziös, geschmeidig; jeder weißen oder orientalischen Fürstin ebenbürtig. Ihre Wangen sind erhitzt. Auch eine Indianerin kann erröten. Sind es die Worte, mit denen sie soviel ehrliche Gefühle offenbarte oder das Lampenfieber, da sie zur ihrer Amtspflicht antreten muß: dem Sieger im Hühnertanz die Trophäe zu überreichen? Vielleicht ist es gerade einer der jungen Hühnertänzer, der sie oder den sie will.

Sigismund Schlinger



Jeannette: Die Indianer-Prinzessin

Foto Schlinger



Freizeit im Frühling: Endlich ist die Stubenhockerei vorbei

Foto bfH

Liebe Leser der Jugendseite,

zu dieser Anrede bin ich nach einigen Überlegungen gekommen, denn es ist schwierig herauszufinden, welcher Altersstuktur die Leser dieser Seite sind. Obwohl die Seite eigens für die Jugend ist, wissen wir, daß auch ältere Leser einen Blick darauf werfen. Vielleicht ist es sogar in einigen Familien der Fall, daß der Vater oder die Mutter ihre Söhne und Töchter erst auf einen bestimmten Artikel der Jugendseite hinweisen, weil er von Interesse für sie ist. Wie immer es sei, ich würde gern einmal wissen, wer denn diese Seite wirklich liest und würde mich über Zuschriften freuen. Zum anderen wäre dies auch ein Weg, um einmal Leserwünsche vorzubringen.

Und nun zu dieser Seite. Vielleicht haben sich schon einige Eifrige daran gemacht, sich mit unserer Frage „Was weißt du über Ostpreußen?" auseinanderzusetzen. Unter diesem Motto hatten wir ja auch zu unserem Malwettbewerb vor dem Bundestreffen 1976 in Köln aufgerufen.

Diesmal handelt es sich aber nicht um einen Malwettbewerb, sondern um ein Quiz, an dem alle teilnehmen können, die nicht älter als 16 Jahre sind.

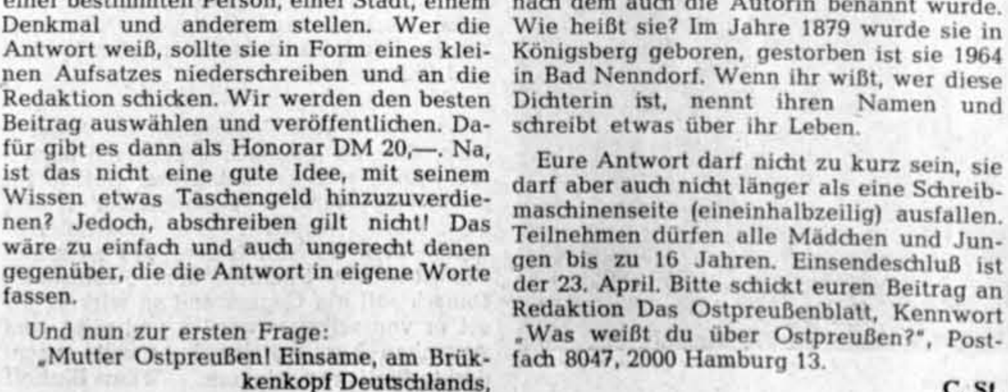
Beim Malwettbewerb haben die Kinder und Jugendlichen dieser Altersgruppe bewiesen, daß sie viel über Ostpreußen wissen und es auch ausgezeichnet auf den Bildern darstellen konnten. Nun geht es für sie darum, zu beweisen, daß sie auch in der Lage sind, etwas darüber zu schreiben. Gerade weil diese Altersgruppe in unserer Zeitung immer etwas zu kurz gekommen ist, möchten wir ihr auf diese Weise etwas bieten. Die jeweils beste Antwort auf die Quiz-Frage wird veröffentlicht und mit 20 DM honoriert.

Es sollte uns eigentlich gelingen, alles über Ostpreußen der jungen Generation nahezubringen, denn in ihrer Hand liegt es einmal, das Heimat- und Kulturgut weiterzutragen und zu erhalten. Und das wollen wir doch alle.

In diesem Sinn Ihre **Cornelia Sternberg**

„Was weißt du über Ostpreußen?"

Ein Quiz für Jungen und Mädchen im Alter bis zu 16 Jahren



Hamburg — Auf die Frage „Was weißt du über Ostpreußen?" werdet ihr sicher antworten: „Na, doch eine ganze Menge, das ist die Heimat meiner Großeltern und auch Eltern." Auf jeder Jugendseite werden wir künftig unter diesem Motto eine Frage zu einer bestimmten Person, einer Stadt, einem Denkmal und anderem stellen. Wer die Antwort weiß, sollte sie in Form eines kleinen Aufsatzes niederschreiben und an die Redaktion schicken. Wir werden den besten Beitrag auswählen und veröffentlichen. Dafür gibt es dann als Honorar DM 20,—. Na, ist das nicht eine gute Idee, mit seinem Wissen etwas Taschengeld hinzuzuverdienen? Jedoch, abschreiben gilt nicht! Das wäre zu einfach und auch ungerecht denen gegenüber, die die Antwort in eigene Worte fassen.

Und nun zur ersten Frage:

„Mutter Ostpreußen! Einsame, am Brückenkopf Deutschlands,
Abseits von den Schwestern, den sicher geborgenen, wohnend,
Über alles von Deinen Kindern Geliebte,
Sag, was wissen die anderen, Mutter, von Dir?"

Dies ist der erste Vers eines Gedichtes nach dem auch die Autorin benannt wurde. Wie heißt sie? Im Jahre 1879 wurde sie in Königsberg geboren, gestorben ist sie 1964 in Bad Nenndorf. Wenn ihr wißt, wer diese Dichterin ist, nennt ihren Namen und schreibt etwas über ihr Leben.

Eure Antwort darf nicht zu kurz sein, sie darf aber auch nicht länger als eine Schreibmaschinenseite (eineinhalbzeilig) ausfallen. Teilnehmen dürfen alle Mädchen und Jungen bis zu 16 Jahren. Einsendeschluß ist der 23. April. Bitte schickt euren Beitrag an Redaktion Das Ostpreußenblatt, Kennwort „Was weißt du über Ostpreußen?", Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

C. St.

Mein Erlebnis in Ostpreußen

Ein 12jähriger erzählt

Nürnberg — Im Jahre 1975 hatte ich Gelegenheit, Ostpreußen, die Heimat meiner Eltern, zu besuchen. Aus Erzählungen meiner Verwandten, aus Büchern und durch das Ostpreußenblatt war ich gut vorbereitet. So fand ich meine Erwartungen bestätigt, was die Schönheit des Landes anbetraf.

An einem warmen Tag gingen wir am Ufer des Steinberger Sees spazieren. Die Sonne brannte heiß vom Himmel, doch in der Nähe des Wassers war die Temperatur recht angenehm. Mit einem Boot durfte man auf dem See nur dann fahren, wenn man einen polnischen Schwimmschein besaß. Auf der linken Seite des Sees schob sich Wald an das Ufer heran, während sich auf der rechten Felder erstreckten. Außer gelegentlichem Vogelgezwitscher störte kein Laut die Ruhe, die über der Landschaft lag.

Beim Gehen achtete ich besonders auf Pflanzen und Kräuter, und ließ mir von unbekannten Namen die Bedeutung sagen. Wir gingen sanft bergauf und stießen auf einen Feldweg, der allem Anschein nach nur selten benutzt wurde. Während mein Blick auf den Boden gerichtet war, sah ich in einer tief in den Boden eingedrückten Wagenspur ein graubraunes haariges Bündel. Langsam ging ich näher und erkannte, daß es ein Tier war. Wir alle stellten uns im Kreis um es herum. Als ich mich niederbeugte, erkannte ich, daß es ein ganz junger Hase war. Die Löffel waren angelegt und das Tierchen schmiegte sich in sein Grübchen, welches jetzt allerdings keine Deckung mehr bot. Instinktiv stellte es sich tot, doch sein Herz schien wie rasend zu schlagen.

Ich streichelte dem Häschen sanft über das Rückenfell, das sich wunderbar seidigweich und zart anfühlte. Man sah es ihm an, daß es sich in Todesangst befand. Das wollten wir nicht. Mein Vater trat daher etwas zur Seite, damit das Tier entwischen konnte. Wie ein von der Sehne geschnellter Pfeil stob das junge Häslein ganz plötzlich davon, daß wir alle verdutzt waren, besonders ich, denn eben noch hatte ich mit meiner rechten Hand das Tier puscheit (gestreichelt).

Wir unterhielten uns später noch oft über dieses Erlebnis. Wenn es jedoch in Westdeutschland jemand hörte, lächelte er meistens und fragte mich, ob ich neuerdings auch Jägerlatein auf dem Gymnasium lerne...

Siegfried Mattern

Ein Sommerurlaub mit Pfiff

Ferienlager für Spätaussiedlerkinder

Düsseldorf — Jungen und Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren bietet der Landesverband Nordrhein-Westfalen der „DJO-Deutsche Jugend in Europa" drei Wochen Ferien in einem Groß-Lager im Teutoburger Wald. Von dem dortigen Wanderheim aus, das in herrlicher landschaftlicher Umgebung liegt, sollen viele Exkursionen und Fahrten ins Blaue gemacht werden. Für weitere Erlebnisse, Möglichkeiten zum Baden und gute Betreuung werden die ausgebildeten Betreuer sorgen.

Der Preis beträgt für Zeltbewohner 285,— DM, für Hausbewohner 350,— DM, darin enthalten vier Mahlzeiten pro Tag und Fahrt ins Blaue. Für die Kinder von Spätaussiedlern, die nach dem 1. Januar 1970 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, betragen die Kosten bei gleicher Leistung 80,— DM. Das Lager findet in der Zeit vom 7. bis zum 27. Juli in Oerlinghausen/Teutoburger Wald (25 km bis Bielefeld/25 km bis Detmold) statt.

Anmeldungen an Horst Bonin, Freiligrathstraße 2, 4800 Bielefeld.

A. S.

Brasilianische Impressionen

VON TILLY BOESCHE-ZACHAROW

Die aus Ostpreußen stammende, jetzt in Berlin lebende Lyrikerin und Schriftstellerin Tilly Boesche-Zacharow schrieb diesen Bericht exklusiv für das Ostpreußenblatt.

149 Berliner starteten an Bord der Boeing 720 von Aeroamerica zum Karneval in Rio, und zwar am 16. Februar. Dies war ein bedeutsamer Tag, sozusagen eine Sternstunde innerhalb des internationalen Flugverkehrs, bei der, wie immer und überall, auch Ostpreußen dabei waren. Einem rührigen Reiseunternehmer gelang es, die Erlaubnis der in dieser Hinsicht sonst recht zurückhaltenden brasilianischen Behörden zu erlangen, die Maschine im Direktflug Berlin—Rio de Janeiro starten zu lassen. Im Direktflug, nicht im Nonstop. Drei Zwischenlandungen mußten zwecks Treibstoffauffüllung vorgenommen werden. Erste Station: Las Palmas/Gran Canaria. Zweite Station: Der militärische Stützpunkt Sal auf den Capverdischen Inseln. Dritte Station: Recife im Staat Pernambuco, das bereits zu Brasilien gehört. In maximal 11 000 m Flughöhe, mit einer Stundengeschwindigkeit von 900 km und bei Außentemperaturen bis minus 54 Grad legte die Maschine etwa 13 500 km Luftlinie zurück. Die Flugzeit auf dem Hinweg — inklusive Zwischenlandungen — betrug 18 Stunden, und die Differenz von plus drei Stunden auf dem Rückweg lag daran, daß die Aeroamerica die erste Zwischenlandung nicht in Recife, sondern in Paramaribo/Surinam vornahm.

Wenn in Deutschland noch Schnee und Eis liegen und sich jeder nach den ersten Krokussen sehnt, herrscht jenseits des Äquators Hochsommer. Bei Schattentemperaturen von rund 35 Grad wird in Rio de Janeiro Karneval gefeiert, ein erheblich anderer Karneval als der uns in unseren Breitengraden bekannte. Karneval in Rio ist ein Rausch der Farben, des Rhythmus und der Hingabe an den Sambatakt. Man könnte ihn als Symbol für den friedlichen Wettbewerb zwischen den Rassen um musische Entfaltung ansehen. Hier gibt es kein Besäufnis, keine überschnappende Ausgelassenheit, hier handelt es sich eher um ein ernsthaftes Engagement, im Sinn einer rituellen Handlung. Die ganze Stadt ist davon betroffen. Festlich geschmückt beginnt sie sich in einem einzigen, gemeinsamen Rhythmus zu bewegen. Am 19. Februar — Sonnabend, der erste der vier Karnevalstage — sind die Geschäfte bis Mittag offen, doch Juweliere und Banken auf der Avenida Rio Branca und der Avenida Presidente Vargas sind verbrettert und verrammelt.

Das Straßengangstertum feiert fröhliche Urständ. Wer Schmuck an sich trägt, muß damit rechnen, daß ihm aus offenen Autobusfenstern, am Strand, im Gedränge jeder Straße Ketten, Armbänder, Uhren, Fotoapparate und Papiere gestohlen werden, ohne daß er es sofort bemerkt. Kostümierte Transvestiten lenken vor den Eingängen der großen Hotels die Aufmersamkeit der internationalen Touristen ab, um fixen kleinen Negerboys Gelegenheit zu geben, die Taschen zu leeren. Macumbatänzerinnen weisen in vorgetäuschter Trance Kumpane von der Bettlergilde auf besondere Opfer.

Faszinierende Stadt Rio

Vor Bars und Läden tanzen Verkäufer mit Käufern gemeinsam im Sambaschritt, Eltern mit Kindern an der Hand bewegen sich im dumpfen Trommeltakt voran. Geheimen Neigungen gehen unwahrscheinlich viele Männer nach. Die reizendsten Frauen sind männliche Wesen, die mit Stöckelschuhen, Federboas, Hüten, Perücken und vor sich wallenden Busen hüftenwackelnd und schäkernd durch die Menge ziehen.

Bis hinauf zum Corcovado, neben dem „Sugar Loaf", Rios imposantester Berg, klingt der Sambatakt, in dem sich eine Stadt bewegt. Hier steht der 30 m hohe, aus Speckstein — zwischen den Jahren 1922 und 1931 — geschaffene Jesus, der segnend die Arme hebt, das Gesicht auf die abends wie eine mit Edelsteinen bedeckte Fläche gerichtet, die als schönste Stadt der Welt — neben Hongkong — bezeichnet wird. Wenn eine bekannte deutsche Zeitschrift Rio als „verkommene Schöne" bezeichnete, dürften kaum alle Aspekte dieser faszinierenden Stadt berücksichtigt worden sein.

Mit fünf Millionen registrierten Einwohnern ist Rio de Janeiro nach Sao Paulo die zweitgrößte Stadt Brasiliens. Die Dunkelziffer der nicht registrierten, ständig aus dem Hinterland einströmenden und sich „goldene Berge" versprechenden Neueinwohner beläuft sich auf mindestens eine weitere Million.

Wenige dieser Neustädter haben die Chance, einen Job zu finden. Auf den Hängen des Corcovado stehen die Elendshütten der Armen, die favelas, von denen jedoch viele abgerissen wurden, als der etwa 3 km lange Tunnel durch den Berg gebaut wurde. Man brachte die Armen „anderweitig" unter. Von ihren Eltern verlassene oder Waisenkinder im mitunter vorschulpflichtigen Alter verdienen sich durch Schuheputzen, Betteln und Stehlen ihren Lebensunterhalt — alle paar Tage ein Essen. Blinde Frauen aller Hautfarben, meist jedoch Dunkelhäutige, mit schlafenden Kleinkindern neben sich, weißhaarige, an Onkel-Toms-Hütten-Neger erinnernde Gestalten mit verkrüppelten Armen und Beinen sind Alltagserscheinungen einer Stadt, in der die Oberschicht sich Wohnungen mit etwa 350 qm für monatlich 40 000 Cruzeiros (das sind 8000 DM) leisten kann. Eine Privatyacht kostet 30 000 Cruzeiros, demnach etwa 6000 DM. Eine Eintrittskarte für den Karneval in Rios erstem Balletablishement kostet 700 Cruzeiros. Das ist genauso viel, wie der monatliche Verdienst eines Arbeiters ausmacht, in unsere Währung umgerechnet etwa 140 DM.

Ein Fremdenführer, den Aeroamerica engagiert hatte, ihre Touristen zu betreuen, verdient im Monat 4000 Cruzeiros, etwa 800 DM.

Eine Spezialkraft, als Schleifer beim Juwelier Roditi arbeitend, erhält als Stundenlohn acht Cruzeiros, das sind 1,60 DM.

50 Prozent der Bevölkerung sind unter 25 Jahre alt. An den Stränden von Copacabana und Ipanema wimmelt es von samthäutigen, jungen Schönheiten mit gazellenhaften Figuren. Rio ist ein Schmelztiegel der Rassen. Besondes auffallend sind viele blonde Menschen. In südlichen Landstrichen können von 30 Kindern einer Schulklasse 25 blondhaarig sein.

Während der Karnevalszeit ist Rio international. In der „Catacombe", einem bekannten Nachtklub, werden die Besucher auf ihre Herkunft angesprochen und mit ihren Nationalhymnen (in Tippelchen) begrüßt. So hören die Israelis „Havannah gilah", die Kubaner „Matilda", Leute aus Jamaika „Island in the sun" und die Deutschen „In München steht ein Hofbräuhaus", was Berliner durchaus übellaunig vermerken ...

Dennoch sind 70 Prozent der Karnevalsbesucher Einheimische aus dem brasilianischen Hinterland und anderen Großstädten, wie Sao Paulo, Curitiba, Petropolis, Bahia, Brasilia und anderen.

1502 — so berichtet die Geschichte — wurde die Bucht von Guanabara von einer portugiesischen Expedition ausgemacht, die Amerigo Vespucci (nach dem Amerika seinen Namen trägt) anführte. Man hielt sie für einen Fluß, und weil die Entdeckung in den Januar fiel, wurde sie Rio de Janeiro genannt, Januarfluß.

Das Kreuz des Südens und die christliche Mission, zu der die Portugiesen sich berufen fühlten, brachten es mit sich, daß die Währung des Landes bis heute Cruzeiro genannt wird. Sie steht im Verhältnis 5 : 1 zu unserer Währung. Als man später einen Schutzheiligen für Rio de Janeiro wählte, war es St. Sebastian, und die Stadt heißt bis heute offiziell Sao Sebastian do Rio de Janeiro. Rios Hafen wird gekrönt durch die 14 km lange Brücke, die zweitlängste der Welt, die Rio mit dem bevorzugten Wohnvorort Niteroi verbindet. 9 km der Brücke sind über das Wasser gebaut.

Rios ursprüngliche, im spanischen Stil erbaute Häuser sind modernen Großbauten gewichen. Entlang der Avenida de Presidente Vargas und der ersten Hauptstraße Rios, der Avenida Rio Branco stehen Paläste, in denen sich Banken und Hotels etabliert haben, eventuell auch Regierungsgebäude.

Nur die Viertel auf halber Höhe des Corcovado (704 m) dürfen keine Hochbauten haben. Hier finden sich die ehemaligen Sommerhäuser reicher Stadtbewohner, die nunmehr jedoch ständig bewohnt werden. Es handelt sich um malerisch im spanischen Stil erbaute Häuser. Hier gab es einst auch riesige Kaffeeplantagen, bis sich die brasilianische Regierung vor etwa 125 Jahren dazu entschloß, den Naturzustand wiederherzustellen, und demzufolge wurden Naturpflanzen, tropische Gewächse aller Art, angebaut.

Brasilien hatte verschiedene Hauptstädte. Die erste war Bahia. Jedesmal, wenn eine entscheidende politische Wandlung im Lande eintrat, wurde eine neue gewählt. 1808 traf der portugiesische Hof in Rio ein, um von hier aus die Regierungsgeschäfte zu betreiben, nachdem er von Napoleon ins Exil getrieben worden war. 1815 wurde Brasilien Bestandteil des portugiesischen Königreichs, doch schon 1821 kehrte König Joao VI. nach Portugal zurück und hinterließ seinem Sohn Dom Pedro die Regentschaft. Ein Jahr später proklamierte Dom Pedro die Unabhängigkeit Brasiliens und wurde zum Kaiser gekrönt. Erst nach Beginn der Republik 1889 begann Rios eigentliches Wachstum. Vor dem Ersten Weltkrieg ließen die Bürgermeister viele alte Straßen und Häuser zerstören, Hügel abtragen, Buchten zuschütten und legten dafür moderne Prachtstraßen an. Die Seilbahn auf den Zuckerhut sowie den Corcovado wurden gebaut. Nach 1930 wuchs der Stadtteil Copacabana zur übervölkerten Südzone heran.

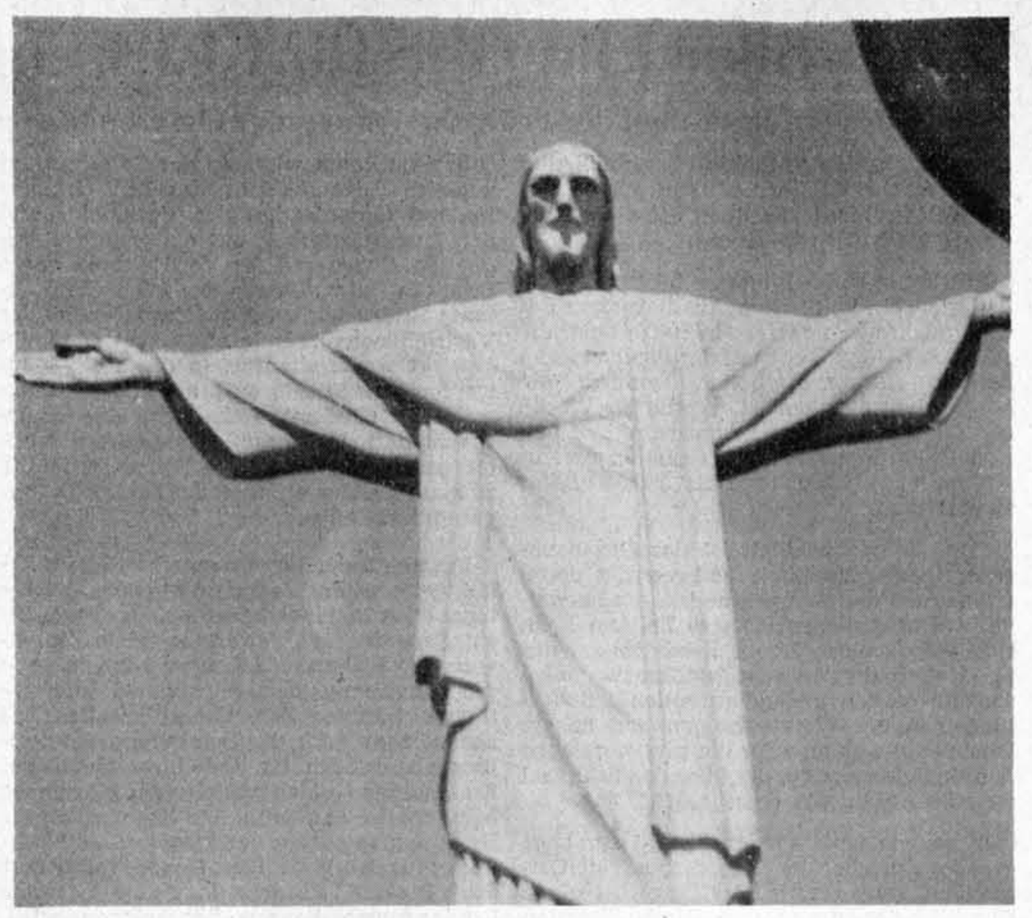
Heute ist Rio nicht mehr die Hauptstadt Brasiliens, sondern ein Stadtstaat innerhalb des Staates Guanabara.

Als Präsident Kubitschek 1956 sein Amt antrat, wollte er sich ein unvergeßliches Denkmal setzen. Er verwirklichte, was seit langem der Traum der Brasilianer war, er legte den Grundstein für eine neue Hauptstadt. Brasilia wurde aus dem Boden gestampft, aus einer öden, unfruchtbaren Fläche mit dunkelroter Erde, in der man einen künstlichen See anlegte, der die in Flugzeugform geplante Stadt ohne Seele Brasilia umspielt. Architekt der neuen Hauptstadt war Oscar Niemeyer, ein Freund des Präsidenten Kubitschek. Der Grundriß der Stadt jedoch stammte von Niemeyers Freund und Lehrer Lucio Costa.

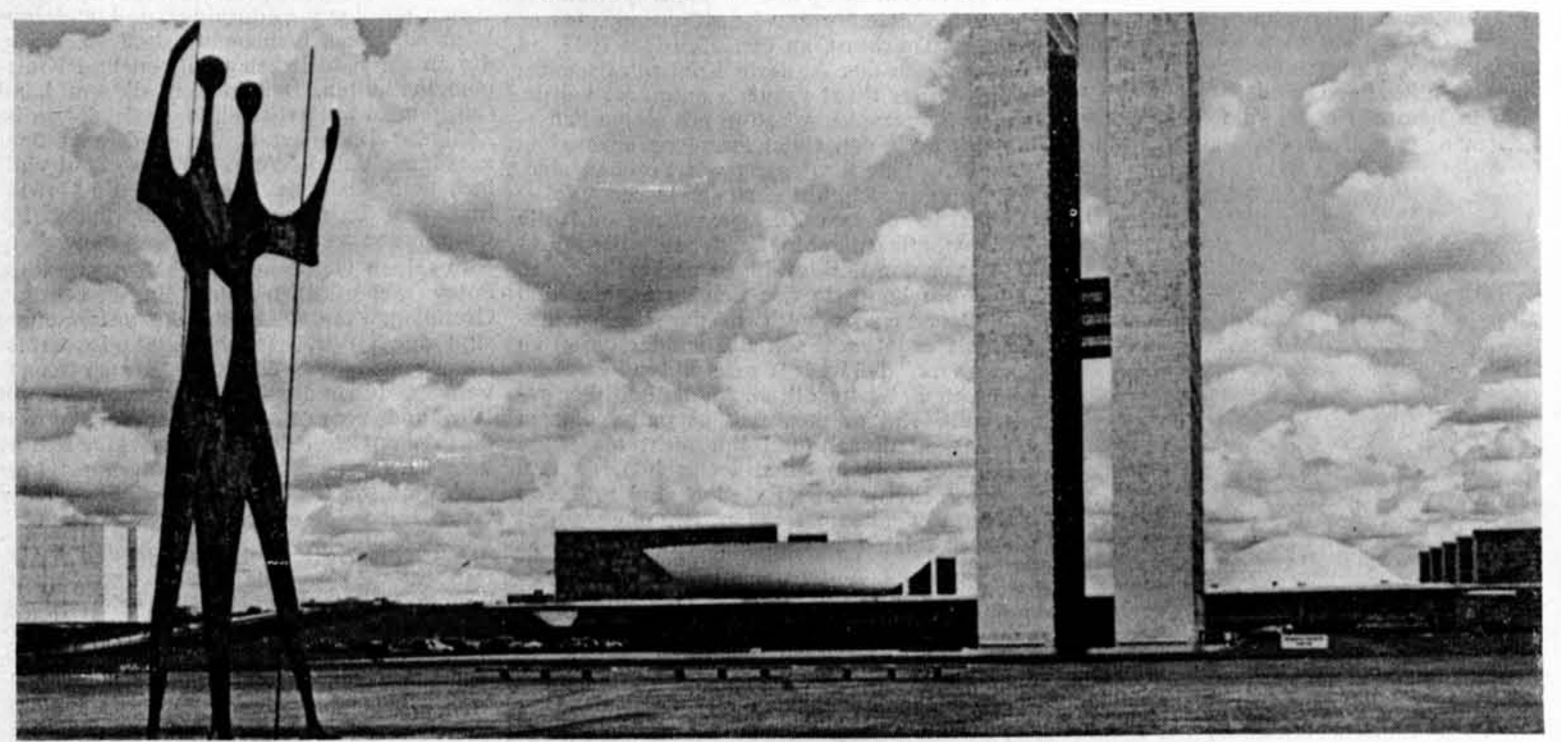
Brasilia kostete den Staat schätzungsweise 4 Milliarden Mark — bis jetzt, denn es ist immer noch nicht fertig. Dennoch ist Brasilia seit 1960 als Hauptstadt funktionsbereit. Es ist die modernste Metropole der Welt, die jedoch schon im Jahr 2000 von einem neu anvisierten brasilianischen Projekt abgelöst werden soll, das in Groß-Rio geplant wird.

Brasilia ist eine sterile Stadt, wenig beliebt bei den Politikern, die immer noch Rio bevorzugen und hier auch weiterhin viele ihrer Geschäfte abwickeln. Brasilia ist 1200 km von Rio entfernt. Man braucht etwa eine Stunde und 20 Minuten, um mit dem Flugzeug hinzukommen. Ein Bus schafft die Strecke in rund 22 Stunden.

Lediglich das angenehme, trockene Klima, das von der feuchttropischen Hitze Rios absticht, bewegt viele Leute, dort hinzuziehen. Anfang März beginnt die dortige „Regenzeit", ein Zustand, der uns ideal erscheinen würde: 2- bis 3stündiger Regen täglich, vorher Sonnenschein und danach Sonnenschein. Man meint, daß Brasilia erst nach Jahrzehnten eine „richtige Stadt" werden wird.



Statue auf dem Corcorado: Elend zu Füßen des Heilands



Brasilia: Stadt ohne Seele

Fotos Boesche-Zacharow

„Mit voller Hingabe für Ostpreußen tätig sein"

Appell des Sprechers bei der Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung an Delegierte

Rotenburg (Wümme) — Im Mittelpunkt der Frühjahrstagung der ostpreußischen Landesvertretung stand ein Referat des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes des Göttinger Arbeitskreises, Herbert Marzian, mit dem Thema „Reicht der Begriff ‚deutsche Kulturnation' aus?". Dabei erinnerte er zunächst an die Neuorientierung, die nach 1945 einsetzte, „weil wir seit 1933 von den geistigen Strömen und Einflüssen der anderen Völker in der Welt abgeschnitten waren". Nach Darstellung der blühenden kulturellen Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte konnte der Redner seine Sorge darüber nicht verbergen, daß in der Bestimmung des Kulturbeitrages nach dem Geburtsort eine große Gefahr liege. Es gelte jedoch, die Früchte von Jahrhunderten preußischer Kultur- und Geistesleistungen unbedingt auch künftigen Generationen weiterzugeben. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieses Themas werden wir das Referat in einer späteren Folge unserer Zeitung in wesentlichen Auszügen veröffentlichen.

Nach der Eröffnung durch den Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, richtete der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Oberkreisdirektors beauftragte Dr. Fitschen Grußworte des den Ostpreußen eng verbundenen Landkreises Rotenburg (Wümme) an die Delegierten.

In einer pointierten Ansprache legte Chefredakteur Hugo Wellems dem höchsten Organ der Landsmannschaft Ostpreußen die Situation des Ostpreußenblattes dar. Dabei zeigte er mit nüchternem Zahlenmaterial auf, daß es in den letzten zehn Jahren möglich gewesen ist, nachweislich über 30 000 neue Abonnenten zu gewinnen und dadurch den natürlichen Verlust, dem jede Vertriebenenzeitung aufgrund der Altersstruktur ihrer Leser besonders unterliegt, auszugleichen. Ein besonders hohes Lob erhielten die Leser des Ostpreußenblattes, die sich mit einer verhältnismäßig hohen Quote — ausgehend von den Erfahrungen, die von der werbungtreibenden Wirtschaft gemacht werden — an dem Weihnachtspreisausschreiben beteiligt haben. Wellems kündigte weitere Aktionen dieser Art an, deren Aufgabe es sein soll, Ostpreußen im Bewußtsein nicht nur seiner früheren Bewohner, sondern im Bewußtsein der Deutschen schlechthin zu verankern. So wird auch die „Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft" zwei neue Bände herausbringen, die ostpreußischen Themen gewidmet sind. „Über Zeit und Raum" heißt eine Anthologie ostpreußischer lebender Schriftsteller, und „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" enthält die Geschichte des Deutschen Ritterordens.

Mit besonderem Interesse hörten die Delegierten die politischen Ausführungen des Chefredakteurs unserer Heimatzeitung, die seit dem 1. Januar eng mit der Pommerschen Zeitung zusammenarbeitet, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, Woche für Woche fast 100 000 Abonnenten anzusprechen und nach Erfahrungen, die für Zeitungen unserer Art gelten, etwa 300 000 bis 350 000 Leser zu erreichen.

„Das Ostpreußenblatt ist das Organ unserer Landsmannschaft und vertritt deren politische Vorstellungen und deren heimatpolitisches Anliegen. Unsere Zeitung kann sich jedoch nicht darauf beschränken, nur ein Heimatblatt zu sein, sondern wir müssen die großen und gefahrvollen Entwicklungen in der Welt aufzeigen und unsere Landsleute wappnen für die große, geistige Auseinandersetzung, die über das Schicksal unseres Kontinents entscheidet."

In seinem umfassenden Bericht zur Lage gab der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, zunächst einen Überblick über die außenpolitische Situation und analysierte vor allem die Entspannungspolitik der amerikanischen Regierung. Innenpolitisch setzte er sich nicht nur mit der Bundesregierung auseinander, sondern auch mit der Einstellung der SPD zur deutschen Frage.

Breiten Raum widmete der Sprecher, der zugleich Vizepräsident des BdV ist, der inneren Organisation des Verbandes und der Zusammenarbeit mit anderen Vereinigungen. Dem Bund der Vertriebenen sagte Bock die Unterstützung der LO zu und betonte ausdrücklich, daß der Zerrissenheit der Vertriebenenverbände energisch entgegengewirkt werden müsse. In diesem Zusammenhang nannte er auch die mit der Pommerschen Landsmannschaft und der Landsmannschaft Westpreußen geführten Kontaktgespräche, die bei den Pommern bereits zu einer Zusammenarbeit der beiden Zeitungen geführt habe.

Innerhalb der landsmannschaftlichen Arbeit gelte es, der Verketzerung des Deutschlandbildes in der Bundesrepublik entgegenzutreten. Um die Öffentlichkeitsarbeit intensiver als bisher betreiben zu können, gebe die Landsmannschaft Bücher und Informationen heraus. Zur Öffentlichkeitsarbeit zählen aber auch die Darstellung der Provinz Ostpreußen im Bergenhusenhaus bei Kiel und die Niddenausstellung im Altonaer Museum in Hamburg. Im Rahmen dieser Darlegungen stellte der Sprecher als Nachfolger für den bisherigen Bundeskulturwart Erich Diester, München, der den Vorsitz der Landesgruppe Bayern übernehmen wird, Helmut Dohm, Berlin, vor. Dohm, der gebürtiger Berliner ist und sich seit Jahren der ostpreußischen Sache verschrieben hat, sagte in einer knappen Selbstdarstellung, daß er sich als Ostpreuße fühle und als Geschäftsführer der Stiftung Deutschlandhaus der ostdeutschen Kulturarbeit eng verbunden sei.

Nach der Schilderung interner Anliegen der LO schloß Hans-Georg Bock seine Ausführungen mit einem dringenden Appell an seine Mitarbeiter, weiter für Ostpreußen mit aller Hingabe tätig zu sein.

Im weiteren Verlauf der Tagung erstattete Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, Hamburg, seinen Tätigkeitsbericht und trug eine Vorschau auf geplante Veranstaltungen und Veröffentlichungen vor. Er gab einen Überblick über die 9. Bundespatenschaftstagung des Pommerschen Kreis- und Städtetages (wir berichteten bereits darüber) und informierte über die Ausstellungen im Bergenhusenhaus, im Altonaer Museum („Norddeutsche Künstlerkolonien — Nidden und die Kurische Nehrung"), im Heimatmuseum Rotenburg/Wümme („Land zwischen Memel und Weichsel") und die Selbstdarstellung beim Bundestreffen in Köln. Außerdem wies er auf die Stiftung Ostpreußen hin und auf den Wechsel im Kulturreferat der Bundesgeschäftsführung. Hanna Wangerin geht nach fast dreißigjähriger Tätigkeit in Pension, Nachfolgerin wird Renate von Schaumann.

Starke Beachtung fand an diesem Wochenende die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), die in der Innenstadt und vor den Rotenburger Schulen mit Informationsständen auf sich aufmerksam machte und mit ihrer Delegation, an der Spitze Bundesjugendwart Hans Linke, an der Frühjahrstagung der ostpreußischen Landesvertretung teilnahm. **HZ**

Chefredakteur Wellems bei den Pommern in Kiel

Kiel — Im Mittelpunkt der gut besuchten Landesvertretertagung der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Pommerschen Landsmannschaft, die am vergangenen Sonntag im Kieler Hotel „Flensburger Hof" stattfand, stand eine Darstellung der innen- und außenpolitischen Lage Deutschlands, zu der der Landesvorsitzende, Dr. Cnotka, den Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, eingeladen hatte. Erstmals seit der Zusammenarbeit zwischen Ostpreußenblatt und Pommersche Zeitung konnte Hugo Wellems Gelegenheit nehmen, vor den pommerschen Freunden seine Auffassung über die politische Lage darzulegen, wobei er einen weiten Bogen schloß über die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg bis auf den heutigen Tag, da das alte Europa in Gefahr geraten ist, seine über Jahrhunderte gehaltene Stellung zu verspielen. Wellems behandelte die künftige Aufgabenstellung der beiden großen Vertriebenenzeitungen und fand für seine Ausführungen und für seine Vorstellungen bezüglich der künftigen Arbeit ungeteilte Zustimmung der Teilnehmer. Auch der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Ostpreußen, Petersdorf, sprach Worte der Begrüßung und betonte die gute Zusammenarbeit der Heimatvertriebenen aus den verschiedenen ostdeutschen Provinzen gerade im nördlichen Bundesland. **E. B.**



Lebendige Landsmannschaft: Der Sprecher Hans-Georg Bock vor den Abgeordneten der ostpreußischen Heimatkreise und Landesgruppen bei der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung Rotenburg (Wümme)...

„Es ist ein langer und steiniger Weg"

Delegiertentagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Mülheim (Ruhr) — Wie immer zeichnete sich auch diesmal die Delegiertentagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen durch Geschlossenheit und präzise Verhandlungsführung aus. Trotz der umfangreichen Tagesordnung wurde die Versammlung auf die Minute genau beendet. So konnte sich ohne Verzögerung die Landeskulturtagung anschließen, die am Sonntag fortgesetzt wurde.

Nach Eröffnung und Begrüßung erinnerte der Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley, Duisburg, an den 25. März 1947, an dem durch das Alliierte Kontrollratsgesetz Nr. 46 der Staat Preußen aufgelöst wurde. „Die Siegermächte hatten mit einem Federstrich auch den Geist Preußens auslöschen wollen, jedoch wir, die wir Preußen sind, haben uns nicht unterkriegen lassen." Poley wies in diesem Zusammenhang auf die Staatsauffassung hin, bei der stets die Pflichten vor den Rechten lägen und meinte, daß es auch heute in der Bundesrepublik und vielleicht sogar auch in der Landsmannschaft angebracht sei, sich wieder daran zu erinnern, daß vor den Rechten erst die Pflichten stehen sollten. An die Politiker gewandt, rief er aus, daß es gelte, diesem Staat zu dienen und ihn nicht als einen Selbstbedienungsladen anzusehen, an den nur Forderungen zu stellen sind und von dem nur alles zu holen sei, ohne selbst etwas leisten zu müssen.

Poley, der zugleich stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist, betonte, daß diese Landsmannschaft die Provinz Ostpreußen fortsetze. So stehe es nicht nur in der Satzung, sondern sei zugleich auch das Selbstverständnis aller Ostpreußen. Die Landsmannschaft habe es sich zur Aufgabe gemacht, aus der sie niemand entlassen könne, das kulturelle Erbe zu bewahren, zu pflegen und fortzusetzen. Die Landsmannschaft halte außerdem an dem ihr gestellten und sich selbst auferlegten politischen Auftrag fest, sich für die Einheit Deutschlands einzusetzen.

„Erst wenn diese Einheit ganz Deutschlands vollendet ist, erst dann wäre die Aufgabe der Landsmannschaft erledigt. Ein Blick in das Weltgeschehen und die Machtverhältnisse läßt erkennen, daß es bis dahin ganz sicher ein langer, dorniger und steiniger Weg ist. Diese Landsmannschaft ist lebendig in ihren örtlichen Gruppen und Kreisgemeinschaften. Daß hier in diesem Land Ostpreußen weiterbesteht, beweist die große Zahl der Delegierten, die in diesem Saal versammelt sind. Wenn Sie diese Zahl vielfach multiplizieren, haben Sie die Gewißheit, daß noch sehr viele Ostpreußen für Ostpreußen aktiv sind."

In seinen weiteren Ausführungen machte Poley ausdrücklich auf die rechtlichen Grundlagen aufmerksam, die untermauert sind durch die Urteile des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 zum Grundvertrag, durch die Beschlüsse vom 7. Juli 1975 und vom 29. Dezember 1976 sowie durch das Urteil des Bundessozialgerichtes vom 30. September 1976. Danach sei klar und deutlich festgestellt worden, daß die Oder-Neiße-Gebiete nicht Ausland sind.

Da der Berichterstattung über den weiteren Verlauf der Delegierten- und Kulturtagung hier leider nicht der erforderliche Raum zur Verfügung steht, kann ich nur erwähnen, daß der Vorsitzende der Landesgruppe in einem umfangreichen Arbeitsbericht besonders die zunehmende Mitgliederstärke einzelner örtlicher Gruppen hervorhob, die teilweise bis zu 50 Prozent mehr als am 1. Januar des Vorjahres betrage. Auf eine intensive Tätigkeit weisen auch die Berichte von Landeskulturwart Dr. Hanswerner Heincke, Landesfrauenreferentin Gertrud Heincke und Landesjugendreferent Hans Hermann hin. Wir werden in den nächsten Folgen unserer Zeitung Ausschnitte aus den genannten Berichten jeweils auf der Seite „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" veröffentlichen.

Nach der Entlastung des Vorstandes wurde Harry Poley mit überwältigender Mehrheit zum Vorsitzenden der Landesgruppe gewählt. Stellvertreter wurde wieder Alfred Mikoleit, Bonn, Schriftführer wieder Friedrich Voß, Gelsenkirchen, und Kassenwart Ulrich Lotz, Mettmann.

Horst Zander



... der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Werner Hoffmann, vor den Delegierten in Buchholz (Nordheide)...



... und der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, mit der Vorsitzenden der Gruppe Lage (Lippe), Vera Wittrin: **Ehrung verdienter Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.** Fotos Zander

20. Rentenanpassungsgesetz:

Demontage des Kriegsfolgenrechts

Bundesregierung schafft Härten, ohne das Unrecht zu mindern — Gang zum Wohlfahrtsamt kommt

BONN — Als Eilantrag hat die Bundesregierung ihr 20. Rentenanpassungsgesetz im Bundesrat und Bundestag eingebracht. Offensichtlich beabsichtigt der Bundeskanzler, durch ein Blitzverfahren der Öffentlichkeit keine Zeit zu lassen, die großen Bedenklichkeiten herauszufinden und dem Wählervolk bewußt zu machen. Eine traurige Demokratie.

Die Sanierung der Rentenversicherung soll auch speziell auf dem Rücken der Ostdeutschen ausgetragen werden, ausgerechnet zu Lasten der Aussiedler und der Heimatvertriebenen. Es gab Optimisten, die meinten, aus der Nichtwiederholung der Novellen-Ende-Erklärung der 1. Regierung Schmidt in dessen 2. Regierungserklärung eine Hoffnung auf Gesetzesverbesserungen für die Vertriebenen schöpfen zu können. Diese Optimisten werden jetzt nicht nur enttäuscht, sondern des Gegenteils belehrt. Das zweite Kabinett Schmidt beginnt mit der Demontage des Kriegsfolgenrechts.

Die Bundesregierung schlägt dem Gesetzgeber vor, § 1321 RVO (§ 100 AnVNG) zu streichen. Das hat zur unmittelbaren Folge, daß Aussiedler, die nach ihrer Aussiedlung z. B. zu ihren Kindern nach Kanada weiterziehen wollen, dort keine Rente ausbezahlt erhalten. Die Bundesregierung handelt also familienzusammenführungsfeindlich und verstößt damit zum mindesten gegen den Geist des Korbs 3 von Helsinki. Die Bundesregierung erkennt ganz offensichtlich selbst die Bedenklichkeit ihres Handelns. Sonst hätte sie in die amtliche Begründung zu ihrem Regierungsentwurf nicht hineingeschrieben, daß sie gelegentlich des 21. Rentenanpassungsgesetzes möglicherweise eine Härteregelung vorlegen werde. Sehenden Auges stößt die Bundesregierung deutsche Staatsangehörige in dieses leidvolle Schicksal. Es gibt keinen überzeugenden Grund dagegen, daß mindestens die Härteregelung im 20. Anpassungsgesetz hätte enthalten sein müssen. Warum sollen diese Aussiedler 18 Monate den demütigenden Weg zum Wohlfahrtsamt gehen, obwohl die deutsche Regierung das Unrecht erkannt hat?

Die Streichung des § 1321 RVO (§ 100 AnVNG) hat jedoch mittelbar noch viel weitergehende Folgen. Jeder im polnischen Machtbereich verbliebene deutsche Staatsangehörige, der entsprechend lange aufgrund von Beschäftigungsverhältnissen in den Oder-Neiße-Gebieten in die deutsche Sozialversicherung einbezahlt hatte und inzwischen in „Altpolen" wohnt (z. B. Umzug von Beuthen nach Kattowitz oder von Elbing nach Danzig), besaß bisher einen ruhenden Kann-Anspruch auf eine deutsche Sozialversicherungsrente. Aufgrund des Gleichheitssatzes des Grundgesetzes war es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß im weiteren Verlauf der Verhandlungen mit der polnischen Regierung aus diesem Kann-Anspruch ein Muß-Anspruch wird. Es wohnen inzwischen immerhin noch rund 100 000 deutsche Staatsangehörige in jenen Gebieten des polnischen Bereichs, die 1937 nicht zum Deutschen Reich gehörten. Drastisch ausgedrückt handelt es sich bei der beabsichtigten Neuregelung um einen Dolchstoß in den Rücken des im Osten verbliebenen Deutschtums. Der rechtlich schwieriger gelagerte, viel häufigere Fall der in den Oder-Neiße-Gebieten wohnenden Deutschen sei hier nur am Rande erwähnt.

Die Bundesregierung benutzt die Rentensanierung nicht nur zur Verschlechterung des Rentenrechts für die Ostdeutschen, sie benutzt darüber hinaus die Gelegenheit des Rentensanierungsgesetzes dazu, nachhaltig die Kriegsschadenrente des Lastenausgleichs zu verschlechtern, obwohl der Ausgleichsfonds keineswegs pleite ist. Es findet sich diese Unterhaltshilfe-Demontageregelung zwar nicht im 20. Rentenanpassungsgesetz. Da sie Gegenteiliges in der Begründung nicht erwähnt, will die Regierung offensichtlich die Unterhaltshilfeverschlechterung entweder in einem eigenen Gesetz vornehmen oder durch Rechtsverordnung gemäß 277a LAG realisieren. Die Erwägung, ein eigenes Gesetz zu erlassen, könnte ihr Motiv darin haben, daß Äußerungen des Lastenausgleichs der Zustimmung des Bundesrates bedürfen und bei Einbau der Unterhaltshilfeverschlechterung in das 20. Rentenanpassungsgesetz dieses insgesamt zustimmungsbedürftig würde. Will die Regierung das Problem über Rechtsverordnung regeln, muß sie damit rechnen, daß die Rechtverordnung vor dem Bundesverfassungsgericht angefochten wird, weil sie gegen den Wortlaut von § 277a LAG verstoßen würde.

Die von der Bundesregierung beabsichtigte Änderung, die die Unterhaltshilfeempfänger besonders hart trifft, ist die Verschiebung des übernächsten Anpassungstermins vom 1. Juli 1978 auf den 1. Januar 1979; im Jahr 1978 fällt also jegliche Anpassung aus. (Die Unterhaltshilfe wird nach den geltenden Regelungen im selben Ausmaß erhöht wie die Sozialversicherungsrenten.) Da in der halbjährigen Aussetzungszeit die Sozialhilfesätze angemessen aufgestockt werden, rücken 1978 die Unterhaltshilfeempfänger wieder näher an die Fürsorgesätze. Es wird Tausende von Unterhaltshilfeempfängern geben, die mit ihrer Unterhaltshilfe unter den Sozialhilfesatz absinken und nun den ergänzenden Gang zum Wohlfahrtsamt gehen müssen.

Der Bund der Vertriebenen hat diese Regierungsabsicht schärfstens verurteilt. Er fordert, daß entweder auf den 1. Juli 1978 eine einmalige Erhöhung von knapp 5 v. H. bei den dynamischen Unterhaltshilfeelementen erfolgt oder mindestens beim Sozialzuschlag und beim Selbständigenzuschlag eine solche Einmalaufstockung vorgenommen wird und im übrigen die Ersparnisse für strukturelle Verbesserungen des Lastenausgleichs, zum Beispiel bei den Anrechnungsbestimmungen, eingesetzt werden. Ähnliche Beschlüsse hat auch die Union der Vertriebenen in Düsseldorf gefaßt. Zu einem Antrag im Parteitagsplenum ist es aber auch hier leider nicht gekommen.

Herbert Nessler

In sechs Jahren verdoppelt

Hamburg — Tausend DM Sozialabgaben im Monat — ein solcher Betrag erschien noch vor sechs Jahren unabsehbar weit entfernt. Damals, 1971, lag der höchstmögliche Beitrag zur Sozialversicherung (immer Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträge zusammengerechnet) erst bei 465 DM. Ab Januar 1977 aber addieren sich die Höchstbeiträge zur Renten- und Arbeitslosenversicherung sowie zur gesetzlichen Krankenversicherung zu durchschnittlich 1002 DM. Freilich trifft die volle Höhe dieser 1000-DM-Abgabenlast nur Verdiener mit 3400 DM und mehr im Monat und deren Arbeitgeber. Zwischen zwei und drei Millionen Arbeitnehmer dürften auf dieser Verdienststufe stehen. Sie müssen ab Mitte 1977 mit einer weiteren deftigen Erhöhung der Angaben rechnen. Denn die Beitragsbemessungsgrenze in der Krankenversicherung soll dann jener in der Rentenversicherung angeglichen werden.

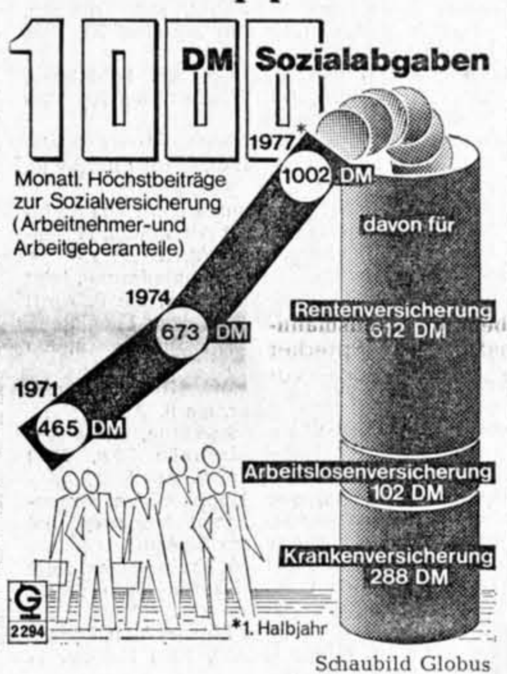


Schaubild Globus

Steuerrecht:

Anträge jetzt schnell einreichen

Durch Jahresausgleich zuviel gezahlte Beträge zurückerhalten

HAMBURG — Durch die Steuerreform, die seit dem 1. Januar 1975 wirksam ist, wurde der Lohnsteuerjahresausgleich nicht überflüssig. Es gibt immer noch viele Gelegenheiten, zuviel gezahlte Steuern vom Finanzamt zurückzubekommen. Deshalb sollte in den nächsten Wochen, falls er es noch nicht getan hat, jeder Arbeitnehmer prüfen, ob sich für ihn ein entsprechender Antrag lohnt. Die erforderlichen Formulare bekommt man kostenlos von den Finanzämtern.

Wer sich bei den vielen fachlichen Fragen nicht zurechtfindet, sollte nicht verzagen, sondern sich an Steuerberater oder erfahrene Mitarbeiter des Lohnsteuerhilfe-Rings Deutschlands e. V. wenden. Dieser Lohnsteuerhilfeverein ist eine Steuerberatungsgemeinschaft der Arbeitnehmer. Seine Mitarbeiter helfen jedem Mitglied sowie jedem künftigen Mitglied bei der Aufstellung des Lohnsteuer-Jahresausgleichs und bei der Einkommensteuererklärung. Da der Lohnsteuerhilfeverein als gemeinnützig gilt, dürfen die erhobenen Beiträge nur zur Deckung der entstehenden Kosten verwendet werden.

Eine Beratungsstelle des Lohnsteuerhilfe-Rings gibt es zum Beispiel in Osnabrück (die genaue Anschrift vermittelt die Redaktion auf Anfrage). Diese Steuerberatungsstelle wird von einem Landsmann geleitet, der sich uneigennützig für landsmannschaftliche Belange einsetzt und auch mehrere Jahre Vorsitzender der örtlichen Kreisgruppe war. Als Sachbearbeiter beim Lastenausgleichsamt Osnabrück hat er vielen Kriegssachgeschädigten und Heimatvertriebenen raten und auch helfen können.

Der letzte Termin für die Abgabe des Antrags auf Lohnsteuer-Jahresausgleich und für die Einkommensteuererklärung 1976 ist der 31. Mai. Je früher jedoch die Anträge oder die Erklärungen bei den Finanzämtern eingehen, um so schneller erfolgt die Bearbeitung und auch die Rückzahlung zuviel entrichteter Steuern.

H. F. Jürgens

Gesundheit:

Was ist Frühjahrsmüdigkeit?

Ärzte: Erwachen aus einer Art „Winterschlaf" — Viel bewegen

BONN — Die Vorfreude auf den Frühling wird vielen Menschen durch Mattigkeit und Lustlosigkeit vergällt. Sie sind „frühjahrsmüde".

Kein Grund zur Sorge, sagen die Ärzte des Hartmannbundes. Die sogenannte Frühjahrsmüdigkeit ist nichts anderes als die Folge einer körperlich-seelischen Anpassung an veränderte Umweltbedingungen, und dieser Umstellungsprozeß ist anstrengend. Möglicherweise ist er ein Überbleibsel aus der Frühzeit der Menschheit, wo man nach der Winterschlaf-Phase bei steigenden Temperaturen und dem Erwachen der Natur nur langsam wieder ‚auf Touren' kam. Auch heute noch ist die Vorfrühlingszeit der Übergang von der Winterruhe zur Frühlingsaktivität.

Wie kann man diese Anpassungsschwierigkeiten überwinden? Durch soviel körperliche Bewegung wie möglich, sagen die Ärzte, denn sie bringt den Kreislauf in Schwung. Jeder kann an sich selbst beobachten, daß der abendliche Spaziergang, zu dem man eigentlich viel zu müde ist, Körper und Geist wieder munter macht. Nieselregen schadet nichts, sondern er nimmt der Haut das heizungstrockene Wintergrau. Selbstverständlich muß man sich mit Mütze, Mantel und wasserdichten Schuhen warm und trocken halten.

Die Ernährung sollte jetzt leicht, aber eiweißreich sein. Kuchen und fette Mahlzeiten sollte man jetzt vermeiden, dagegen den ganz natürlichen Heißhunger auf frische Salate und Zitrusfrüchte jederzeit ausgiebig stillen.

Rosmarie Hennigs

Der Leser fragt — wir antworten

Antragszeit auf Rente verkürzen

Frage: *In diesem Jahr werde ich pensioniert. Das Altersruhegeld soll dann meinen Lohn ersetzen. Ich frage mich heute schon, ob ich den Rentenbescheid auch pünktlich erhalte und die erste Rente auch bald nach dem letzten Lohntag ausgezahlt wird? Muß ich etwa meine Ersparnisse angreifen und davon ‚leben' oder muß ich sogar vorübergehend Sozialhilfe in Anspruch nehmen?*

Antwort: Tragen Sie selbst bitte dazu bei, daß solche Sorgen unberechtigt sind.

Erste Voraussetzung für den möglichst schnellen Ablauf des Rentenverfahrens ist, daß Sie dem Rentenantrag Ihre Versicherungsunterlagen lückenlos beifügen. Um etwa noch fehlende Unterlagen sollten Sie sich daher rechtzeitig bemühen.

Darüber hinaus gibt Ihnen aber das Gesetz zwei weitere Chancen: Stellen Sie Ihren Antrag auf Altersruhegeld rechtzeitig, d. h. spätestens, wenn Sie die letzten drei Monate der Beschäftigung bis zum Beginn der Rente anfangen. Jedes Versicherungsamt oder die Gemeindeverwaltung nehmen den Antrag entgegen, helfen beim Ausfüllen und prüfen, ob alle Unterlagen dabei sind. Erkundigen Sie sich dort frühzeitig vorher, welche Unterlagen Sie vorlegen oder zum Antrag mit einreichen müssen und beschaffen Sie sich diese noch vor Einreichung des Rentenantrages.

Viele Landsleute versäumen dies immer noch; spätestens bis zum 60. Lebensjahr sollte man die Versicherungsunterlagen beisammen haben.

Eine Entgelts-Vorausbescheinigung sollte mit eingereicht werden.

Endet Ihr Beschäftigungsverhältnis zu einem Zeitpunkt, an den anschließend das Altersruhegeld beginnen soll, muß Ihnen der Arbeitgeber auf Ihren Wunsch den voraussichtlichen Lohn oder das Gehalt für die Zeit bis zum Ende Ihres Arbeitsverhältnisses (das ist der Monat vor Beginn des Altersruhegeldbezugs) bis zu drei Monate im voraus bescheinigen.

Der voraussichtliche Lohn sind die Brutto-Bezüge, die Sie nach den Löhnen der zurückliegenden sechs Monate in den noch bevorstehenden drei Beschäftigungsmonaten voraussichtlich erzielen werden. Dabei bleiben einmalige Zahlungen aus den vergangenen sechs Monaten — wie etwa Weihnachts- oder Urlaubsgeld — unberücksichtigt; umgekehrt gehören aber einmalige Zahlungen und Lohnerhöhungen, die noch anfallen werden, zum voraussichtlichen Lohn.

Für diese Vorausbescheinigung muß der Arbeitgeber ein besonderes Formular benutzen, daß Sie bei Ihrem Versicherungsamt oder bei der Gemeindeverwaltung erhalten.

Damit: Frühzeitige Antragsbearbeitung.

Liegt die Vorausbescheinigung beim Versicherungsträger vor, kann dieser den Antrag viel früher bearbeiten. Das Altersruhegeld wird dann nämlich mit dem vorausbescheinigten Lohn oder dem Gehalt berechnet, der Rentenbescheid dadurch früher erteilt und die erste Rentenzahlung rechtzeitig angewiesen.

W. H.

Einen Facharzt aufsuchen

Frage: *Seit einiger Zeit macht mich ein ständiges Ohrensausen rasend. Obwohl ich dabei keine Schmerzen spüre, habe ich doch Befürchtungen, daß daraus eine ernsthafte Krankheit entstehen könnte. Was verursacht diesen Zustand?* A. G., M.

Antwort: Zu diesem Problem hat sich vor kurzem Dr. Andreas Faber in der Mitgliederzeitschrift der Barmer Ersatzkasse (BEK) geäußert. Er schreibt dazu, daß Ohrenklingeln, das jeder von uns schon einmal gehabt habe, harmlos sei. Das tut nicht weh und geht schnell vorbei. Viele Menschen aber, besonders Ältere, werden von häufigem, stärker oder schwächer werdendem Summen und Singen in den Ohren arg geplagt. Wenn das Ohrensausen sogar zum Dauerton wird, kann es den Betroffenen fast zur Verzweiflung bringen. Die Ursachen für diese sehr verbreitete Störung können, wie es bei der BEK heißt, ein harmloser Pfropf aus Ohrenschmalz sein, ebenso aber auch Durchblutungsstörungen im Innenohr, oder Beschädigungen am Trommelfell und Gehörknöchelchen. Das Ohrensausen könne darüber hinaus auf einen Tumor im Gehirn hindeuten. Daher sollte man bei andauerndem, häufigem Ohrensausen die Ursache unbedingt durch einen Facharzt klären lassen.

hfj

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Balscheweit, August, Kreisrentmeister a. D., Hauptmann und Wehrmeldeamtsleiter a. D., aus Tilsit, jetzt 5358 Bad Münstereifel-Hilterscheid, am 4. April

zum 92. Geburtstag

Pietzka, Auguste, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Triffkoggelweg 9, 2000 Hamburg 74, am 5. April

zum 90. Geburtstag

Bombe, Johanna, aus Sensburg, Café Hohenzollern, jetzt bei ihrer Tochter Waldtraut Fröhlich, Buchenweg 12, 5093 Burscheid II, am 7. April

Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Rembrandtstr. 25, 4040 Neuß, am 7. April

Magnus, Paula, geb. Segler, Hebamme, aus Königsberg, jetzt Rostertstraße 97, 6374 Steinbach (Taunus), am 28. März

Marx, Herta, aus Bartenstein, jetzt Gutenbergstraße 17, 2850 Bremerhaven, am 23. März

zum 89. Geburtstag

Buttler, Katharina, geb. Hensellek, aus Schuttschenhofen, Kreis Neidenburg, jetzt Buererstr. 2, 4660 Gelsenkirchen-Buer II, am 7. April

Jucknies, Anna, geb. Gendner, jetzt Steinbeckerstraße 35, 3041 Hützel, am 30. März

Kattanek, Gottliebe, geb. Gunia, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Blauen Stein 10, 4056 Schwalmtal 1, am 7. April

Lippek, Gottlieb, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelweiden 9, 5400 Koblenz-Lützel, am 5. April

Lukat, Gertrud, aus Moterau, Kreis Wehlau, und Pr.-Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 30. März

Maletz, Friederike, geb. Katzner, aus Osterode, und Königsberg, jetzt Hans-Geitel-Straße 13, 3300 Braunschweig, am 7. April

Wysk, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Homberger Straße 31, 4020 Mettmann 2, am 10. April

zum 88. Geburtstag

Potraike, Paul, aus Angerburg, jetzt Diemenweg 17, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 10. April

Preuss, Margarete, aus Lyck, jetzt Derfflinger Straße 34, 1000 Berlin 46, am 6. April

Schmolinski, Josef, Betriebsaufseher i. R., aus Reuschhagen, Kreis Allenstein, jetzt Kirchboitzen 109, 3030 Walsrode 14, am 5. April

Toll, Anna, geb. Dulias, aus Königsberg, Elchdamm 8, jetzt Stadelbergerstraße 10, 8080 Fürstenfeldbruck, am 9. April

zum 87. Geburtstag

Doliwa, Auguste, geb. Scheimann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Bramkampstraße 42, bei Marks, 4300 Essen-West, am 10. April

Klein, Johanna, aus Lyck, jetzt Falkenburger Ring 12, 2000 Hamburg 73, am 10. April

Mathiszik, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Fuchsbergstraße 12, 2861 Hoope, am 7. April

zum 86. Geburtstag

Hammer, Berta, aus Seestadt Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Straße 2, jetzt Lauterberger Straße 9, 4100 Duisburg 25, am 11. April

Marter, Anna, geb. Marter, aus Heiligenbeil, jetzt Ostpreußendamm 125, 1000 Berlin 45, am 28. März

Sporwien, Karl, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 15, jetzt Admiral-Scheer-Str. 6, 2330 Eckernförde, am 5. April

zum 85. Geburtstag

Dombrowski, Amalie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Harburger Straße 138, 2160 Stade, am 7. April

Kock, Martha, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 36, jetzt Dolme 39, 4330 Mülheim (Ruhr), am 7. April

Matthes, Mathilde, geb. Nickel, aus Hohenstein, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Wadja, Bromberger Straße 54, 2153 Neu-Wulmstorf, am 5. April

Pelz, Friedrich, Landwirt, aus Zallenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2381 Hüsby, am 27. März

Schiebries, Dr., Oberstudiendirektor a. D., aus Königsberg, Gerdauen und Osterode, jetzt Georg-Speyer-Straße 7, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 4. April

Wlottkowski, Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 23/25, 6340 Dillenberg, am 6. April

zum 84. Geburtstag

Arndt, Friedrich, aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3091 Graue 77, am 10. April

Bittihn, Wilhelm, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bornstücken 10, 2211 Oelixdorf, am 5. April

Drensek, Rudolf, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn Paul Drensek, Fennwood Drive Pawling N.Y. 12 564, USA, am 30. März

Groß, Auguste, geb. Schröder, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Zum Golzenberg 5, 6200 Wiesbaden-Igstadt, am 10. April

Janzick, Anna, geb. Loyall, aus Langsee, und Prostken, Kreis Lyck, und Lyck, jetzt Mozartstraße 42, 4019 Monheim, am 29. März

Jerosch, Emil, Ortsvertreter, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Niddener Weg 8, bei Buchholz, 3000 Hannover-Bothfeld, am 8. April

Ludwig, Henriette, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 24, 5501 Osburg, am 8. April

Meyer, Minna, aus Seeben, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Tannenbergstraße 2, 2355 Wankendorf, am 8. April

Pillath, Wilhelmine, geb. Cziesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Salierring 45, 5000 Köln 1, am 10. April

Schirmer, Eva, aus Königsberg, jetzt Langer Kösigsberg 13, 2420 Eutin, am 5. April

Tissys, Herta, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 23, jetzt Grafenwerthstraße 80, 5000 Köln 41, am 10. April

Welskopf, Auguste, geb. Sagromski, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 18 b, 4270 Dorsten 3, am 6. April

zum 83. Geburtstag

Derday, Emma, aus Doben, Kreis Angerburg, jetzt Schleswiger Straße 30/32, bei Thieme, 2390 Flensburg, am 5. April

Jack, Emil, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Bachstraße 39, 5800 Hagen, am 5. April

Meisterknecht, Herbert, aus Königsberg, Karschauerstraße 58 a, jetzt Stresemannstraße 50, 6750 Kaiserslautern, am 8. April

Staschinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld 15, am 10. April

Tolkmitt, Elisabeth, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Am Ostbahnhof 25, 6419 Burghaun, am 5. April

Wiechert, Willy, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2303 Schinkel, Post Gettorf, am 29. März

zum 82. Geburtstag

Elbing, Joachim, aus Ortelsburg, jetzt 4501 Hilter-Natrup Nr. 263, am 7. April

Kadgien, Hans, aus Seestadt Pillau II, jetzt Dr.-Theodor-Haubach-Straße 23, 2080 Pinneberg, am 7. April

Konetzki, Klara, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Berg 41, 3221 Meimershausen, am 9. April

Kutz, Auguste, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 7, 7951 Ummendorf, am 6. April

Masuch, Anna, geb. Guß, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 9. April

Stankewitz, Fritz, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 20, 2163 Neu-Wulmsdorf, am 9. April

Schöttke, Emilie, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-Drahten-Weg 1, 2208 Glückstadt, am 27. März

zum 81. Geburtstag

Grigoleit, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 248, 3422 Bad Lauterberg (Harz), am 8. April

Krause, Anna, geb. Schacknat, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Am Schulhof 33, 2804 Lilienthal, am 1. April

Kruska, Klara, geb. Belinski, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Eichelkamp 29, 3180 Wolfsburg, am 8. April

Lehmann, Bertha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlmannstraße 28, 1000 Berlin 12, am 6. April

Lindemann, Minna, geb. Simanowski, aus Steinhof, Kreis Angerburg, jetzt Altersheim Hasenburg, 3140 Lüneburg, am 4. April

Pallutt, Max, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Finkenstraße 28, 8440 Straubing, am 6. April

Pissareck, Martha, geb. Bytzek, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2221 Süderwisch, am 4. April

Radtke, Artur, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3251 Schwöbber, am 8. April

Scheumann, August, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Haldenrainstraße 75 a, 7000 Stuttgart-Zuffenhausen, am 9. April

Schreckling, Minna, geb. Hoppke, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt Moorweg, bei Manefeld, 4840 Rheda, am 6. April

Voege, Max, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt 1013 Broadmoor Drive, Dayton Ohio 45419, USA, am 10. April

Witten, Hildegard von, aus Lötzen, jetzt Bevenser Weg 10, Eilenride-Stift, 3000 Hannover-Kleefeld, am 4. April

zum 80. Geburtstag

Fehlau, Paul, aus Battatron, Kreis Heilsberg, jetzt Am Mühlenhof 1, 4410 Warendorf, am 7. April

Grigo, Emma, aus Treuburg, Danziger Straße 7, jetzt Albrechtstraße 103, 1000 Berlin 41, am 7. März

Kraunus, Ernst, Lehrer a. D., aus Sodeiken, Kreis Gumbinnen, jetzt Bruchhausstraße 1, 3220 Alfeld (Leine), am 4. April

Kriese, Natalie, geb. Karog, aus Königsberg, Siedlung Lauth, jetzt Borbyer Kirchenweg 5, 2330 Eckernförde, am 8. April

Melenk, Otto, Schneidermeister, aus Kreuzingen, (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Körner Hellweg 132, 4600 Dortmund, am 27. März

Miethe, Luci, geb. Marschall, aus Rittergut Sackstein, Kreis Mohrungen, jetzt Steinstraße 11, 4019 Monheim, am 9. April

Przygodda, Robert, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 19, 2210 Itzehoe, am 8. April

Schirsching, Adolf, Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Teichstück 33, 4300 Essen 13, am 8. April

Schwarz, Otto, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Kellerbornstraße 13, 6000 Frankfurt (Main), am 27. März

zum 75. Geburtstag

Bergmann, Paul, Ortsvertreter, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Tietlinger Lönsweg 16, 3032 Fallingbostel, am 8. April

Blanke, Artur, Studienrat i. R., aus Königsberg, jetzt Heegbarg 1, 2000 Hamburg 65, am 6. April

Brzezinski, Marie, geb. Rattay, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Bleiche 13, 8960 Kempten, am 8. April

Dittmann, Otto, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 14, 8858 Neuburg (Donau), am 26. März

Dmoch, Paul, aus Königsberg, Oberhaberweg, jetzt Joh.-Lindner-Straße 48, 8830 Treuchtlingen, am 29. März

Fischer, Elisabeth, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Hilsstraße 62, 3223 Delligsen, am 7. April

Grikus, Marta, geb. Gawehn, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Zur Krakau 35, 5603 Wülfrath, am 29. März

Haugwitz, Kurt, aus Heiligenbeil, jetzt Weigandufer 6 a, 1000 Berlin 44, am 28. März

Keber, Wilhelm, aus Schillehnen, Kreis Pillkallen, jetzt Am Mertinshof 18, 5427 Bad Ems, am 30. März

Kösling, Otto, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Auf der Hauff 74, 5132 Ubach-Palenberg, am 5. April

Lange, Ernst, aus Heiligenbeil, Heiligenbeiler Zeitung, jetzt Alsterdorfer Straße 389, 2000 Hamburg 60, am 10. April

Langwald, Hugo, Verkehrsdirektor, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3131 Kirchwalsede, am 1. April

Lubbe, Ernst, Fleischermeister, aus Tilsit, Salzburger Straße 2, jetzt Ilbenstädter Straße 3, 6000 Frankfurt (Main), am 2. April

Mindt, Gertrud, geb. Kösling, aus Groß Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt Schladeberg 8, 3403 Friedland 5, am 8. April

Neumann, Meta, geb. Hamann, aus Königsberg, Flottwellstraße 8, jetzt Rintheimer Straße 34, 7500 Karlsruhe, am 6. April

Niepraschk, Otto, aus Insterburg, Albert-Stadie-Straße 7, jetzt Färberstraße 30, 4000 Düsseldorf 1, am 2. April

Regenbrecht, Paul, aus Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 47, 6234 Hattersheim, am 2. April

zum 70. Geburtstag

Alsdorf, Frieda, geb. Groß, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Stettiner Straße 14, 2060 Bad Oldesloe, am 10. April

Bechlars, Fritz, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 3141 Bütlingen, am 24. März

Beitmann, Gustav, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt 4996 Holzhausen 217, am 26. März

Biallas, Heinrich, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 2, 2350 Neumünster, am 25. März

Breiksch, Gustav, aus Wehlau, jetzt Ludwig-Wolker-Straße 8, 4401 Münster, am 6. April

Buzilowski, Ida, geb. Roßmann, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Kiekut 2, 2340 Kappeln (Schlei), am 3. April

Daunus, Otto, aus Tilsit, jetzt Haubachstr. 29, 2000 Hamburg 50, am 8. April

Donder, Rudolf, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt 4724 Wadersloh-Ackfeld 32, am 25. März

George, Lisbeth, geb. Nickel, aus Pr.-Holland, Poststraße, jetzt Falkenweg 16, 3100 Celle, am 10. April

Guttmann, Anneliese, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Burgheimer Straße 8, 7630 Lahr, am 9. April

Hella, Willy, aus Arys, Kreis Johannisburg, z. Z. Herrnsteinstraße 27, 5201 Winterscheid

Hermenau, Franz, aus Wehlau, Gartenstraße, jetzt Goethestraße 34, 6700 Ludwigshafen, am 9. März

Jebramek, Adolf, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 19, 4178 Kevelaer, am 23. März

Jedamzik, Josefine, geb. Herholz, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Schottelstraße 30, 4156 Willich 2 (Anrath), am 19. März

zur diamantenen Hochzeit

Jebsen, Wilhelm und Frau Martha, geb. Arndt, aus Königsberg, Vorder Roßgarten 15, jetzt 3401 Landolfshausen 130, am 8. April

zur goldenen Hochzeit

Powitz, Reinhold, Lehrer a. D., und Frau Hildegard, geb. Rattensperger, aus Grieben, Groß Jahnen und Stroppau, Kreis Angerapp, jetzt Barlachhof 10, 3000 Hannover 51, am 8. April

zur Promotion

Paehlke, Klaus-Peter, Apotheker, Apotheke Gropiusstadt, 1000 Berlin 47 (Paehlke, Hans, Bauingenieur, und Frau Hedwig, Grünstraße 10, aus Gumbinnen, jetzt Maschstraße 12 a, 3170 Gifhorn), hat am Max-Planck-Institut seinen Doktor rer. nat. mit Auszeichnung bestanden.

Dipl.-pol. Ulrich Zelinsky (Dipl.-Ing. Peter Zelinsky, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Grimmstraße 5, 8900 Augsburg), hat an der Universität Mannheim zum Doktor phil. promoviert

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 16. April, 14.30 Uhr, am Bille-Bad, Treffpunkt zur Wanderung zum Waldhaus Reinbek, Loddenallee. Kaffeetafel, Gedeck 5,50 DM. Rückkehr gegen 17.30 Uhr.

Fuhlsbüttel — Montag, 4. April, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn Markt), Monatszusammenkunft.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonntag, 3. April, 17 Uhr, Gasthaus Zum Zeppelin, Hamburg-Schnelsen, Frohmestraße 123, monatliche Zusammenkunft. „Frühlingsfest" mit Kaffee und Kuchen und kleinen Überraschungen. Für Musik und Stimmung sorgt Willi, der lustige Akkordeonspieler vom Rhein. Gäste willkommen.

Neu-Steilshoop — Donnerstag, 14. April, 18 Uhr, Gemeindezentrum Blaue Kachel, Gründgenstraße, Beisammensein. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 5. Juni, Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen nach Burgdorf, Abfahrt Hamburg ZOB, Bahnsteig 8, 7.30 Uhr, über Harburg (etwa 8 Uhr). Fahrpreis für Mitglieder 6,— DM; für alle anderen Fahrtteilnehmer 12,— DM. Anmeldung und Überweisung des Fahrgeldes an Emil Kuhn, Paul-Sorge-Straße Nr. 141 c, 2000 Hamburg 61, Telefon 5 51 15 71, Postscheckkonto Nr. 2756 82-203. Die Fahrt gilt erst als fest gebucht, wenn der Fahrpreis entrichtet ist.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 5. April, 20 Uhr, bei Midding, Ojendorfer Weg 39, Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 5. April, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 7. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern Nr. 14, Quizabend und Gründonnerstags-Kringelessen. Gäste willkommen.

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen

Gottesdienst — Ostermontag, 11. April 10 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde, Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Elmshorn — Der Veranstaltungsplan für das zweite Vierteljahr: Mittwoch, 13. April, 15 Uhr, Im Winkel, Monatsversammlung. Referat: „Salzburger in Preußen", von Erwin Neufeldt. — Mittwoch, 25. Mai, 15 Uhr, im Winkel, Monatsversammlung, Referat: „Daheim in Masuren", ein Reisebericht von Pastor Povierski. Mittwoch, 22. Juni, Fahrt zum Museumsdorf Molfsee, Abfahrt 12 Uhr ZOB, 12.10 Uhr am Turnerheim. Fahrpreis und Eintritt 10,— DM. — Mittwoch, 24. August, Fahrt nach Lübeck; Besichtigung des Rathauses, St. Marien, Kurzfilm über die Geschichte der Hansestadt und eine Kaffeestunde bei Niederegger. Fahrpreis und Eintritt 12,— DM. Anmeldungen für die Fahrten bitte rechtzeitig an Frau Schultz, Berliner Straße 7, Telefon 6 24 67 (vormittags).

Pinneberg — Donnerstag, 21. April, Monatsversammlung.

Schleswig — Dienstag, 26. April, 15.30 Uhr, Gemeindezentrum St. Michaelis-Süd, Stadtweg Nr. 88, Treffen mit Landesfrauenreferentin Eva Rehs.

Schönwalde — Mittwoch, 20. April, 13.15 Uhr, Ausflug nach Preetz zur Besichtigung der Likörfabrik Krisch (Kosaken-Kaffee, Bärenfang u. a.).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Niedersachsen-Süd — Sontag, 17. April, 9.30 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof Hannover, Jahreshauptversammlung.

Frauengruppen: Anläßlich der Arbeitstagung in Hannover konnte die Frauenreferentin für Niedersachsen-Süd, Ingeborg Heckendorf, die Bundesvorsitzende der Frauengruppen, Frida Todtenhaupt, die einen ausführlichen Bericht ihrer Tätigkeit gab, sowie Bundesgeschäftsführer K.-F. Milthaler, der über „Aufgaben landsmannschaftlicher Arbeit unter Einschluß der Stiftung Ostpreußen" sprach, begrüßen. Der Vorsitzende der Gruppe Süd, Frischmuth, sprach in seinem Referat aktuelle Tagesfragen an. Die Tätigkeitsberichte der einzelnen Leiterinnen der Frauengruppen waren sehr unterschiedlich, aber alle Gruppen sind sehr aktiv und vielseitig. Für 1978 ist eine Fahrt im Juni nach Ostpreußen geplant, ferner sind im September fünf Tage für Paris vorgesehen.

Bremervörde — Freitag, 1. April, 19 Uhr, Bahnhofshotel Daub, referiert Fr.-K. Witt, Rethem, über „Ostdeutschland — gestern und heute". — Auf der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Rokosch den Bericht des Vorjahres, in dem 25 Veranstaltungen durchgeführt wurden, die über 2000 Besucher hatten. Die Veranstaltungen der Frauengruppe führte Frau Wiemeyer durch. Im Vorjahr wurden zwölf neue Mitglieder aufgenommen. Kassenwart Nagorny gab ebenfalls seinen Bericht. Zum Treffen der Stuhmer Landsleute wollen die Mitglieder wieder Quartiere zur Verfügung stellen. In diesem Jahr werden wieder günstige Theaterbesuche, Fahrten nach Oldenburg, Goldenstedt, Bad Bevensen, Bad Zwischenahn, Malente-Gremsmühlen, zwei Tage an den Main, Besuch des Schiffahrtsmuseums Bremerhaven, ein Ostpreußenabend mit Fleckessen, am 10. September Tag der Heimat, Familiennachmittag im Oktober sowie eine Weihnachtsfeier mit Basar durchgeführt. Zum Abschluß der Versammlung zeigte der 1. Vorsitzende einen Farbtonfilm von seiner Reise nach Wien, ins Salzkammergut und in die Bayerischen Alpen.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, den 12. April, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft. Während der Kaffeetafel wird die Musiklehrerin aus Gerdauen, Margot Dornfeld, die musikalische Umrahmung mit Frühlingsliedern bringen. Anschließend spricht Major Brandt über „Frauenberufe und Frauenarbeit in der Armee". Gäste willkommen.

Hannover — Gruppe Königsberg: Freitag, 15. April, 19 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, 20jähriges Bestehen. Fleckessen, Lichtbildervortrag „Königsberg einst und heute". Gäste willkommen. — Sonnabend/Sonntag, 17./18. September, Fahrt nach Duisburg zur 25-Jahre-Patenschaftsfeier. Anmeldung bis spätestens 15. Juli an Ewald Bodeit, Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 3000 Hannover.

Lüneburg — Donnerstag, 14. April, 15 Uhr, besichtigt die Frauengruppe das Lüneburger Rathaus. Treffpunkt 14.45 Uhr vor dem Eingang.

Osnabrück — Donnerstag, 14. April, 15 Uhr, Café Meyer, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 23. April, 25jähriges Bestehen der Gruppe. 15 Uhr Feierstunde im Rathaus, Sitzungssaal. Schirmherr der Veranstaltung ist Reg.-Vizepräsident Brümmer. Die Festrede hält der Sprecher der LO, Hans-Georg Bock. 19.30 Uhr Heimatabend im Kaffeehaus Osterhaus, Osnabrück-Haste. Die Volkstanzgruppe der GJO aus Wunsdorf unter der Leitung von Erika Rohde wird tanzen. Gemütliches Beisammensein und Tanz beschließen den Festtag.

Rinteln — Montag, 18. April, 13.30 Uhr, Treffpunkt an den bekannten Bushaltestellen zu einer Kaffeefahrt nach Bad Pyrmont. Besichtigung des Ostheims. Kaffeestunde, Bummel durch den Park. Bitte vorher anmelden bei Frau Ruhnau, Telefon 0 57 51 / 7 49 55, Schuhhaus Neumann oder Textil-Geschäft Lademann. Donnerstag, 21. April, 15 Uhr, Bericht von Herrn Harbach, Hameln, von seiner Südtirolreise. Lichtbilder und Volksweisen veranschaulichen das Leben und die Landschaft der Südtiroler. — Sonnabend, 14. Mai, Treffen mit der Bückeburger Gruppe in Bad Eilsen. Abfahrt mit dem Bus um 13.14 Uhr.

Uelzen — Bei der Hauptversammlung der Kreisgruppe, zu der auch die Gruppen Bad Bevensen und Elstorf gehören, erstattete der Vorstand anschließend für die Arbeit und schlug richte des Schriftführers und des Kassenführers anschlossen. Lm. Hoffmann, Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen Nord, dankte dem Vorstand den Rechenschaftsbericht, dem sich die Be-Wiederwahl vor, die auch einstimmig erfolgte. Vorsitzender Hopp gab einen ausführlichen Bericht über die Arbeit und berichtete gleichzeitig über die Verhandlungen des BdV (für alle Landsmannschaften) und der CDU in Hannover vor der Wahl. Die Zusage, einem Vertreter der Landsmannschaften bzw. des BdV eine Stellung (im Rang eines Staatssekretärs) in der Regierung zu geben, sei bisher nicht eingehalten worden. Angeblich sei das bei der derzeitigen Koalitionsregierung nicht möglich. — In der nächsten Zeit sind als größere Veranstaltungen zu erwähnen die 25-Jahr-Feier der Gruppe Bad Bevensen und des BdV Uelzen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Str. 71, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/48 26 72.

Bonn — „Wirksame Hilfe" nennt die „Bonner Rundschau" einen Bericht, in dem es u. a. heißt: „Hilfe für Aussiedler geht alle Deutsche an" — dieses Leitmotiv stellten sich die Damen der Landsmannschaft Ostpreußen in Bonn, als sie zu einer Gesprächsrunde im Restaurant der Beethovenhalle zusammenkamen. Seit Oktober vorigen Jahres hatte der Frauenkreis unter Leitung von Lu Rowlin eine Sozialbetreuungsgruppe gegründet, die sich speziell mit den Problemen der Aussiedler beschäftigt. Um soziale Aufgabenstellung ging es auch diesmal, wobei besonders die Stationen und Möglichkeiten der Eingliederung für Aussiedler und Betreuer beleuchtet werden sollten. Als Referenten hatte der Frauenkreis Walter Haack, Mitglied des Bundesvertriebenenbeirats beim Bundesinnenministerium, eingeladen. In Bonn gibt es zwei Durchgangswohnheime für Aussiedler, und zwar im Tannenbusch und in Bad Godesberg. Doch wer von der Bevölkerung kümmert sich schon um sie, wer hilft ihnen, sich bei Ämtern und Behörden zurechtzufinden, wer bemüht sich, ihnen die Anpassung zu erleichtern? Diese Frage stand am Dienstag im Raum. Die Mitglieder des Frauenkreises wollen sich auch darum bemühen, hier ein wenig Abhilfe zu schaffen. Über 20 Aussiedler waren zu dieser Gesprächsrunde eingeladen. Dazu gehörte Irmgard Höchsmann, die über die Schwierigkeiten vor Erhalt der Ausreisegenehmigung berichtete, sowie ihre Ankunft und die Probleme, die sich danach ergaben, schilderte. Was Irmgard Höchsmann denkt, gilt wohl für alle, die hier ein neues Leben, eine neue Heimat suchen: „Wir fangen gerne neu an, denn wir haben das Gefühl, hierher zu gehören."

Hagen — Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Herbert Gell Landesjugendwart Hans Hermann, Recklinghausen, begrüßen. Höhepunkt im vergangenen Jahr war die Feier zum 25jährigen Bestehen der Kreisgruppe. Gell dankte allen Mitgliedern für erwiesene Treue, insbesondere der Frauengruppe, die immer zum Gelingen der Veranstaltungen beigetragen habe. Vorrangig dienten die Versammlungen dazu, Kulturgut und Brauchtum der Heimat zu erhalten und weiterzugeben. Diese Arbeit soll auch zukünftig Vorrang haben. In seinem Vortrag ließ Hans Hermann den ostpreußischen Humor zur Geltung kommen. Ebenfalls fanden seine Lesungen der Werke von Siegfried Lenz und Dr. Lau in ostpreußischer Mundart dankbare Zuhörer. Im Geschäftsbericht der Frauengruppe unterstrich Vera Gelleszat, daß die Frauen in der Betreuung der Spätaussiedler gute Arbeit geleistet haben. Die Wahlen ergaben folgendes: Vorsitzender Herbert Gell, Stellvertreter Hans Wolfgang Hartung, Kassenwart Anni Kuhnke, Stellvertreter Ursula Pohris, Schriftführer Meta Piekert, Stellvertreter Else Braun, Kulturwart Vera Gelleszat, Stellvertreter Hans-Joachim Pohris, Pressewart Hans Rossmann, Kulturbereiche Lisa Perbandt, Karl Wolter, Reinhard Bethke, Alfred Dörffer, Fritz Kuhnke, Walter Schulz, Kassenprüfer Margarete Perbandt, Adelheid Buchholz.

Münster — Dienstag, 12. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Aegidiihof. — Dienstag, 16. April, 15.30 Uhr, im Aegidiihof, ostpreußische Quizunterhaltung.

Recklinghausen — Sonnabend, 2. April, 20 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürst, Lohtor, Heimatabend (Kulturabend). — Bei der Jahreshauptversammlung wurden in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzende Else Bajorat (Neuwahl), 2. Vorsitzender Ernst Jarosch (Bestätigung), Hauptkassierer Heinrich Renz (Bestätigung), 1. Schriftführerin Charlotte Solibieda (Bestätigung), 2. Schriftführerin Liesbeth Wegener (Neuwahl), Kulturwarte Otto Neumann (Bestätigung), Alois Solibieda (Neuwahl), Kassenprüfer Erika Wehner, Margarete Hein (Neuwahlen).

Rheda-Wiedenbrück — Dienstag, 12. April, 15 Uhr, bei Nigges, Ostpreußenrunde. Gäste willkommen.

Warendorf — Donnerstag, 14. April, 15 Uhr, Café Heinermann, Zusammenkunft der Frauengruppe. Edith Frommer liest aus Werken von Gertrud von le Fort und anderen. Gäste willkommen. — Die Zusammenkunft im Februar war eine gelungene Karnevalsfeier. Beim Besuch der VEW-Küche im März bekam die Gruppe nützliche, praktische Anleitungen zum Thema „Wäschepflege leicht gemacht" und „Köstliches vom Grill".

Wesel — Sonnabend, 2. April, 19 Uhr, Bahnhofshotel, Mitgliederversammlung. Zwei aktuelle Referate werden gehalten. Starke Beteiligung erwünscht.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. 0 64 21/4 75 84.

Gießen — Freitag, 1. April, 19.30 Uhr, Martinshof, Jahreshauptversammlung mit Wahl. Fleckessen.

Kassel — Dienstag, 5. April, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger (Linie 6), heimatliche Kaffeestunde. — Dienstag, 10. April, 19 Uhr, Kirche Kirchditmold (Linien 2 und 8), Abendmahlsfeier mit ostpreußischer Liturgie von OLKR Frindte.

Wiesbaden — Donnerstag, 7. April, 19 Uhr, im Rheineck, Biebrich, Stammtisch. Es gibt Hammelkümmelfleisch. — Jeden zweiten Freitag im Monat ist Stammtisch, Anmeldung drei Tage vorher bei Lm. Schulz, Rheineck, Telefon Nr. 0 61 21 / 6 12 12. — Dienstag, 12. April, Haus der Heimat, kleiner Saal, Treffen der Frauengruppe. Sonstige Treffen jeden zweiten Dienstag im Monat. — Bonn-Fahrer: Anmeldung bei Frau Dietrich, Telefon 0 61 21 / 8 55 05. Der Besuch im Bundeshaus (19. April) steht fest.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon 0 61 31 / 6 14 49.

Boppard — Das traditionelle Fleckessen vereinte die Gruppe mit Landsleuten aus den Kreisen Simmern und Koblenz-Mayen. Es wurde ein launiges Referat gehalten über die Besonderheiten der mit dem Namen Königsberg verbundenen kulinarischen Genüssen Marzipan, Klops und Rinderfleck.

Bad Dürkheim — Bei der Zusammenkunft der Frauengruppe konnte die Vorsitzende Frau Schmidtke, Kaiserslautern, begrüßen, die einen Vortrag über Käthe Kollwitz hielt und anschließend auch über die Aussiedler sprach. Sie bat die Anwesenden, sich für diese Landsleute einzusetzen, um ihnen die Eingliederung zu erleichtern. Danach wurde den Geburtstagskindern ein Ständchen gebracht. Es wurden Treffen geplant sowie eine Fahrt nach Kaiserslautern.

Kaiserslautern — Bei der Jahreshauptversammlung erstattete Vorsitzender Warwel den Jahresbericht, dessen wichtigstes Ereignis die Feier des 25jährigen Bestehens der Gruppe im April 1976 war. Schatzmeister Schenk verlas den Kassenbericht. Bekanntgegeben wurde ferner, daß eine Einladung der Landesgruppe zum Landes-Ostpreußentreffen am 5. Juni in Bad Kreuznach vorläge, und daß der Jahresausflug am 25. Juni nach Traben-Trarbach führe. Im geselligen Teil erfreuten Musik, Darbietungen des Ostpreußenchors unter Maria-Grete Renk, von den Mitgliedern Ursula und Walter Oelschläger, Wolfgang Schukar und Werner Störmer vorgetragene ostpreußische Späßchen und Sketches die Teilnehmer.

Neustadt — Sonnabend, 16. April, Heimatabend mit Vortrag über Käthe Kollwitz. — An einemFrühlingsabend fand das tradtionelle Fleckessen statt. Der gemütliche Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die freiwilligen Helferinnen hatten alle Hände voll zu tun, den Wünschen nachzukommen. Vorsitzender Manfred Schusziara stellte fest, daß die Heimatstube sich bei jung und alt allgemeiner Beliebtheit erfreue. Sie sei nicht mehr wegzudenken. — Ein Landsmann fand die Gelegenheit günstig, Augenzeugenberichte über den unvergessenen Segelflieger Ferdinand Schulz für eine bevorstehende Arbeit zu sammeln, die die Erinnerung an die 50jährige Wiederkehr des tragischen Todes des Flugpioniers wachhalten soll.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21 / 29 02 80.

Karlsruhe — Dienstag, 12. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Osternachmittag mit Frau Fuchs. — Der unter großem Arbeitsaufwand durchgeführte Pf-Basar in der Nancy-Halle wurde ein großer Erfolg. Die gemeinsam erarbeiteten 10 000,— DM wurden bereits Oberbürgermeister Dullenkopf in das Sparschwein gesteckt. Weiteren Speck soll es beim Flohmarkt vor dem Schloß im April ansetzen. Herzlichen Dank allen, die durch Sammeln, Spenden, Basteln und Verkauf an den ostpreußischen Ständen mit zum Gelingen beigetragen haben. — Die historische „Kleine Kirche" der Badischen Großherzöge war bis auf den letzten Platz zum heimatlichen Gottesdienst mit Predigt von Landsmann Pfarrer Payk gefüllt. Beim Beisammensein im Gemeindesaal wurden interessante Dias von Königsberg gezeigt und auch Vertriebene aus Schlesien, Pommern und Rumänien bekundeten ihr Interesse.

Schwenningen a. N. — Sonntag, 3. April, Wanderung; Hochschwarzwald von Sommerau bei St. Georgen nach Triberg. Dauer etwa vier bis fünf Stunden. Verpflegung ist mitzubringen.

Weinheim — Die Frauengruppe traf sich zu einem Besuch des Museums unter Führung der Vorsitzenden Käte Pein. Anschließend wurden

Fortsetzung Seite 20

Das Erinnerungsfoto (120)



Realgymnasium Treuburg — Unser Leser Richard Kossak, der aus Giesen, Kreis Treuburg, stammt und heute in Köln lebt, übersandte uns dieses Bild. Soweit ihm in Erinnerung ist, könnte es entweder 1927 oder 1928 entstanden sein. Es zeigt eine Klasse des Realgymnasiums Treuburg nach bestandenem Abitur. Nach seinen Angaben steht in der letzten Reihe Theodor Tolsdorf (zweiter hinter dem links im Bild sitzenden Lehrer) und sein Bruder Otto Kossak (letzte Reihe links), der am 31. Mai 1943 gefallen ist. Herr Kossak möchte mit diesem Foto allen Abgebildeten und ihren Angehörigen eine Freude bereiten und wäre für eine Nachricht dankbar. Entsprechende Zuschriften richten Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto Nr. 120" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. HZ

Hier finden Sie die richtigen Lösungen unserer gemeinsamen Reise durch die Heimat

[1] In der Hafenstadt Pillau gab es eine altbekannte Gaststätte mit originellem ostpreußischem Namen. Wie hieß sie?

Ilskefalle

[2] In Palmnicken, an der Westküste des Samlandes, wurde und wird aus der sogenannten ‚Blauen Erde' ein seit alten Zeiten begehrtes Produkt aus Urzeit-Harz gewonnen, das die Griechen ‚Elektron' nannten. Wie heißt es?

Bernstein

[3] Welches Seezeichen wies an dieser gefährlichen Stelle den Schiffen den Weg und warnte die Seeleute vor dem Steinriff?

Leuchtturm (von Brüsterort)

[4] Hier lag einer der schönsten Badeorte an der samländischen Steilküste. Mit einer Drahtseilbahn konnte man auf die sogenannte ‚Düne' gelangen. Wie heißt der Ort?

Rauschen

[5] Der ostpreußischen Hauptstadt am nächsten war Cranz, das sich aus einem kleinen Fischerdorf zu einem mondänen Bad entwickelte. An allen Straßenecken boten dort Frauen eine Spezialität an, die aus dem Meer und noch warm aus dem Rauch kam. Was war das?

Räucherflundern

[6] Nur 110 Meter hoch ist diese Erhebung im Samland, die im Winter von vielen Skiläufern und Rodlern aufgesucht wurde. Wie heißt dieser Berg?

Galtgarben

[7] In der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg lebte im 18. Jahrhundert der größte Denker der Neuzeit, dessen Grabmal noch heute von den Sowjets gepflegt wird. Wie ist sein Name?

Immanuel Kant

[8] Als Sohn eines Lohgerbermeisters wurde hier im vorigen Jahrhundert der größte ostpreußische Maler geboren, dessen Einfluß auf die Bildende Kunst auch heute, 50 Jahre nach seinem Tod, kaum abzuschätzen ist. Wer ist es?

Lovis Corinth

[9] Von einer Frau wurde im 17. Jahrhundert der Große Friedrichsgraben angelegt, der von Labiau an der Deime bis zur Gilge führt. Wie heißt diese Frau?

Luise Katharina v. Rautter

[10] Rossitten auf der Kurischen Nehrung war durch zwei Institutionen wissenschaftlicher und sportlicher Art in aller Welt bekannt. Wie heißen diese Einrichtungen?

Vogelwarte — Segelflugschule

[11] Zum Treffpunkt vieler — auch westdeutscher — Künstler wurde in Nidden ein vielgerühmter Gasthof. Wie hieß dies Künstlerzentrum in dem bekannten Badeort?

Gasthof Blode

[12] Die Fischerboote, die zu deutscher Zeit das Haff befuhren, führten ein Kennzeichen auf dem Mast, an dem ein Kundiger erkennen konnte, aus welchem Hafen das Boot stammte. Wie nennt sich dieses Zeichen?

Kurenwimpel

[13] Nördlich von Memel — achtzehn Kilometer entfernt — lag an der Ostsee das nördlichste Dorf Deutschlands, das einen merkwürdigen Namen trug. Wie lautet dieser Name?

Nimmersatt

[14] Aus Matziken im Kreis Heydekrug stammte ein berühmter Schriftsteller und Dramatiker, der in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts oft als ‚Balzac des Ostens' bezeichnet wurde. Er schrieb u. a. die ‚Litauischen Geschichten', die mehrfach verfilmt wurden. Wer ist es?

Hermann Sudermann

[15] In diesem Revier waren die Elche zu Hause, von denen es 1940 rund 1300 auf ostpreußischem Gebiet gab. Wieviel Laub oder junge Triebe braucht dies urige Tier pro Tag — 15, 30 oder 45 Kilogramm?

45 Kilogramm

[16] Der unglückselige Friede von Tilsit wurde im Juli 1807 von Frankreich, Rußland und Preußen geschlossen. Welche preußische Königin hat sich um bessere Friedensbedingungen für ihr Land bemüht?

Königin Luise

[17] Den Bürgern dieser Stadt schreibt man eine beachtliche kulinarische Entdekkung zu, die feste und flüssige Nahrung vereint: Ein weißer Schnaps wird im Spitzglas mit einer guten Scheibe Leberwurst und einem Klacks Mostrich serviert. Wie heißt das Getränk?

Pillkaller

[18] König Friedrich Wilhelm I. verlieh Stallupönen (später Ebenrode) 1722 die Stadtrechte. In das von der Pest entvölkerte Land wanderten neben Schweizern, Pfälzern und Nassauern Familien ein, die um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat vertrieben worden waren. Woher kamen sie?

Aus dem Salzburger Land

[19] Mit 1101 Pferden, darunter 513 Mutterstuten, nahm das Hauptgestüt Trakehnen am 1. September 1732 seine Arbeit auf. Welchem preußischen König ist die Schaffung dieses weltberühmten Gestüts zu verdanken?

Friedrich Wilhelm I.

[20] Vor allem im Gumbinner Raum wurden zur gleichen Zeit Salzburger Emigranten angesiedelt, die das Land ihrer Väter verlassen mußten und in Preußen eine neue Heimat fanden. Johann Wolfgang v. Goethe widmete diesem Ereignis 1797 ein Vers-Epos. Welchen Titel trägt diese Dichtung?

Hermann und Dorothea

[21] Insterburg war neben Trakehnen Hauptort für die Zucht des edlen ostpreußischen Pferdes und galt als die Turnierstadt des deutschen Ostens. An welchem Fluß lag der Turnierplatz, der als einer der besten der Welt galt?

An der Angerapp

[22] Welchen Namen trug die Stadt Angerapp, die zum erstenmal 1539 als ‚Darkeym' urkundlich erwähnt wird und 1725 die Stadtrechte bekam, vor dem Jahre 1938?

Darkehmen

[23] Zwei Volksschriftsteller, Fritz und Richard mit Vornamen, kamen 1858 und 1862 im Forsthaus Schuiken (später: Spechtsboden) im Kreis Goldap zur Welt und zogen später nach Sybba bei Lyck. Ihre Werke wurden viel gelesen. Wie ist ihr Nachname?

Skowronnek

[24] Die Rominter Heide war nicht nur ihrer landschaftlichen Schönheit und ihres Wildreichtums wegen bekannt, sondern auch wegen vieler seltener Arten aus dem Tier- und Pflanzenbereich. Wie viele Arten von Orchideen gab es in diesem einzigartigen Gelände — sechs, zwölf oder vierundzwanzig?

Zwölf

[25] Fast ein Achtel der Gesamtfläche des Kreises Angerburg bestand aus Wasser — insgesamt 67 Seen wurden dort gezählt. Der Schwenzait-See wurde durch eine sportliche Veranstaltung bekannt, die seit 1920 alljährlich im Winter viele Besucher anlockte. Um welche Sportart handelt es sich?

Eissegeln

[26] Lötzen liegt im Gebiet der einstigen Großen Wildnis, die seit dem 14. Jahrhundert durch den Deutschen Orden, später durch die preußischen Herzöge und Kurfürsten besiedelt wurde. In der Neuzeit wurde Lötzen zum Mittelpunkt des Schiffsverkehrs auf den masurischen Seen. Welche Stadt in Schleswig-Holstein hat nach der Vertreibung die Patenschaft für Stadt und Kreis Lötzen übernommen?

Neumünster

[27] Zu der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 kamen allein mit den Schiffen des Seedienstes Ostpreußen mehr als 160 000 Abstimmungsberechtigte aus Westdeutschland, um in der Heimat ihre Stimme abzugeben. Im Kreis Oletzko, der später in ‚Treuburg' umbenannt wurde, war das Ergebnis besonders eindrucksvoll: 28 625 Stimmen waren es, die für Deutschland in Stadt und Kreis abgegeben wurden. Wie viele waren es, die damals für Polen votierten?

Zwei Stimmen

[28] In Kallinowen im Grenzkreis Lyck lebte und wirkte zu Ende des 18. Jahrhunderts ein Pfarrer, der in ganz Masuren als urwüchsiges Original galt. Der Schriftsteller Paul Fechter schrieb über ihn ein Schauspiel mit dem Titel ‚Der Zauberer Gottes'. Wie hieß dieser Pfarrer?

Michael Pogorzelski

[29] Am östlichen Ufer des Spirdingsees, westlich von Arys im Kreis Johannisburg, liegt Eckersberg, einst als Burg des Ordens nach der Johannisburg, noch vor dem Jahre 1360, erbaut. Im dortigen Pfarrhaus wurde 1855 ein späterer Hippologe und Dressurreiter geboren und auf die Vornamen Paul Ferdinand getauft, der u. a. Kaiser Wilhelm II. bereits als Prinzen im Reiten unterrichtete. Wie hieß er?

Plinzner

[30] Dank ihrer günstigen Lage in der Nähe mehrerer Seen und Wasserstraßen war und ist die Stadt Nikolaiken Zentrum eines beachtlichen Fremdenverkehrs. Das Wahrzeichen der Stadt ist ein großer, aus Holz geschnitzter und bemalter Fisch, der ein Krönchen trägt und unter einer Brücke im Wasser angekettet liegt. Wie ist sein Name?

Stinthengst

[31] Ein preußischer General mit berühmtem Namen schloß im Dezember 1812 auf eigene Faust mit dem russischen General Diebitsch die Konvention von Tauroggen, die einen Anstoß gab zur preußischen Volkserhebung 1813. Als Major war dieser preußische Offizier von 1797 bis 1799 Kommandeur in Johannisburg. Wie heißt er?

Graf Yorck v. Wartenburg

[32] Das umfassendste zusammenhängende Waldgebiet in Preußen war die Johannisburger Heide mit 14 Oberförstereien. Der Kreis Johannisburg war auch der waldreichste in Ostpreußen. Wieviel Prozent der Gesamtfläche des Kreises machte der Waldbestand aus — 15, 33 oder 44 Prozent?

Etwa 33 Prozent

[33] Friedrich dem Großen verdankt eine bekannte ostpreußische Truppe ihre Entstehung, die in Ortelsburg stationiert war und zusammen mit den ‚Gardejägern' das älteste Jägerbataillon der preußischen Armee bildete. Wie nannte man diese Truppe?

Ortelsburger Jäger

[34] Aus Neidenburg stammt eine Künstlerfamilie, deren Mitglieder unter den Vornamen Walter und Willi sich der leichten Muse der Unterhaltungsmusik verschrieben und über Berlin zu Weltruhm gelangten. Enkel René ist heute ein bekannter Opernsänger. Wie heißt die Familie?

Kollo

[35] Im Kreis Osterode, in der Nähe von Hohenstein, wurde 1927 auf einem historischen Schlachtfeld ein riesiges Denkmal errichtet, das als Symbol für die erfolgreiche Verteidigung der Heimat im Ersten Weltkrieg galt. Wie hieß dieses Monument?

Tannenberg-Denkmal

[36] Um das Jahr 1503 wurde in Allenstein ein Historiker geboren, der an seinem Lebenswerk, der ‚Preußischen Chronik', 40 Jahre lang arbeitete. Er widerlegte darin unrichtige Angaben sowohl deutscher wie polnischer Geschichtsschreiber und war ein Leben lang auf der Suche nach der historischen Wahrheit. Wie ist sein Name?

Lukas David

[37] Die bedeutsamste der Wallfahrtskirchen, zu der Gläubige auch aus Litauen und Polen pilgerten, ist Heiligelinde, im Kreis Rastenburg gelegen. Das Gotteshaus wurde zwischen 1687 und 1730 von Ertly aus Wilna geschaffen und zeigt starke Anklänge an italienische Bauten dieser Zeit. In welchem Baustil wurde die Kirche errichtet?

Barock

[38] Am 26. April 1863 kam in Rastenburg als Sohn einer Apothekerfamilie ein späterer Schriftsteller zur Welt, den man wohl zu Recht als ‚Vater der Moderne' bezeichnet. Er war einer der großen Neuerer der Literaturgeschichte. Sein berühmtestes Werk trägt den Titel ‚Phantasus'. Um wen handelt es sich?

Arno Holz

[39] Residenz der ermländischen Bischöfe war bis zum Jahre 1795 die Burg Heilsberg, die 1350 in Stein ausgebaut worden war. In und um Heilsberg gab es eine kulinarische Spezialität, die einst schlesische Siedler aus ihrer Heimat mitgebracht hatten und die so bekannt war, daß sie sprichwörtlich genannt wurde. Wie ist ihr Name?

Heilsberger Keilchen

[40] In dem Städtchen Bartenstein fand man einst zwei primitive Steinfiguren mit menschlichen Zügen, die zu den großen Rätseln der ostpreußischen Frühgeschichte gehören. Wie nannte man die beiden Figuren?

Barthel und Gustebalde

[41] Bei Pr.-Eylau wurde am 7. und 8. Februar 1807 eine Schlacht geschlagen, die eine historische Wende bedeutete: Zum erstenmal wurde der Siegeszug Napoleons durch ein Unentschieden gegen Preußen und Russen unterbrochen. An der Landstraße Pr.-Eylau—Warschkeiten stand ein Baum auf einer Anhöhe, von der Napoleon das Schlachtfeld überblickt haben soll. Wie hieß dieser Baum später im Volksmund?

Napoleonskiefer

[42] Der Kreis Heiligenbeil, der sich nördlich des Ermlandes bis zum Frischen Haff erstreckt, besaß zur Ordenszeit zwei bedeutende Burgen: Balga und Brandenburg, beide Gründungen aus dem 16. Jahrhundert am Haffufer. Wie heißt die Landschaft, zu der Stadt und Kreis Heiligenbeil gehören?

Natangen

[43] Die Stadt Braunsberg, im nördlichen Ermland gelegen, beherbergte angesehene Schulen, Seminare für Lehrer und Priester und eine Staatliche Akademie. Im Mittelalter gehörte sie der Hanse an. Braunsberg liegt am Unterlauf eines Flusses mit bekanntem Namen. Wie heißt er?

Passarge

[44] „Unserer lieben Frauen Burg / im ganzen Land ihr schönstes Haus", so heißt es in einer Dichtung von der Domburg zu Frauenburg, in deren Turm Nicolaus Copernicus sein Hauptwerk vollendete und 1543 starb. Welche ostpreußische Dichterin schrieb diese Verse?

Agnes Miegel

[45] Pr.-Holland, die reizvoll auf einer Anhöhe über der Niederung gelegene Stadt, die 1297 die Handfeste bekam, verdankt ihren Namen den Holländern, die als die ersten Lokatoren galten. In der Nähe der Stadt befindet sich ein einzigartiges Naturparadies — ein verlandender See mit schwimmenden Inseln. Wie heißt dieser See?

Drausensee

[46] In Mohrungen, Kreisstadt im schönen Oberland, wurde vor 150 Jahren der Verlag Rautenberg gegründet, in dessen Haus in Leer heute das Ostpreußenblatt gedruckt wird. 1744 kam in Mohrungen ein Dichter und Philosoph zur Welt, dessen Wirken auch bei unseren östlichen Nachbarn bis heute unvergessen ist. Wie ist sein Name?

Johann Gottfried Herder

[47] Osterode liegt malerisch auf einer Insel am Einfluß der Drewenz in den gleichnamigen See. Die alte Ordensburg stammte aus der Zeit vor 1300. Im Kreisgebiet befindet sich die höchste Erhebung Ostpreußens — 313 Meter hoch. Wie nennt sich diese Erhebung?

Kernsdorfer Höhe

[48] ‚Geneigte Ebenen' nennt man im Volksmund eine Wasserstraße, die zwischen 1845 und 1872 erbaut wurde und die Städte Elbing und Deutsch-Eylau miteinander verbindet. Die 104 Meter Höhenunterschied werden dadurch ausgeglichen, daß die Schiffe auf diesem Kanal auf Schienen ‚über die Berge fahren'. Wie heißt diese Wasserstraße?

Oberländischer Kanal

[49] Die Handels- und Industriestadt Elbing mit ihren schönen, alten Bürgerhäusern wurde auf dem Boden eines germanischen, später prußischen Handelsplatzes vom Landmeister Hermann Balk — gleichzeitig mit der Ordensburg — 1237 gegründet. Wie hieß dieser Handelsplatz vorher?

Truso

[50] Wahrzeichen des Ordenslandes war und ist die Marienburg auf dem rechten Ufer der Nogat, das größte künstlerisch gestaltete Bauwerk des Ordens. In einer Nische des Chores, an der Außenwand, leuchtet mit acht Metern Höhe in Gold, Blau und Rot ein Mosaikbild weit über das Land. Es entstand um 1340 und zählt zu den kostbarsten Bildwerken des Mittelalters. Wer ist auf diesem Mosaikbild dargestellt?

Muttergottes mit Jesuskind



Wer kennt die Heimat wirklich?

Das hatte sich niemand von uns in der Redaktion des Ostpreußenblattes träumen lassen: Fast 2500 Fragebogen zu unserem Preisausschreiben aus unserer Weihnachtsausgabe 52/1976 gingen bei uns zu Beginn des Jahres ein — im Sekretariat waren einige Seufzer hörbar angesichts der Stapel von zusätzlicher Post. Die Auswertung erwies sich als langwieriger und schwieriger, als vermutet — jede einzelne Sendung mußte mehrfach geprüft werden, um allen Einsendern gerecht zu werden, auch dann, wenn die Antworten nicht immer ganz unseren Vorstellungen entsprachen.

Aber die Freude überwog bei uns allen: Insgesamt gingen 65 Fragebogen bei uns ein, deren Absender alle fünfzig Fragen (darunter recht schwierige!) ausnahmslos richtig beantwortet hatten. Mit nur einem Fehler haben 69 Einsender abgeschnitten, zwei Fehler stellten wir bei weiteren 50 Fragebogen fest, drei Fehler bei weiteren 30.

Das ist ein Ergebnis, wie es niemand von uns erwartet hatte. Wir hatten ja ganz bewußt nicht nur ‚Feld-, Wald- und Wiesen-Fragen' gestellt, sondern auch einige knifflige eingebaut, um unsere Leser zum Nachdenken und Nachschlagen anzuregen. Eine Reise durch die Heimat mit Hindernissen — wer hätte gedacht, daß so viele Leser weder Mühe noch Kosten (für Nachschlagewerke) scheuen würden, um an unserem Preisausschreiben teilzunehmen. Und das bei Fragen, die uns in der Redaktion selbst Kopfzerbrechen machten!

Ein herzliches Dankeschön Ihnen allen, die sich daran beteiligt haben. Die Jüngste war eine 11jährige Schülerin, die sich sicher von Eltern und Großeltern hat helfen lassen. Aber wie schön, daß sie sich auf diese Weise einmal so intensiv mit der Heimat ihrer Vorfahren beschäftigt hat! Der älteste Teilnehmer bat uns, die Schreibfehler zu entschuldigen — es sei immerhin 80 Jahre her, daß er die Schule besucht habe ...

Einer unserer Leser war der Meinung, ein Teil der Fragen sei so schwierig, daß nur Akademiker sie würden beantworten können. Weit gefehlt! Unter den Einsendern der 65 vollständigen und richtigen Lösungen befinden sich nur drei, die den Doktortitel führen. Oft sieht man schon der Handschrift an, daß es Mühe gekostet hat, den Fragebogen auszufüllen. Aus den ‚Randbemerkungen' geht hervor, wie viele kleine Archive, Zeitungsausschnitte, Bücher und Nachschlagewerke durchwühlt worden sind, um die richtigen Lösungen zu finden. Einer unserer Leser, Joachim Prang, der jetzt in Aurich lebt, hat sich die unendliche Mühe gemacht, zu jeder der 50 Fragen eine Abbildung aus seiner Sammlung von Fotos, die im Ostpreußenblatt im Laufe der Jahre veröffentlicht wurden, herauszusuchen und zu kopieren.

Übrigens: wo auf den Fragebogen Namen oder Begriffe falsch geschrieben wurden, sind die Antworten als gültig berücksichtigt worden, wenn sie im Kern richtig waren.

Liebe Leserinnen und Leser, es war eine Reise kreuz und quer durch die Heimat, die wir gemeinsam unternommen haben. Vielen von Ihnen haben wir zu danken für die herzlich abgefaßten Briefe, in denen Sie uns bitten, bald wieder eine solche Aufgabe zu stellen, „selbst wenn es dabei nichts zu gewinnen gibt", wie eine Leserin schreibt.

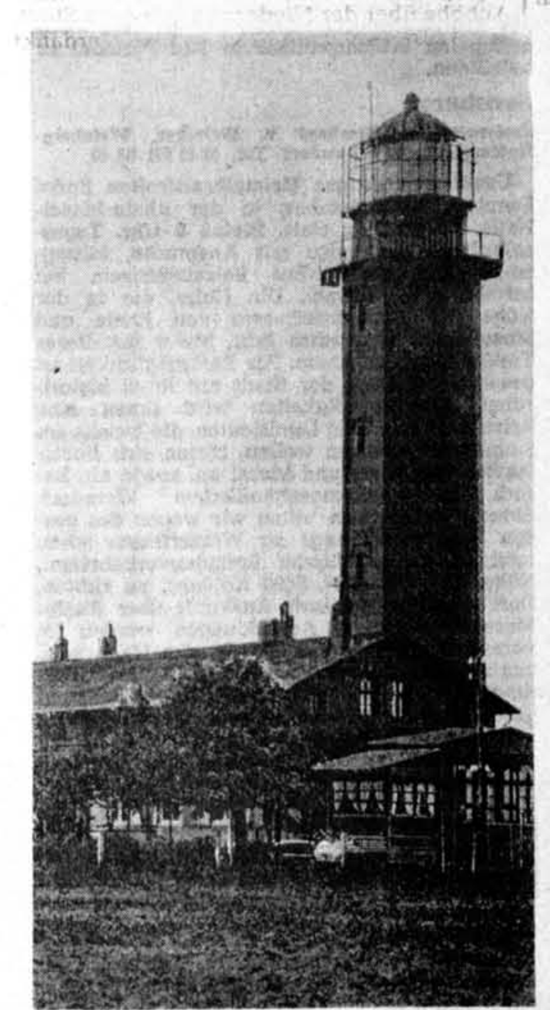
Doch, es gibt etwas dabei zu gewinnen, auch wenn kein Geld- oder Sachpreis lockt. Jedem von uns kann es nur gut tun, wenn wir uns mit der wechselvollen Geschichte unseres Landes, mit seinem Beitrag zu Kultur und Wissenschaft des Abendlandes, mit Land und Leuten beschäftigen — und diese Kenntnisse auch den nachwachsenden Generationen weitergeben.

Wir freuen uns mit den glücklichen Gewinnern, die durch das Los ermittelt wurden. Nachfolgend finden Sie die Namen der ersten fünf Preisträger. Alle anderen Gewinner sind in diesen Tagen persönlich benachrichtigt worden; die Gewinne werden direkt übermittelt.

1. Preis Arthur Kraniger, Delmenhorst
2. Preis Elisabeth Schmerberg, Kiel
3. Preis Dr. Erhard Ross, Berlin
4. Preis Günther Klein, Leverkusen
5. Preis Lieselott Kaiser, Neunkirchen

Allen Einsendern, die diesmal leer ausgegangen sind, wünschen wir für das nächste Mal mehr Glück. Und wir hoffen, daß sie die Einstellung unserer Leserin Lisbeth Teufert teilen, die uns schrieb: „Das war wirklich eine gute Sache und hat Freude gemacht — auch, wenn ich nicht gewinnen sollte ..."

Ruth Maria Wagner



Die richtige Antwort auf Frage 3: Der Leuchtturm von Brüsterort
Foto Archiv, Hallensleben

„... mit Freude und Begeisterung dabei ..."

Aus Briefen unserer Leser zum Preisausschreiben — Auch rege Beteiligung aus dem Ausland

Aus den Briefen und Kommentaren der Einsender, die in großer Zahl zu den Fragebogen bei uns eintrafen, läßt sich einmal die Freude erkennen, eine solche Aufgabe mit mancher kniffligen Frage zu lösen, zum anderen aber auch das Bemühen, den Problemen mit Hilfe von Nachschlagewerken und privaten Archiv-Unterlagen auf den Grund zu gehen. Bei der Bearbeitung der Lösungen war es deshalb manchmal nicht ganz leicht, in der Bewertung gerecht zu sein. Wir haben uns darum bemüht.

Wenn aber — etwa bei der Frage 39 — statt „Heilsberger Keilchen" die Antwort „Schlesisches Himmelreich" lautete, dann mußten wir einen Fehler ankreiden, denn, wie ein Einsender richtig anmerkte, war nach einer „sprichwörtlichen Redewendung" gefragt; sie lautet „... vom Scheffel zwei bis drei ..." Da konnte es sich nur um die beliebten „Schucke-Kailche" oder „Flutsch-Kailche" handeln, womöglich mit Spirgel ... Wenn hingegen in Frage 41 die „Napoleons-Kiefer" im Mittelpunkt stand, dann haben wir auch die Napoleons-Linde, Eiche, Fichte und so fort gelten lassen. Bei der Frage 9 gelten ebenso die Antworten, die Luise Katharina v. Rautter meinen, aber sie als Gräfin Luise Katharina Truchses zu Waldburg bezeichnen, die sie ja auch war. Wenn hingegen die Antwort zu Frage 18 „Hugenotten" lautete, dann mußten wir einen Minuspunkt ankreiden, da ausdrücklich die Rede von dem Jahr 1722 war, es sich also nur um die Salzburger handeln konnten — die Hugenotten waren bereits 1685 unter dem Großen Kurfürsten nach Ostpreußen eingewandert.

Gefreut haben wir uns schließlich auch über die Beteiligung unserer Leser aus dem Ausland, denen wir eine längere Frist für die Einsendung gewährt hatten. Briefe kamen aus England und Österreich, aus den USA wie aus Kanada, aus Frankreich, Schweden, Luxemburg und Belgien — mit Anmerkungen wie „Stellen Sie öfter solche Fragen — sie haben mein Gedächtnis aufgefrischt!"

Frau Margot Mey, heute Osnabrück, schreibt:

„... ich möchte Ihnen sagen, daß Sie mit Ihrem Rätsel uns Heimatvertriebenen ein wunderschönes Weihnachten bescherten. Jedenfalls ging es mir so: Durch die Beschäftigung mit der ostpreußischen Literatur vergaß ich die Zeit, Mahlzeiten (auch Einsamkeit) und lebte wieder in der Vergangenheit, der Kultur, in den Landschaften und mit den Menschen unserer Heimat. Wieviel hat man leider schon vergessen oder wußte man überhaupt nicht! Alles kam wieder zurück, der Zauber, die Vielfalt, die Größe Ostpreußens, und man ließ sich gern zurückführen in unsere so wandlungsreiche Vergangenheit. Ich habe also dies Rätsel schon hundertfach gewonnen und freue mich auf die Veröffentlichung aller fünfzig Antworten, damit ich noch viel lernen kann ..."

Hedwig Buchholz, jetzt Regensburg:

„Ihre Idee ist großartig! Dieses Preisrätsel trägt viel zur Heimatliebe bei und vertieft die Kenntnisse. Mir und meinen vier erwachsenen Kindern gefällt Ihre Zeitung sehr, zumal Sie auch jetzt das Ermland mehr berücksichtigen ..."

Familien Rohra, jetzt Borken:

„Für diese schöne Reise durch unsere geliebte Heimat danken wir Ihnen allen sehr herzlich ..."

Meta Kallweit, jetzt Bad Homburg:

„... so saß ich denn zwischen den Feiertagen zurückgezogen in meinem Mansardenstübchen, alle Mappen (in 25 Jahren gesammelt) vor mir aufgeschlagen, um nach der Antwort auf ein paar verzwickte Fragen zu suchen ..."

Margarethe Schwarzien, jetzt Hannover:

„Ich habe gleich mit großem Interesse alle Fragen mehrmals gelesen, aber alles zu beantworten, kam mir fast unmöglich vor. Der Anfang wurde gemacht und aus dem Gedächtnis heraus schon ein Teil beantwortet. Aber dann wurden sämtliche Ostpreußenbücher aus dem Schrank geholt und endlich mal ausgiebig studiert. Und siehe da — man fand, was man suchte. Es hat richtig Spaß gemacht ..."

Helmut Gronen, jetzt Celle:

„Man muß schon in Geschichte und Erdkunde in der Schule und im weiteren Leben auf Draht gewesen sein, um alle Fragen richtig beantworten zu können ..."

Und zum Schluß ein Brief in Versen von Frau Dr. Marie Berkovits, geb. Deiters, aus Osterode, die heute in Bregenz (Österreich) lebt:

Liebes Ostpreußenblatt!

Das war eine von den härtesten Nüssen,
Die man da hat knacken müssen!

Manches ist ja wohl bekannt,
Manches ich in alten Büchern fand,
Manche Hinweise konnte
Ihr Blatt auch geben,
Bei manchem aber —
stand ich restlos daneben,
Auch mußte hier der Wille scheitern,
Mein Wissen zu erweitern!

Doch es geht ja nicht ums Gewinnen —
Sondern um das Sich-Besinnen:
Was war wer — wie — wo und wann?
Was man sonst doch leicht vergessen kann!
Drum bin ich schon sehr gespannt,
Was das war, wofür ich keine Lösung fand!

In jedem Falle sei Ihnen Dank gesagt,
Daß sie eine solche Umfrage gewagt!

Schluß von Seite 17

bei Kaffee und Kuchen im Gasthaus Grüner Baum aktuelle Themen des Ostpreußenblattes diskutiert. — Viele Landsleute nahmen an einem Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie teil, die Lm. Pfarrer Payk, Mannheim, in der Lutherkirche, Heidelberg, hielt.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Die GJO in Bayern führt 1977 folgende Maßnahmen durch: 1. Vom 17. bis 19. Juni ein Wochenendseminar in Donauwörth. Interessenten (ab 12 Jahre) bitte bis 20. Mai bei Franz Tessun, Ponkratzstraße 3 a, 8000 München 50, melden. — 2. Vom 14. bis 28. August Sommerlager in Dänemark. Interessenten bitte bis spätestens 1. Mai bei Frau Irma Danowski, Eichendorffstraße 16, 8800 Ansbach, melden. Das Mindestalter beträgt 12 Jahre. — 3. Am 22. und 23. Oktober ein weiteres Wochenendseminar in Donauwörth. Dazu erfolgen später noch genauere Informationen. — Sobald die Anmeldungen eingetroffen sind, werden Rundschreiben

---

Vermissen Sie

den Bericht Ihrer Gruppe in dieser Ausgabe? Dann bedenken Sie bitte, daß bei den vielen Meldungen, die täglich auf unserem Schreibtisch landen, oft der Platz nicht reicht. In solchen Situationen haben Terminhinweise Vorrang vor Tätigkeitsberichten. Die Redaktion

---

mit exakten Informationen verschickt. Die GJO hofft auf eine rege Beteiligung und auf die Unterstützung der Eltern. Eltern helft uns, in Bayern wieder eine gut funktionierende Jugendgruppe aufzubauen.

München — Im Haus des Deutschen Ostens wurde von den Delegierten der Münchner Gruppen der neue Vorstand der Bezirksgruppe München/Obb. Nord gewählt: 1. Vorsitzender Dietrich Kroeck, Specklinplatz 2, 8000 München 70; 2. Vorsitzender Herbert Judjahn, 1. Schriftführer Kurt Conrad, 2. Schriftführer Johann Schwandt, Kassenwart Erich Klotz, Frauenreferentin Elfriede Jacubzig, Kulturreferentin Eleonore Judjahn, Beisitzer Hans Samuel, Kassenprüfer Richard Bach und Walter Leitner. Dem erweiterten Vorstand gehören die Vorsitzenden der Münchner Gruppen an. Gruppe Nord-Süd: Lothar Hein, Wolfratshauser Straße Nr. 43, 8021 Sauerlach. Gruppe Ost-West: Heinz Tiedemann, Baseler Straße 64, 8000 München 71. Gruppe Karlsfeld: Dieter Westphal, Eichendorfring 20, 8047 Karlsfeld. Gruppe Weilheim: Kurt Karau, Hartstraße 1 b, 8120 Weilheim. Ostpreußischer Sängerkreis: Herbert Judjahn, Dachauer Straße 177, 8000 München 19.

München — Gruppe Ost-West: Mittwoch, 13. April, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Damen-Kaffee. — Die Gruppe veranstaltete ihre Jahreshauptversammlung. Nachdem sich alle Landsleute und Gäste mit hausgemachtem Fleck und einem Klaren gestärkt hatten, gab der Vorsitzende Heinz Tiedemann seinen Bericht über das Geschäftsjahr ab und schilderte die schwere Arbeit des Vorstandes, da die Veranstaltungen in der heutigen Zeit „Hand und Fuß" haben müssen. Als besonderen Erfolg konnte er für das abgelaufene Geschäftsjahr 18 Neuaufnahmen bekanntgeben. Nachdem Walter Leitner den Kassenbericht verlesen hatte, dankten die Landsleute dem Vorstand für die geleistete Arbeit und sprachen ihm ihr Vertrauen auch für das neue Geschäftsjahr aus.

Würzburg — Der Veranstaltungsplan für 1977: Sonnabend, 30. April, 19 Uhr, Maiwanderung ab Straßenbahnendstation südl. Sanderau nach Randersacker, Treffpunkt Gasthaus Krone. — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Muttertagfeier in St. Andreas, Breslauer Straße, Kaffee und Kuchen kostenlos. — Sonntag, 26. Juni (Abfahrtszeit noch unbestimmt), Sommerausflug unter Inanspruchnahme des Reisebüros Schulze, Würzburg (Näheres Tagespresse entnehmen). — Dienstag, 19. Juli, 19 Uhr, Gaststätte Bastei, Sanderstraße, Mitgliederversammlung mit Vortrag des 1. Vorsitzenden, „Der Deutsche Orden". — Sonntag, 11. September, Tag der Heimat, veranstaltet vom BdV. — Dienstag, 4. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfeier in der Gaststätte Bastei. — Dienstag, 8. November, 19 Uhr, Mitgliederversammlung mit Dia-Vortrag des 1. Vorsitzenden, „Meine Heimat 1977", Gaststätte Bastei. — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier in St. Andreas, Breslauer Straße. — Empfohlen wird die Teilnahme am süddeutschen Westpreußentreffen am 23./24. April in Bad Mergentheim. Beginn Sonnabend, 23. April, 15.30 Uhr, mit einer Schloßführung, 20 Uhr Lichtbildervortrag „Die Marienburg", Kapitelsaal, im Schloß. Sonntag, 24. April, 10.30 Uhr, musikalische Feierstunde, Wandelhalle, Kurgarten. Eine Gemeinschaftsfahrt nach Bad Mergentheim ist mit der Kreisgruppe Kitzingen für Sonntag, 24. April, geplant. — Die Gemeinschaft der höheren Schulen Rößels hat ihr süddeutsches Treffen vom 20. bis 22. Juni in Würzburg, Hofkellerei, Residenz.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Kurt Kakrow †. Einer unserer ältesten und treuen Mitarbeiter, Reg.-Amtmann a. D. Kurt Kakrow, Hauptmann der Res. a. D., Träger von Auszeichnungen beider Weltkriege, ist am 14. März im Alter von 76 Jahren von uns gegangen. Er wurde in Insterburg geboren und kam nach seiner Ausbildung zum Beamten an das Landratsamt nach Darkehmen. Dort war er Leiter der landrätlichen Abteilung und Vertreter des Landrats. Sein Können und seine menschliche Art machten ihn bei der Stadt- und Kreisbevölkerung beliebt. Nach dem Verlust der Heimat und einem Zwischenaufenthalt in Mitteldeutschland nahm er seinen Wohnsitz in Lüneburg und wurde in die Dienste des Regierungspräsidenten als Beamter übernommen. Mit Vollendung seines 65. Lebensjahres trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Schon früh stellte er sich unserer Kreisgemeinschaft zur Mitarbeit zur Verfügung. Seit 1960 war er Mitglied des Kreistages Angerapp. Ein Heimattreuer hat uns verlassen. In seinem Geiste für die Heimat weiter zu wirken, bleibt unsere Verpflichtung. Auf dem Waldfriedhof zu Lüneburg hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 44 65 41.

Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Hindenburgschule und der Frieda-Jung-Schule in Angerburg treffen sich am 14. und 15. Mai im Luftkurort Blomberg an der B 1 im Lipperland zwischen Bad Meinberg und Bad Pyrmont. Das Treffen beginnt am 14. Mai, 14 Uhr, im Burghotel. Das Programm sieht Sonnabendnachmittag eine Wanderung, ein gemeinsames Abendessen mit anschließendem Tanz sowie Sonntagvormittag eine Besichtigung von Bad Meinberg vor. Unterkunft ist im Burghotel, ehemalige lippische Residenz, oder in anderen preiswerten Hotels und Gästehäusern nach privater Einzelbestellung möglich, ggf. über das Städtische Verkehrsamt Blomberg. Für Autofahrer ist auch ein Ausweichen nach Bad Meinberg, Horn, Detmold und Bad Pyrmont möglich. Die ehemaligen Lehrkräfte der Angerburger Oberschulen und Seminaristen sind herzlich eingeladen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck-Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28

Wie bereits erwähnt, findet am 30. April und 1. Mai der Domnauer Kirchentag in Bartenstein (Württemberg) statt. Hierzu sei erwähnt, daß er umrahmt wird von dem Chor der Sängergemeinschaft Bartenstein/Ettenhausen. Ferner wird darum gebeten, daß jeder sich sofort beim Eintreffen in Bartenstein im Rathaus Bartenstein (Quartieramt) meldet. Auch die Gäste, die sich selbst Quartier besorgt haben, werden darum gebeten. Es wird eine Gästeliste geführt. Das Rathaus ist am 30. April bis 19 Uhr geöffnet.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Wir haben zwei Geburtstagskinder: Emilie Hömke wird am 3. April 102 Jahre alt. Sie wurde in Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, geboren, zog später dann nach Gaffken. Von dort ging sie auf die Flucht und wohnt heute bei ihrer Tochter Armoneit, 2390 Flensburg, Voigtstraße 36. — Eliese Latt, in Transsau geboren, feiert am 18. April ihren 103. Geburtstag. Sie lebt auch in Flensburg, Schlesingerstraße, im DRK-Heim. Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen alles Gute.

Der Heimatbrief „Unser schönes Samland" hat eine neue Schriftleiterin. Charlotte Schwarze, geb. Lehmann (Pillauerin), 2407 Bad Schwartau, Schmiedekoppel 51. Der nächste Heimatbrief geht den Lesern Anfang April zu. Alle Berichte für den nächsten Brief bitten wir recht bald an die Kreisgeschäftsstelle, 208 Pinneberg, Postfach 1705, zu schicken. Dorthin sind auch alle Neubestellungen sowie Anschriftenänderungen und Geburtstagswünsche zu richten. Wir bitten immer den Heimatort, auch den Geburtstag, mit anzugeben. Der Kreis Königsberg-Land hat sich unserm Heimatbrief angeschlossen, also sind auch zahlreiche Berichte aus diesem Kreis erwünscht. Unsere Konten: Postscheckamt Hamburg, Kurt Kumpies, Konto Heimatbrief, Nr. 1722 58-200 208 Pinneberg, und Girokonto, Kreissparkasse Pinneberg, Kurt Kumpies, Konto Heimatbrief, Nr. 2 427 144 Pinneberg. Eine Spendenliste liegt dem nächsten Heimatbrief bei. Wir danken allen Spendern sehr herzlich.

Am 10. September ist Wahl — Anfang April gehen den Orts- und Bezirksvertretern die Wahlscheine zu, wir bitten diese pünktlich bis zum 30. Mai an die Geschäftsstelle zurückzuschicken. Die Bezirksvertreter erhalten einen neuen Vorschlag für den Kreisvorstand. Alle näheren Angaben stehen im Heimatbrief Folge 33.

Kreistreffen am 11. September — Dazu sind die Stadt Königsberg sowie der Kreis Königsberg-Land herzlich eingeladen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55

Bielefeld, Sonnabend, 16. April — Informationsnachmittag in Bielefeld und Umgebung. Beginn 16 Uhr im Haus des Handwerks, Gesellschaftszimmer im Erdgeschoß. Kreisvertreter Goldbeck berichtet über die Entwicklung in der Landsmannschaft Ostpreußen und in unserer Kreisgemeinschaft. Anschließend Aussprache.

Bielefeld, 7./8. Mai — Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt. Das genaue Programm wird im Gumbinner Heimatbrief Nr. 34 veröffentlicht, der in diesen Tagen erscheint und verschickt wird. Quartieranmeldungen nimmt die Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1, entgegen. Es empfiehlt sich frühzeitige Anmeldung.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

25-Jahre-Patenschaftsfeier in Duisburg — Die Hauptveranstaltungen der Patenschaftsfeier führen wir am Nachmittag und Abend des 17. September und am Vormittag des 18. September in der Duisburger Merkatorhalle durch. Den Einzelbesuchern wird empfohlen, jetzt bereits ein Hotelzimmer zu bestellen, beim Werbeamt der Stadt Duisburg, Friedrich-Wilhelm-Straße 94, Hochhaus am Hauptbahnhof, 4100 Duisburg 1. Die Zimmer werden dort in den Preisgruppen A = 20,— bis 30,— DM, B = 30,— bis 40,— DM und C = 40,— DM und mehr angeboten. Es handelt sich um Inklusivpreise. Gemeinschaften und Vereinigungen können bei der obigen Stadtinformation Zimmerbestellkarten beziehen.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Unsere Stadtgemeinschaft hat sich im Mai des Jahres 1949 in Hamburg gebildet, und die Errichtung einer Satzung, die im Hamburger Vereinsregister eingetragen wurde, beschloß man am 16. Oktober 1957. Stets hat die Stadtgemeinschaft unser Recht auf Heimat nachdrücklich vertreten, den Gemeinsinn und Zusammenhalt gepflegt, unser Kulturgut bewahrt und weiterhin fruchtbar werden lassen. Erneut fordern wir die Königsberger und Freunde von Ostpreußens Hauptstadt zur übrigens kostenlosen Mitgliedschaft in der Stadtgemeinschaft auf. Wir werden dann fruchtbarer wirken können, wenn sich recht viele Landsleute der Stadtgemeinschaft anschließen. Vordrucke für den Beitritt enthält jeder Bürgerbrief. Eine Mitgliederversammlung findet alle drei Jahre statt. Die nächste führen wir am 17. September, 15.30 Uhr, Merkatorhalle, durch. Dort wird die Stadtvertretung gewählt und der Arbeitsbericht entgegengenommen.

Burgschule Königsberg — Die Burgschulgemeinschaft Königsberg e. V. hat ein neues Anschriftenverzeichnis — Stand 1. Februar — mit fast 500 Anschriften ehemaliger Lehrer und Schüler der Burgschule herausgegeben, das allen Mitgliedern dieser Gemeinschaft übersandt wurde. Gegen Einsendung von 4,— DM in Briefmarken steht dieses Anschriftenverzeichnis auch weiteren Interessenten zur Verfügung. Die Zusendung erfolgt portofrei. Anforderungen sind zu richten an Apotheker Heinz Labinsky, Schumannstraße 37, 4000 Düsseldorf 1.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum diesjährigen Haupttreffen vom 29. April bis 1. Mai nach 8623 Staffelstein ein. Zimmerbestellungen nur über unser dortiges Trefflokal Hotel Grüner Baum, Familie Bulheller, Bamberger Straße 33, Tel. 0 95 73 / 2 93. Ein ausfüllendes Programm von Freitag 18 Uhr bis zur Abfahrt Sonntag nachmittag sorgt wiederum für ungezwungene Kurzweil und Gemütlichkeit. Alle Teilnehmer, auch die Angehörigen, sind gebeten, auch diesmal ein nettes Mitbringsel für ein bestimmtes Spiel nicht zu vergessen. Übrigens, es lohnt sich wirklich, ein paar Urlaubstage mit dem Treffen in dieser herrlichen Gegend zu verbringen. Für die mit Rundbrief 2/77 neu erscheinende Anschriftenliste benötigen wir Berichtigungs- und Ergänzungsangaben, auch Neuanmeldungen bis 3. Mai an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon 0 41 31/1 81 87.

Für die Reise nach Mohrungen, die vom 3. bis 9. September mit einem Reisebus durchgeführt wird, sind noch Plätze frei. Richard Kellmereit, der diese Reise leitet, nimmt weitere Meldungen entgegen und gibt auch Auskunft über nähere Einzelheiten. Seine Anschrift: Schwalbenweg 51, 8960 Kempten (Allgäu).

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst.

Nachfolgende Bezirke und Gemeinden sind ohne Vertrauensleute. Die Landsleute der Bezirke und Gemeinden werden daher aufgefordert, Vorschläge zur Neubesetzung bis zum 20. April an die Geschäftsstelle, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, einzureichen. Bezirk Scharnau: Vorschlag für Bez.-Vtm. und Stellvertreter. Gr. Schläfken: Vorschlag für Vertreter des Bez.-Vtm. Bartzdorf: Vorschlag für Vertreter des Bez.-Vtm. Gemeinde: Gregersdorf: Vorschlag für Vertreter des Gem.-Vtm. Niedenau: Vorschlag für Gem.-Vtm. und Vertreter. Waiselhöhe: Vorschlag für Vertreter des Gem.-Vtm. Taubendorf: Vorschlag für Gemeinde-Vtm. Muschaken: Vorschlag für Gemeinde-Vtm. Gr. Schläfken: Vorschlag für Gemeinde-Vtm. Braynicken: Vorschlag für Gemeinde-Vtm. Rutkowitz: Vorschlag für Vertreter des Gemeinde-Vtm. Grenzdamm: Vorschlag für Vertreter des Gem.-Vtm. Kaunen: Neuer Gemeinde-Vertrauensmann ist Just Haedge, 3101 Lachendorf-Gockenholz. Rutkowitz: Neuer Gemeinde-Vertrauensmann ist Helmut Saslona, Förstchensbusch 31, 5631 Leichlingen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen am 11./12. Juni — Gemeinsam mit dem Kreis- und Stadtfüchtlingsrat Verden wurde der Ablauf des diesjährigen Kreistreffens festgelegt. Nach der Kreisausschußsitzung am Freitagabend, und der Kreistagssitzung am Sonnabendvormittag findet um 13.30 Uhr (ab Kreishaus — Parkhof) eine Besichtigungsfahrt mit Bussen statt, deren Ziel noch nicht feststeht. Rückankunft in Verden etwa 17.30 Uhr. Anmeldungen zur Fahrt sind dringend erforderlich und an Alfred Wölk, 3090 Verden/Aller, Buschbültenweg 25, zu richten. Um 20 Uhr findet im Hotel Höltje, Obere Straße, der beliebte Heimatabend, den die Stadt Verden mitgestaltet, statt, wobei eine flotte Kapelle bei verlängerter Polizeistunde zum Tanz spielt. Die Feierstunde findet Sonntag, 11.15 Uhr, am Mahnmal im Bürgerpark statt. Die Festrede hält Bürgermeister Dr. Friedrichs. Anschließend findet das Treffen unserer Landsleute im nahe gelegenen Parkhotel, Bremer Straße, statt. Bitte umgehend beim Verkehrsamt 3090 Verden (Aller), Ostertorstraße 7 a, Quartierwünsche anmelden, mit Angabe, ob Anfahrt mit Auto oder Bahn, da die Übernachtungsmöglichkeiten begrenzt sind. Halten Sie sich bitte das Wochenende für diese Fahrt frei, um gerade jetzt unsere unzertrennliche Gemeinschaft zu bekunden. Verden erwartet seine Patenkinder.

Preußisch Eylauer Kreisblatt — Mitte Mai kommt die neue Auflage unseres Pr. Eylauer Kreisblattes zum Versand, das Horst Schulz, 5000 Köln 1, Brüsseler Straße 102, mit Beiträgen aller Art aus unserem Kreis sehr interessant ausgestaltet hat. Um Rückläufe beim Versand zu vermeiden, bitte ich alle Landsleute, die in letzter Zeit verzogen sind, Ihre neue Anschrift Alfred Wölk, 3090 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, aufzugeben. Er übernimmt den Versand. Neubestellungen sind an ihn zu richten. Wir bitten, in Ihrem Bekanntenkreis neue Interessenten zu werben. Eine größere Auflagenhöhe würde die Druckkosten wesentlich verbilligen. Allen bisherigen Beziehern sei für die Spenden gedankt.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen hat uns mitgeteilt, daß noch Anmeldungen für die Sommermaßnahmen möglich sind. Das gilt auch für das Internationale Schülerseminar im Ostheim Bad Pyrmont vom 23. bis 31. Juli, an dem sicher auch interessierte Auszubildende teilnehmen können. Das Leitthema des Seminars lautet: „Den Frieden sichern helfen — eine Aufgabe für junge Menschen." Ein Teilnehmerbetrag wird nicht erhoben, jedoch sind die Fahrtkosten vom Teilnehmer zu tragen. Es handelt sich bei der Vreanstaltung um eine Begegnung junger Menschen aus verschiedenen Nationen. Die Patenschaftsträger sind bereit, das Seminar dadurch zu fördern, daß sie die Fahrtkosten übernehmen. Jugendliche, deren Eltern aus dem Kreisgebiet Preußisch Holland stammen, müßten sich deshalb umgehend bei der Abteilung Patenschaftsbetreuung Preußisch Holland in Itzehoe, Reichenstraße 21, melden. In diesem Jahr wird wahrscheinlich keine eigene Jugendwoche von der Heimatkreisgemeinschaft Preußisch Holland durchgeführt. Wir legen daher den Jugendlichen nahe, sich an dem Internationalen Schülerseminar in Bad Pyrmont zu beteiligen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Tel. (0 43 07) 65 49

Unser diesjähriges Heimatkreistreffen findet Sonntag, 4. September, in der Rhein-Mosel-Halle, in Koblenz statt. Einlaß 9 Uhr. Tagesablauf: Frühschoppen mit Ansprache, Mittagessen und gemütliches Beisammensein bei heimatlichen Klängen. Die Halle, die in der Nähe des Zusammenflusses von Rhein und Mosel steht (Deutsches Eck), bietet für dieses Treffen sehr viel Raum. Für Parkmöglichkeit ist gesorgt. Die Lage der Stadt mit ihren historischen Sehenswürdigkeiten wird Ihnen eine Reise wert sein. Den Landsleuten, die bereits am Sonnabend anreisen wollen, bieten sich Bootsfahrten auf Rhein und Mosel an, sowie ein Besuch im rhein-moselländischen Weindorf. Zimmerbestellungen bitten wir wegen des großen Besucherandrangs zu Winzerfesten schon jetzt an das Städtische Fremdenverkehrsamt, Nähe Hauptbahnhof, 5400 Koblenz, zu richten. Dort erhalten Sie auch Auskunft über Rhein-Mosel-Rundfahrten. Anmeldungen werden im voraus entgegengenommen. In der Halle wird es uns zu bürgerlichen Preisen eine Bewirtung geboten. Wir hoffen, Ihnen dieses Jahr ein gutes Haus, sehr viel Sehenswertes zu bieten und würden uns freuen, wenn Sie, wie in den vergangenen Jahren, diese Halle zum fröhlichen Wiedersehen füllen würden.

Kirchliche Mitteilungen

Ostergottesdienst

Hamburg — Ostermontag, 11. April, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde, Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls.

Kamerad, ich rufe Dich

Jahrestreffen RR 2, RR 21, PZ-Rgt. 24

Hamburg — Ihr Jahrestreffen führen die Reiterregimenter 2 und 21 sowie das Panzerregiment 24 am Sonnabend, 14. Mai, und Sonntag, 15. Mai, ab 14 Uhr, Begrüßung 17.30 Uhr, im Hotel Schweitzerhaus, Mühltalstraße 35, 6100 Darmstadt-Eberstadt, durch. „Soldoate speele un Kommis", Referat „Ist die Bundeswehr eine Schule der Nation?", Filmvorführungen, gemütliches Beisammensein und Tanz. Die Damen sind ebenfalls willkommen. Kranzniederlegung, Besichtigung Schloßmuseum Darmstadt, Frühschoppen auf Burg Frankenstein. Weitere Auskünfte erteilen: Gerhard Thom, Schlesienweg 36, 3118 Bad Bevensen, und Wilhelm von der Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3.

PANEUROPA-UNION:

Die Zukunft unseres Kontinents

Otto von Habsburg sprach in Lübeck

Lübeck — Einer Einladung des Förderkreises Staatsbürgerlicher Bildungsarbeit Lübeck e. V. folgend, sprach der internationale Präsident der Paneuropa-Union, Dr. Otto von Habsburg, am vergangenen Sonntag im gut besetzten „Colluseum" über die europäische Situation. Otto von Habsburg, ein exzellenter Kenner der weltpolitischen Situation, wies zunächst auf die ungeheuren Rüstungsanstrengungen der Sowjets im Zeichen der „Entspannung" hin und beeindruckte mit seinem fundierten und detaillierten Wissen über die Zusammenhänge auf politischem, militärischem und auch wirtschaftlichem Gebiet.

Inmitten großer raumfremder Mächte sei den Europäern sozusagen in letzter Stunde Gelegenheit gegeben, sich zu einer Einheit zusammenzufinden.

In diesem Zusammenhang ging der Redner vor allem auf die für das Jahr 1978 anstehenden Wahlen zu dem Europa-Parlament ein und zeigte auf, daß die Zusammensetzung dieser neugeschaffenen Körperschaft, die die Grundlage für die weitere Entwicklung zur Zusammenarbeit darstellt, darüber entscheiden wird, wie sich die Zukunft unseres Kontinentes gestaltet. Es bleibt die Frage, ob in diesem Europa-Parlament die sozialistischen Kräfte die Oberhand gewinnen oder aber ob es möglich ist, eine Ausgangslage für eine freiheitlich betonte Entwicklung in Europa herbeizuführen. E. M.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Älter — doch dabei. Eine Podiumsdiskussion aus Anlaß des Tages der Älteren Generation. Dienstag, 5. April, 17.30 Uhr. — Berlin Alexanderplatz. Ein Film aus dem Jahre 1931 nach dem gleichnamigen Roman von Alfred Döblin. Donnerstag, 7. April, 16 und 20 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Nicht gegen bestehende politische Strukturen. Heinz Zöger über Motivationen, Charakter und Tendenzen der Bürgerrechtsbewegungen in Osteuropa. Sonntag, 3. April, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

August-Kopisch-Abend mit Farbdias. Siegfried Haertel, Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Schlesien, stellt Leben und Werk des Malers und Dichters, Träumers und Wissenschaftlers aus Breslau vor. Isabellensaal des Gürzenich in Köln. Sonnabend, 2. April, 17 Uhr.

Der ostpreußische Maler Eduard Matzick zeigt in seiner Galerie, Südwestkorso 20, 1000 Berlin 33, Werke von Lucie Holzhey (Aquarelle, Plastiken), Peter Mündler (Jagdgemälde und Kopien alter Meister), Helmut Bönitz (farbige Holzschnitte und Grafiken), außerdem eigene Werke (Tierbilder, Landschaften, Porträts und Akte). Eröffnung, Sonnabend, 2. April, 18 Uhr. Die Ausstellung ist bis Ende Dezember geöffnet.

Ein Denkmal für den Maler Caspar David Friedrich stellt zur Zeit der Hamburger Künstler August Ohm fertig. Die Freiplastik wird später ihren Standort im Hamburger Stadtteil Barmbek finden.

Spruchkarten mit Versen von Frida Jung bietet der Christkönigsbund, Postfach 1368, 8760 Miltenberg, an.

Ostdeutsche Galerie Regensburg — Nidden und die Kurische Nehrung. Ernst Mollenhauer — Gemälde und Zeichnungen. Beide Ausstellungen sind noch bis zum 15. Mai geöffnet

Von Mensch zu Mensch



Wilhelm Keber, Kaufmann aus Schillehnen, Kreis Pillkallen, jetzt Am Martinshof 18, 5427 Bad Ems, beging am 30. März seinen 75. Geburtstag. Wilhelm Keber, der von 1939 bis 1945 als Fillschirmjäger am Krieg teilgenommen hatte, zeichnete sich in der landsmannschaftlichen Arbeit besonders als Mann der ersten Stunde aus. So gründete er die Gruppe Amern und trug 1951 entscheidend zur Gründung der ersten Jugendgruppe im Lande Nordrhein-Westfalen bei, der 1952 die Kindergruppe und 1954 der Ostpreußenchor folgten. Auch als Vorsitzender der Keisgruppe Kempen-Krefeld hat sich Keber lange Jahre bewährt. Als stetigem Verfechter der Heimat gebührt ihm der Dank seiner Landsleute. A. S.



Goldene Hochzeit

feiern am 6. April 1977 unsere lieben Eltern

Erich Wagner

und Frau Gertrud

geb. Kares

aus Landsberg, Ostpreußen Röhrenteichsiedlung

Es gratulieren herzlich

DIE KINDER UND ENKEL

Mühlenstraße 42, 2080 Pinneberg

Am 2. April 1977 feiert unser lieber Opa

Otto Niepraschk

aus Insterburg Albert-Stadie-Straße 7

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin das Beste

Enkel Burkhard
Marianne
und Martin Schulz
und alle Verwandten

4000 Düsseldorf 1
Färberstraße 30

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Gewässer südl. von Elbing — Aschenkrug — rumänische Münze — erster deutscher Bundespräsident — SO-Europäerin — natürl. Gold-Klumpen — dt. Filmschauspieler (Heinz) — nord-amerik. Indianer — ...kirche in Danzig — Wald-grund-stück — Apfel-wein-krug — ostpr. Stadt in Masuren — höchster germanischer Gott — Elend, Armut — Reihe, Folge — Rauschgift (Abk.) — frz.: Berg — mohammed. f.: Jesus — arab.: Sohn — Gewässer in Oberbayern — hochbegabt

BK 910 — 149

Auflösung

	T		A		R	L		
L	A	U	B	S	A	E	G	E
	N		E	M	P	O	R	E
	N	U	N		S	P	A	N
H	E	R	D	E		A	N	
U	N	I		K	O	R	A	N
	B	A	D			D	T	B
	E		I	M	I		13	
E	R	M	L	A	N	D		
	G	A	L	O	N	E		

Auflösung in der nächsten Folge



Am 6. April 1977 feiert mein Mann, Vater und Opa, Herr

Gustav Breiksch

aus Wehlau
jetzt 4401 Münster
Ludwig-Wolker-Straße 8

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute

seine Frau Käte
sein Sohn Wolfgang
seine Schwiegertochter Erika
und die Enkelkinder Sven und Jörg

75

Am 6. April 1977 feiert mein lieber Mann, unser bester Vater, Schwiegervater und Opa

Studienrat i. R.

Artur Blanke

aus Königsberg (Pr)

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen noch viele gesunde und frohe Lebensjahre

seine Ehefrau Hildegard
seine Söhne Jürgen und Bernd
seine Schwiegertochter
und Enkelin

2000 Hamburg 65
Heegbarg 61

Zum 75. Geburtstag am 29. März 1977 gratulieren

Paul Dmoch

aus Königsberg (Pr)
Oberhaberberg

jetzt 883 Treuchtlingen
Joh.-Lindner-Straße 48

DIE TOCHTER MIT GATTEN

Am 6. April 1977 feiert unser lieber Schwager

Gustav Breiksch

aus Wehlau, Nadolnystraße
jetzt 4401 Münster-Haudorf
Ludwig-Wolker-Straße 8

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Schwägerinnen
Marie, Liesel, Erna, Eva
und Schwager Karl

75

JAHRE

wurde am 30. März 1977

Wilhelm Keber

aus Schillehnen, Kreis Pillkallen (Ostpreußen)
jetzt 5427 Bad Ems, Am Martinshof 18

Es gratulieren recht herzlich die Kinder, Schwiegertöchter, Schwiegersohn und Enkel

WILHELM KEBER UND FAMILIE
ADOLF KEBER UND FAMILIE
LIESELOTTE KIETZER
UND FAMILIE
GÜNTER KEBER UND FAMILIE
MANFRED KEBER

Unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Erna Ehlers

geb. Ehlers
aus Glashütte, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

ist im 85. Lebensjahr nach langer Krankheit eingeschlafen.

Dorothea Kuhn, geb. Ehlers
Ursula Fricke, geb. Ehlers
Bernhard Ehlers und Frau Ruth
geb. Brose

3032 Fallingbostel, den 17. März 1977
Am Rooksberg 42

Die Beisetzung fand am 21. März 1977 statt.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach einem arbeitsreichen Leben, immer in Sorge für ihre Lieben, nach langer Krankheit, doch kurzem Krankenlager meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Julie Ziemba

geb. Zacharias
Gr. Lasken, Kreis Lyck

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Heske und Frau Hildegard
geb. Ziemba
Werner, Frank und Ralf
und Anverwandte

2800 Bremen 44, Walliserstraße 83, den 15. März 1977

Wir nehmen Abschied von meinem Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Pawlowski

aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen
* 24. 11. 1890 † 22. 3. 1977

Martha Pawlowski, geb. Karstis
Kurt Pawlowski und Frau Irmgard
Ernst Pawlowski und Frau Rosel
Theodor Ziebetzki und Frau Gerda
geb. Pawlowski
Erich Pawlowski und Frau Ursel
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4100 Duisburg 12 (Meiderich), Honigstraße 5

Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

Telefonische Anzeigen- und Bestellannahme auch nachts und feiertags!
(Anrufbeantworter)

☎

(0 40) 44 65 41

Johanna Kirsch

aus Insterburg, Pregeltor 17 c
* 7. 11. 1903 † 18. 3. 1977
Sonnenborn, Ostpreußen Peulendorf, Oberfranken

Es trauern um sie

Elise Vogel, geb. Kirsch, Schwester
Richard Vogel, Schwager
Egelseestraße 41, 8600 Bamberg (Oberfranken)
Gisela Pünjer, geb. Walter, Nichte
Karl Pünjer, Neffe
Eggert Pünjer, Großneffe
Goosacker 53, 2000 Hamburg 53

Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am 22. März 1977 auf dem Friedhof in Peulendorf (Oberfranken) statt.

Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, der wird leben,
ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25

Nach kurzer Krankheit ging heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Lenzko

geb. Kolnischko
aus Tiefenort, Kreis Goldap

im Alter von neunzig Jahren heim.

In stiller Trauer
Walter und Christine Lenzko, geb. Sörnsen
Erich und Charlotte Lenzko, geb. Baumgart
Ernst und Christel Lenzko, geb. Buschmann
Paul und Margarete Stellke, geb. Lenzko
Franz und Elfriede Liszka, geb. Lenzko
Werner und Klara Sprenger, geb. Lenzko
Enkel und Urenkel

6200 Wiesbaden, den 14. März 1977
Daimlerstraße 16

Am 18. März 1977 verschied im Schwabinger Krankenhaus in München meine geliebte Ehefrau, unsere liebe Mutter, unsere gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegard Endrigkeit

geb. Schmitz
geb. am 9. Oktober 1910 in Tilsit

an den Folgen eines Verkehrsunfalls.

In tiefer Trauer
und im Namen aller Angehörigen
Dr. Kurt Endrigkeit

8011 Kirchseeon, Zugspitzstraße 8

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 24. März 1977, um 15 Uhr im Waldfriedhof Kirchseeon statt.

Gustav Gentek

Eisenbahnbeamter i. R.
* 10. 2. 1886 † 25. 3. 1977
aus Neumalken, Kreis Lyck

ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
Maria Gentek, geb. Kelch
Carl Gentek und Frau Anneliese
Horst Gentek und Frau Erika
Gerd Gentek und Frau Helga
Enkelkinder, Urenkelkinder
und Anverwandte

4230 Wesel/Feldmark, Koppersmühle 16

Beerdigung war am Mittwoch, dem 30. März 1977, um 11 Uhr auf dem Stadtfriedhof Wesel.

Am 10. März 1977 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Buchhorn

geb. Schwarz
aus Sollau, Kreis Pr.-Eylau
(Ostpreußen)

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder
und Angehörige

2400 Lübeck, Grimbartweg 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Kusine

Helene Dahms

geb. Borchert
aus Eydtkau, Ostpreußen
geb. in Streuhöfen
Ehefrau des Autovermieters Johann Dahms
gest. 1945 in Kopenhagen

im 85. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Hans-Georg Dahms, Stadtamtmann
und Frau Gisela, geb. Müller
Fritz Rodner, Stadtamtmann i. R.
und Frau Magdalene, geb. Dahms
Rudi, Werner, Thomas und Andreas
als Enkelkinder
und Anverwandte

4000 Düsseldorf 30, den 13. März 1977
Mettlacher Straße 63

Unsere liebe Tante Paula ist gestorben.

Paula Liedtke

aus Allenburg, Ostpreußen
* 22. 9. 1895 † 14. 3. 1977

Brigitte Müller, geb. Scholz
und Familie
Annemarie Balzereit, geb. Morgenroth
und Familie
Lore Wins, geb. Morgenroth
und Familie

2000 Hamburg 22, Volksdorfer Straße 24
2800 Bremen 44, Armsener Straße 30—32

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
(Psalm 23, 1)

Der Herr über Leben und Tod nahm nach kurzem Krankenlager unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Vetter und Onkel

Landwirt

Fritz Steiner

* 19. 12. 1889 † 16. 3. 1977
aus Tutschen, Kreis Ebenrode

zu sich in sein Reich.

In stillem Gedenken
Günther und Elisabeth Steiner
Horst und Erika Steiner
Fritz Steiner
Heinz und Eva Lebek, geb. Steiner
Hellmuth Steiner
Joe und Hella Sej, geb. Steiner
9 Enkel und 3 Urenkel

5276 Wiehl, Wülfringhausener Straße 16
Köln, Los Angeles und Burford (Canada)

Gott der Herr nahm heute plötzlich und für uns alle völlig unfaßbar meinen lebensfrohen und herzensguten Mann, unseren gütigen Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Rehlaender

geb. am 15. 11. 1903 in Neuhausen, Ostpreußen

zu sich. Seine ostpreußische Heimat hat er mit uns nie vergessen.

In tiefer Trauer
Else Rehlaender, geb. Schröder
Bernd und Ingrid Rehlaender
Frank und Marianne Rehlaender
Lutz und Gisela Rehlaender
Karin, Gerd, Achim, Maren, Silke, Jens
als Enkelkinder
und Anverwandte

4797 Schlangen 1, den 23. März 1977
Königsberger Weg 5

Die Trauerfeier war am Montag, 28. März 1977, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Schlangen mit anschließender Beisetzung.

Am 14. März 1977 rief Gott meinen inniggeliebten Mann

Regierungsamtmann a. D.

Kurt Kakrow

Hauptmann d. Res. a. D.
Träger vieler Auszeichnungen aus dem 1. und 2. Weltkrieg
aus Angerapp, Landratsamt

im 77. Lebensjahr heim in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Kakrow, geb. Trumpf
im Namen aller Angehörigen

3140 Lüneburg, Barckhausenstraße 110

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 18. März 1977 in der Kapelle des Waldfriedhofes mit anschließender Beisetzung stattgefunden.

In der Welt habt ihr Angst,
aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute im 90. Lebensjahr

Ulrike Rosenow

geb. 28. 4. 1887
in Viehhof bei Labiau (Ostpreußen)

Im Namen der dankbaren Angehörigen
Klaus Schulz — Sandhof
314 Lüneburg, Jakob-Kaiser-Str. 14

6430 Bad Hersfeld, den 13. März 1977

In dankbarem Gedenken an unsere liebe, so plötzlich Entschlafene

Friederike Marquardt

geb. Skiba
* 5. 4. 1900 † 21. 6. 1976
aus Königsberg (Pr), zuletzt Karthaus (Westpreußen)

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für die Familie.

Bertold Marquardt und Familie
Margarete Skiba als Schwester

Stader Straße 113, 2800 Bremen 1

Selig sind,
die zum Abendmahl des Lammes
berufen sind. Offenb. 19, 9

Gustav May

aus Rotwalde, Kreis Lötzen

Heute nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Großvater und Urgroßvater im Alter von 85 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Fechter, geb. May
Hans Fechter
Herta May
Charlotte Pietrass, geb. May
Gerhard Pietrass
Enkelkinder
und Anverwandte

4300 Essen-Bredeney, den 13. März 1977
Theodor-Althoff-Straße 31

Du hast mich erlöst,
Herr, Du treuer Gott.
Psalm 31, 6

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief doch plötzlich und sanft mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Schwager und Onkel

Max Pawandenat

geb. 21. 10. 1894 gest. 14. 3. 1977
aus Markthausen, Kreis Labiau (Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit
Berta Pawandenat, geb. Henseleit
Käthe Främke, geb. Pawandenat
Friedhelm Fabel und Frau Brigitte
geb. Främke
Lothar Främke
Heinz Buchholz und Frau Erna
geb. Pawandenat
Heinrich, Bernd und Jürgen

3119 Weste 1, Testorf Nr. 15, Kreis Uelzen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 18. März 1977, auf dem Friedhof Weste/Testorf statt.

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden verstarb am 15. März 1977 im Alter von 77 Jahren meine liebe Ehefrau und Lebenskameradin

Charlotte Kublun

geb. Genger
aus Eventhin, Kreis Schlawe (Pommern)

Im Namen aller Angehörigen
und in tiefer Trauer
Ernst Kublun

1 Berlin 41, Kniephofstraße 38 a

Ein erfülltes Leben voll Fürsorge und Liebe für uns ist zu Ende gegangen.

August Skibba

* 7. 3. 1890 † 17. 3. 1977
aus Babenten, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Skibba, geb. Donalies
Ruth Skibba

4600 Dortmund 72 (Lütgendortmund)
Lütgendortmunder Straße 10

Die Beerdigung fand am Montag, dem 21. März 1977, um 13 Uhr von der Trauerhalle des Bezirksfriedhofes Do.-Lütgendortmund, Westricher Straße, aus statt.

NACHRUF

Am 23. März 1977 starb unser Ehrenmitglied

Gustav Koehler

Wir verlieren in ihm einen alten Tilsiter.

Er hat sich als ehemaliger Geschäftsführer bei der Gründung und dem weiteren Aufbau unserer Stadtgemeinschaft durch unermüdlichen Einsatz große Verdienste erworben.

Wir danken ihm dafür und werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
Dr. Fritz Beck
1. Vorsitzender

Wir trauern zutiefst um den Verlust unseres lieben Kameraden

Oberst a. D.

Walter Urban

der im Alter von 90 Jahren in Worms verstorben ist.

Offizier-Vereinigung
des Fußartl.-Regts. von Linger (Ostpreußen) Nr. 1
Kadgien

NACHRUF

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Dr. Kurt Schützler

im Alter von 78 Jahren von uns gegangen.

Er war immer unser aller Vorbild.

Erna Schützler, geb. Paulwitz
Christine Camphausen, geb. Schützler
Klaus, Reinhard, Andreas, Ernst Schützler
und die 10 Enkelkinder

DDR 402 Halle (Saale), Krokusweg 41, den 23. Februar 1977
433 Mülheim (Ruhr), Winkhauser Talweg 172 c
Markkleeberg, Köln, Güstrow

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31, 16

Johannes Heuser

* 2. 10. 1901 † 26. 3. 1977
aus Königsberg-Maraunenhof, Rothensteiner Straße 7

Getreidemakler
Hauptmann der Reserve, Auszeichnungen beider Kriege
ehem. Ratsherr von Königsberg (Pr)

Er entschlief friedlich nach langer, geduldig ertragener Krankheit.

In tiefster Trauer
Gertrud Heuser, geb. Salewski
im Namen aller Angehörigen

2000 Hamburg 60, Wilhelm-Metzger-Straße 33 b

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 4. April 1977, um 13.30 Uhr, Krematorium Ohlsdorf, Halle B.

Nach langer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater und Opi, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Reg.-Vermessungsoberinspektor i. R.

Gustav Koehler

* 24. 8. 1897 † 23. 3. 1977
in Tilsit, Ostpreußen in Kiel

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helga Koehler, geb. Friedrich
Ingolf Koehler und Familie
Linda von der Heide, geb. Koehler
und Familie

2300 Kiel, Scharnhorststraße 22

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 29. März 1977, um 13 Uhr auf dem Nordfriedhof statt.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Gertrud Schlokat

geb. Brodowski
(Tapiau)

ist im Alter von 77 Jahren für immer von uns gegangen.

Die Bestattung findet in aller Stille statt.

Von Kranz- Blumenspenden und Beileidsbesuchen, bitte, abzusehen.

8584 Kemnath-Stadt, den 20. März 1977

Im Namen aller Trauernden
Oskar Schlokat

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Bruno Scherotzki

Kreisbaumeister a. D.
* 3. 2. 1902 Chelchen/Lyck
† 17. 3. 1977

In stiller Trauer
Ernst Klostermann und Frau Ruth,
geb. Scherotzki
mit Beate und Constanze
Gerhard Speicher und Frau Christa,
geb. Scherotzki
und alle Angehörigen

6836 Oftersheim, Max-Planck-Straße 11

Wenn man in oberflächlicher Betrachtung vermuten könnte, die Jugend neige mehr zum Konservatismus, wird man eines besseren belehrt, wertet man diesbezügliche Statistiken aus. Der zunehmende Linksdrall an unseren Hochschulen ist nicht zu übersehen! In der Bundesrepublik Deutschland gibt es Hochschulen, die man als rote infolge ihrer zunehmenden Linksradikalisierung bezeichnen muß. Es steht fest, daß von den im letzten Semester gewählten studentischen Parlamenten höchstens drei einen nichtsozialistischen Allgemeinen Studentenausschuß wählen werden. Moskautreue Kommunisten, die beim MSB Spartakus und SHB versammelt sind, üben ihren stillen Linksterror auf dem Rücken bürgerlicher, konservativer Studenten genau so aus, wie der nur lose gefügte Block der Linken, bestehend aus Juso-Hochschulgruppen, Liberalem Hochschulbund (LVH), „Basisgruppen", Trotzkisten und anderen, sich undogmatisch nennenden Sozialisten.

Das kommt nicht von ungefähr. Von der Sozialdemokratie ist der Weg zum Sozialismus beschritten worden. Ein solcher Weg aber führt in erster Linie über die Schulen unseres Landes, besonders über die Hochschulen, an denen Führungskräfte roter Provenienz unter dem Deckmantel des Sozialismus heranreifen. Man soll auch nicht glauben, daß die heute heiß diskutierten Schul(re)formen der kooperativen Gesamtschule oder der integrierten Schule etwas anderes wären als der Weg der Vorbereitung zum Sozialismus über die Schulen. Während in der großen Politik die Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus in vollem Gange ist und dabei der Weg der Sozialdemokraten und Liberalen zum Sozialismus nicht mehr zu übersehen ist, hat die Sozialdemokratie längst begonnen, den Weg zum Sozialismus über die Schulen zu vollziehen. Aber daß man dabei mehr und mehr in das Fahrwasser der Roten gelangt, ist den sozialistisch-demokratischen Reformern offenbar entgangen oder es wird — was näher liegt — geflissentlich übersehen.

Die folgende Übersicht über die Sitzverteilung im ASTA an 14 Hochschulen im Sommersemester 1975 gibt eine eindeutige Auskunft darüber, was an unseren Hochschulen geschieht:

Gemäßigte Gruppen:

RCDS	88
SLH	48
Unabhäng. und örtl. Gruppen	40



Politisches Freibeutertum: Sozialisierungstendenzen haben zur Nivellierung mit Leistungsabfall geführt Foto AP

Wohin führt der Weg?

Die Umfunktionierung unserer Hochschulen zu roten Spielwiesen

Orthodoxe Marxisten:

MSB Spartakus	69
SHB	75
Unabhäng. und örtl. Gruppen	10

Undogmatische Sozialisten:

Juso-Gruppen	83
LHV	38
Unabhäng. und örtl. Gruppen	84
GEW	16

Kommunistische Studentenbünde:

KSV, KSB	29

Regionalisiert man die politische Struktur unserer Hochschulen, ergibt sich im Vergleich des Landes Bremen zum Land Bayern (aus: Freiheit der Wissenschaft, Nr. 4/1975):

- 38 Prozent der befragten Studierenden der Universität Bremen bekannten sich zur Deutschen Kommunistischen Partei (DKP);
- 50 Prozent der befragten Studierenden derselben Hochschule befürworteten eine revolutionäre Veränderung der bestehenden Machtverhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland;
- 80 Prozent der befragten Bremer Studenten sprachen sich unter Bezug auf den Radikalenerlaß dafür aus, daß niemand aufgrund einer politischen Überzeugung, auch radikale Gegner unserer Verfassung nicht, vom öffentlichen Dienst ausgeschlossen werden dürfen.

Die Befragungsergebnisse in Bayern sahen dagegen völlig anders aus:

- 1 Prozent der befragten Studierenden an den bayerischen Hochschulen erklärten, Anhänger der Deutschen Kommunistischen Partei zu sein;
- 2 Prozent der befragten Studenten an den bayerischen Hochschulen befürworteten eine revolutionäre Veränderung der bestehenden Machtverhältnisse in der Bundesrepublik;
- 47 Prozent der befragten Studierenden an bayerischen Hochschulen waren der Meinung, daß niemand aufgrund seiner politischen Überzeugung vom öffentlichen Dienst ausgeschlossen werden dürfe.

Auch die Resultate in den anderen Bundesländern heben sich von den Bremer Resultaten ab. Der Anteil der DKP-Anhänger und Befürworter einer revolutionären Veränderung in der Bundesrepublik Deutschland verteilt sich ländermäßig wie folgt:

DKP-Sympathisanten:

Bremen 38 Prozent, Hamburg 7 Prozent, Berlin 6 Prozent, NRW 6 Prozent, Hessen 6 Prozent, Baden-Württemberg 5 Prozent, Niedersachsen 4 Prozent, Schleswig-Holstein 1 Prozent, Bayern 1 Prozent, Rheinland-Pfalz 0 Prozent.

Umgerechnet auf die gesamte Bundesrepublik bekennen sich 5 Prozent aller befragten Studierenden an deutschen Hochschulen zur DKP. Das Ergebnis ist schwerwiegender, wenn man alle linksgerichteten Studenten zusammenzählt, weil hier die Gemäßigten (Sozialisten) dem Sog der Radikalisierung nicht entgehen.

Für revolutionäre Veränderung:

50 Prozent Bremen, 16 Prozent Berlin, 13 Prozent Niedersachsen, 12 Prozent Hessen, 12 Prozent Baden-Württemberg, 9 Prozent Nordrhein-Westfalen, 8 Prozent Hamburg, 5 Prozent Schleswig-Holstein, 4 Prozent Rheinland-Pfalz, 4 Prozent Saarland und 2 Prozent Bayern.

In der Frage des Radikalenerlasses gibt es eine sehr aufschlußreiche Zahl: Während in Bayern 53 Prozent der Studenten dafür sind, lehnen ihn in Bremen 80 Prozent ab.

Offensichtlich hängt der hier erkennbare politische Radikalismus mit der jeweils in einem Bundesland betriebenen Politik ab, d. h. von den politischen Mehrheitsverhältnissen im Lande. Aber man täusche sich nicht. Die Brisanz der Überzeugung potenziert Ergebnisse, Auswirkungen, die minimal erscheinen.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die bisherige Regelung zum Hochschulzugang eine solche Entwicklung begünstigt hat, Hand in Hand mit gewollter Politisierung. Daher ist es an der Zeit, Änderungen zu vollziehen. So werden möglicherweise Vorschläge für eine Neuregelung des Hochschulzugangs von den Unionsparteien aufgegriffen werden, die der „Bund Freiheit und Wissenschaft" entwickelt hat. Selbststeuerung statt bürokratischer Lenkung ist die These; und Eindämmung der roten Überflutung unserer Hochschulen muß die Maxime sein. Das bedingt auch, daß das bisherige Finanzierungssystem des Staates für die Studierenden in eine Selbsthilfe überführt werden muß. Dabei würde vielen Linksradikalen ihr politischer Schneid abgekauft, weil die Verrentnerung der Studenten mit staatlicher Hilfe eher die Zeit zum Radikalismus erlaubt als eine Selbsthilfe, die viele nur agitierende Studenten schleunigst von den Hochschulen vertreiben würde.

In der Pressekonferenz vom 12. 7. 1976 zum Thema „Mehr Selbststeuerung statt bürokratischer Reglementierung", die der „Bund Freiheit der Wissenschaft" gab, wurde ein Modell zur langfristigen Lösung der Steuerungs- und Planungsprobleme des Hochschulwesens bekanntgegeben, das die Alternative der finanziellen Selbststeuerung zum wesentlichen Inhalt hatte. Dazu stellt als Ergebnis der „Bund Freiheit der Wissenschaft" in seiner Anlage 3 b (Pressekonferenz 12. 7. 76, Seite 8, letzter Absatz) fest: „Alle diese Möglichkeiten zunehmender Selbstregulierung werden sich jedoch nur dann realisieren lassen, wenn man zuvor den Studenten wieder Handlungs- und Verhaltensalternativen einräumt und damit an der entscheidenden Stelle des Hochschulsystems Mobilität ermöglicht. Das hier vorgeschlagene Selbststeuerungssystem scheint uns unter den derzeitigen und absehbaren Gegebenheiten die notwendige engere Verzahnung von Bildungs- und Beschäftigungssystem mit einer Erweiterung der Freiheit individueller Entscheidung am besten zu verbinden. Es könnte den katastrophalen Numerus clausus der achtziger Jahre erübrigen, den viele leichtfertig, nur auf die Situation der nächsten zwei bis drei Jahre bezogenen Versprechungen stillschweigend in Kauf nehmen. Es ist sozial gerecht, weil es sich am Prinzip der Solidargemeinschaft der Generationen orientiert und damit sozialen Aufstieg auf der Grundlage individueller Leistung ermöglicht."

Man kann den hier vorgetragenen Aspekten nur zustimmen, weil er in der Lage unserer Hochschulen einen Weg weist. Weil es nur so möglich sein wird, die zunehmende Radikilisierung unserer Hochschulen zu verhindern. Denen, die Staatspfründe genießen und sich ob dieser politisches Freibeutertum gegen unsere Demokratie leisten können, kann die Zumutung einer Selbstregulierung natürlich gar und gar nicht passen. Man kann sicherlich über das Modell des „Bundes Freiheit der Wissenschaft" streiten. Unstreitig ist, daß es mehr Eigeninitiative von Studenten bringen würde und so eine Auslese herbeigeführt wird, die dringend erwünscht wäre im Spiel roter Kräfte an unseren Hochschulen.

Man kann sich nun vorstellen, daß die Vorschläge alle die erhitzen, die im Reglement des Sozialismus ein staatsgesteuertes und staatsbezahltes Dasein führen möchten. Daß es an unseren Hochschulen nicht so weitergeht, ist jedem klar, der nicht im Linksdrall seines politischen Denkens nur noch rot sieht. Die Sozialisierungstendenzen für unsere Hochschulen haben bereits zur Nivellierung mit Leistungsabfall geführt. So veröffentlichte das „Handelsblatt" am 20. 10. 1975 folgenden Bericht, der heute mehr denn je seine Gültigkeit hat: „Die Demokratisierung der Hochschulen hat nach Ansicht von Professor Dr. Helmut Quaritsch (Speyer) zu einem Leistungsabfall von Lehrenden und Lernenden geführt. Diese These vertrat Quaritsch anläßlich des von der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft durchgeführten 12. Cappenberger Gespräches, das sich mit den Möglichkeiten und Grenzen der Demokratisierung befaßte. Quaritsch untermauerte seine These vom Leistungsabfall der Studenten insbesondere mit deren gewachsenen Einfluß auf Lehrveranstaltungen und Prüfungsbedingungen ... Da die Institutionalisierung eines Dauerkonfliktes an den Hochschulen Lehrende und Lernende Zeit und Kraft koste, sei ein Leistungsabfall nahezu zwangsläufig. Die Demokratisierung der Hochschulen habe zudem neue Karrierewege erschlossen. Dies seien Karrieren nicht aufgrund wissenschaftlicher Leistung, sondern aufgrund richtiger Gesinnung ... Die Demokratisierungsforderung sei zum rhetorischen Rammbock höchst unterschiedlicher Umgestaltungs- und Veränderungsforderungen geworden. Quaritsch: ‚Wer wagt noch zu erklären, daß gesellschaftliche Ungleichheit bisher eine Leistungsstimulanz ersten Ranges gewesen ist.'"

Angesichts solcher Auswirkungen kann die Alternative nur sein: Selbststeuerung und Leistung. Nur so gelangt man zu einer tragbaren Bildungsökonomie im Prinzip der Auslese nach Leistung. Jede andere Lösung führt zu einem Rentnerdenken Studierender, das untragbar wäre bei der knappen Zahl der Studienplätze und dem zu erwartenden Ansturm darauf. Die Umfunktionierung unserer Hochschulen in rote Spielwiesen wird sich dann fortsetzen, wenn das Leistungsprinzip, die Auslese, mehr und mehr zu einem sozialistischen Kadersystem wird.

Der „Bund Freiheit der Wissenschaft" hat Vorschläge der Öffentlichkeit unterbreitet. Es sind in der künftigen Strukturierung unserer Hochschulen politische Vorschläge von beachtlicher Auswirkung. Wenn man nicht will, daß unsere Hochschulen mehr und mehr im Sog sozialistischer Planerfüllung versinken, müssen schmerzhafte Auseinandersetzungen geführt werden. Der „Bund Freiheit der Wissenschaft" hat damit begonnen. Die Umfunktionierung unserer Hochschulen in Stätten der reinen Lehre und des Ausschlusses einseitiger Politisierung sollte einsetzen.

Kurt Ewald Damerau